Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht gestellt werden. Druck und Verlag: Geschw. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. VIII. 36 1639. Sa.-Nr 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 254 | Freitag, den 18. September | 1936

Der Führer an die Soldaten des V. Armeekorps

Ansprache des Führers an die Soldaten des V. Armeekorps — Fahnenverleihung durch Adolf Hitler

Soldatische Treue

Würzburg, 17. September 1936.

In Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers und des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht Generalfeldmarschall von Blomberg hielten die Truppen des 5. Armeekorps bei Giebelstadt in der Nähe von Würzburg als Abschluß der Korpsmanöver eine große Parade ab, bei der den Truppen auch die neuen Fahnen verliehen wurden.

An 100 000 Zuschauer wohnten der feierlichen Uebergabe der neuen Fahnen und dem herrlichen militärischen Schauspiel bei. Unter den vielen Ehrengästen sah man neben Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Staatssekretär General der Flieger Milch, zahlreiche führende Persönlichkeiten der Partei, der Länderregierungen Bayerns, Württembergs und Badens, SA.-, SS.- und NSKK.-Führer und viele frühere Offiziere sowie einige Offiziere fremder Staaten. Die großen Zuschauermassen bereiteten dem Führer bei seiner Ankunft einen jubelnden Empfang.

In der Begleitung des Führers befanden sich Reichspressechef Dr. Dietrich, Obergruppenführer Brückner, Obergruppenführer Sepp Dietrich, Oberstleutnant Hoßbach, Kapitänleutnant von Puttkammer und Fliegerhauptmann Mantius.

In einem Viereck hatten die Fahnenkompanie, die das Infanterieregiment Nr. 55 stellte, die Offiziere des Generalstabs und die Kommandeure der Bataillone und Abteilungen, denen die neuen Fahnen verliehen wurden, Aufstellung genommen.

Der Führer schritt mit dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch und dem Oberbefehlshaber der Gruppe 2, General der Artillerie Ritter von Leeb, die Front ab und richtete dann an die Truppe folgende Ansprache:

„Soldaten des 5. Armeekorps!

In wenigen Wochen sind genau 18 Jahre vergangen, seit die große Armee, das stolzeste Wahrzeichen unseres Volkes, getroffen von einem heimtückischen Anfall, die Waffen und die alten Fahnen senken mußte. In einem Friedensvertrag, der uns als Diktat aufgezwungen wurde, hat der Gegner die Beseitigung dieses einzigartigen Heeres gefordert. Er tat dies in der Ueberzeugung, damit nicht eine Organisation aus dem Wege zu räumen, sondern um dem deutschen Volk einen tödlichen Schlag zu versetzen. Und dieser Schlag wurde möglich gemacht und hingenommen durch gewissens- und verantwortungslose Politiker.

Was unser Volk seither durchmachen mußte, ist uns, auch Euch allen bekannt: Nicht eine friedvolle Entwicklung, nicht eine Zeit der Völkerverständigung und Völkerversöhnung ist gekommen, sondern die Zeit des deutschen Jammers, des Elends und der Verzweiflung!

Wenige Monate nach dem Zusammenbruch des alten Heeres entstand eine junge Bewegung in Deutschland mit dem Ziel, das deutsche Volk und das deutsche Heer wiederaufzurichten. Dabei standen sich zwei Auffassungen viele Jahre lang gegenüber. Die erste meinte, Deutschland könne nur glücklich sein, wenn es am wehrlosesten wäre.

Die zweite behauptete dagegen, daß das Glück nur dem zuteil werden kann, der es in seinen starken Fäusten zu halten vermag. Seitdem sind 18 Jahre vergangen: die zweite Auffassung hat gesiegt!

Sie hat das deutsche Volk wieder aufgerichtet und diese Aufrichtung damit gekrönt, daß ein neues großes Volksheer entstand, dessen Soldaten Ihr heute seid! Das große Erbe der alten Armee, das von dem kleinen Hunderttausend-Mann-Heer weiter gepflegt wurde, geht damit jetzt wieder an eine große gewaltige Armee des ganzen deutschen Volkes!

Ihr seid nun die Träger dieser einzigartigen großen Tradition, die Repräsentanten eines neuen großen deutschen Heeres und damit die Schützer der Ehre, der Kraft und der Herrlichkeit der deutschen Nation!

Ueber dem neuen Reich wurde eine neue Fahne aufgezogen. Sie hat nichts zu tun mit Feigheit und Unterwerfung, sondern sie trägt den Geist der deutschen Wiedererhebung und der deutschen Wiederaufstehung. Eure Fahnen wehen in den Farben und Zeichen des neuen Reiches, eines Reiches der Volksgemeinschaft, deren Söhne Ihr seid, deren Eltern Euch hierher gesandt haben, um Dienst zu tun an der deutschen Nation.

Im Namen dieses neuen Reiches übergebe ich Euch die Fahnen und Standarten!

Ihr werdet ihnen treu sein, wie einst die Regimenter und Bataillone der alten Armee ihren Fahnen treu waren!

Ihr werdet als Söhne unseres Volkes, als Soldaten des nationalsozialistischen Dritten Reiches, als Wache des neuen Deutschlands hinter den Fahnen marschieren!

Ihr werdet, so wie auch die Generationen nach Euch, Eure Pflicht erfüllen!

Und an die Spitze dieser Pflichterfüllung werdet Ihr stellen: unser Deutschland, unser heiliges Reich!

Der Führer übergab dann jedem Kommandeur mit Handschlag seine Fahne, während eine Batterie einen Salutschuß abgab.

Der Oberbefehlshaber des Heeres

Generaloberst Freiherr von Fritsch dankte im Namen des ganzen Heeres für die aus der Hand des Führers empfangenen Fahnen und Standarten und erklärte, sie werden für jeden Soldaten Sinnbilder der Treue, der Ehre und der Pflichterfüllung sein.

Die Armee ist stolz und glücklich, die neuen Fahnen aus den Händen des Mannes empfangen zu haben, der Deutschland vom Abgrund zurückriß, der ganz Deutschland mit nationalsozialistischem und soldatischem Geist erfüllt hat. Die Armee schwört unverbrüchliche Treue dem Mann, der auf freiem Grund ein freies Volk und eine starke Wehrmacht geschaffen hat.

Die Armee ist ihm treu, heute und immerdar, im Leben und im Sterben. Angesichts der neuen Fahnen und Standarten rufen wir: Unser Führer, der Schöpfer unserer Wehrmacht, Sieg-Heil!

In der anschließenden Parade zogen die vielen tausend Soldaten an ihrem Führer vorbei. Die Zuschauer spendeten immer wieder Beifall. Ein imposantes Bild boten die motorisierten Truppen, die als neue Waffe besonders den Unterschied zwischen den heutigen und den großen Paraden der Vorkriegszeit kennzeichneten. Eine Fliegerstaffel, die in geringer Höhe zum Abschluß über das Paradefeld flog, vervollständigte diesen Eindruck.

Die Massen der Zuschauer hatten in den Pausen immer wieder nach dem Führer gerufen, und die Begeisterung, als er zum Schluß langsam an den Tribünen und tiefgestaffelten Reihen der Zuschauer vorbeifuhr, galt als Dank dem Mann, der Deutschlands Ehre wiederhergestellt hat und sie durch eine schlagkräftige Wehrmacht zu schützen weiß.

Auf allen Bahnhöfen, die der Sonderzug des Führers durchfuhr, hatten sich Zehntausende Volksgenossen eingefunden, die den Führer mit herzlichem Jubel begrüßten.

Das ist die sowjetistische Mißwirtschaft

Zwei schwere Unglücksfälle durch leichtsinnige und unfähige Beamte

Zahlreiche Todesopfer

Moskau, 17. September. Wie die „Prawda" aus Rostow meldet, ereignete sich auf der Strecke nach Baku durch den Zusammenstoß einer Lokomotive mit einem Petroleumzug ein entsetzliches Brandunglück, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen.

Entgegen den Vorschriften und trotz mehrmaliger Warnung durch den Streckenwärter ließ der Führer einer Manövrierlokomotive diese auf einer blockierten Strecke halten. Ein Petroleumzug, der diese Strecke befuhr, stieß auf die Lokomotive. Dabei geriet der Zug in Brand und mehrere Wagen gingen in die Luft. Das Feuer sprang auch auf einen anderen Zug über, von dem drei Wagen verbrannten. Da erst aus den nächstgelegenen kaukasischen Städten die Feuerwehren herbeigeholt werden mußten, kamen zahlreiche Reisende in den Flammen um. Obwohl der schuldige Lokomotivführer mit seiner Maschine auf der verbotenen Strecke hielt, hatte der Streckenwärter nichts unternommen, um den Petroleumzug zum Halten zu bringen. Ueber die Zahl der Opfer wird bisher Stillschweigen bewahrt.

14 Tote bei einem Dampferzusammenstoß auf der Newa

Moskau, 17. September. Wie die „Iswestija meldet, stießen auf der Newa in Leningrad ein Schlepper und ein Personendampfer zusammen. Infolge eines „verbrecherischen Verstoßes gegen die elementarsten Regeln der Schiffahrt" fuhr der Schlepper auf den Dampfer auf, der sofort sank. Von den 35 Fahrgästen konnten nur 21 gerettet werden. Die restlichen Fahrgäste ertranken.

Rote Bestien in Menschengestalt

Altersheiminsassen und Kinder mit der Axt erschlagen

Fürchterliche Grausamkeiten

Sevilla, 17. September. Die in der inzwischen von den nationalistischen Truppen befreiten Stadt Baena (Prov. Cordoba) angestellten Ermittlungen haben neue entsetzliche Verbrechen der kommunistischen Horden zutage gefördert. So sind im Altersheim der Stadt acht Insassen im Alter von 65 bis 87 Jahren von Angehörigen der roten Miliz durch Axthiebe getötet worden. Auf die gleiche Weise haben die entmenschten Horden ferner eine 79jährige Nonne sowie mehrere Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren hingemordet. Bis zur Einnahme durch die nationalen Truppen sind in der kleinen Stadt 91 Einwohner dem roten Terror zum Opfer gefallen.

Das Pressebüro der zweiten Division der Militärgruppe in Sevilla veröffentlicht weitere Einzelheiten über das Wüten der kommunistischen Horden in der Provinz Sevilla.

In Guadalcanal wurden insgesamt 41 Einwohner ermordet. Zum Teil wurden sie hinterrücks auf der Straße erschossen und zum Teil aus den Wohnungen verschleppt, zusammengebunden, in die Nähe des Friedhofes gebracht und dort erschossen. Bei vielen trat der Tod erst nach Stunden ein.

In Lora del Rio haben die Anarchisten und Kommunisten in besonders grauenvoller Weise gewütet.

Das Blutbad der marxistischen Horden begann damit, daß der Polizeihauptmann, der unter dem Druck der marxistischen Gewalthaber einen Teil der Polizeibeamtenschaft und die rechts eingestellte Bevölkerung entwaffnen mußte, zu einer Besprechung auf das Rathaus bestellt wurde. Auf dem Rathausplatz wurde der Polizeioffizier unerwartet beschossen. Von 18 Kugeln durchbohrt brach er tot zusammen. An diesen Mord schloß sich dann ein zügelloses Hinschlachten zahlreicher männlicher Einwohner an, so daß viele Familien aller männlichen Mitglieder beraubt wurden. Bereits am 23. Juli hatten die Kommunisten damit begonnen, alle Kirchen und Kapellen niederzubrennen und die Geistlichen einzukerkern. Die vom Revolutionskomitee zum Tode verurteilten Einwohner mußten auf dem Friedhof ihre eigenen Gräber ausheben und wurden dann an deren Rand gestellt. Die vertierten Horden gaben Salven auf die Beine der Unglücklichen ab, so daß sie in die Gräber hineinstürzten. Obwohl die Unglücklichen fast alle noch am Leben waren, wurden die Gräber sofort zugeschüttet. Aus der verkrampften Haltung der Leichen konnten die nationalen Truppen bei den Wiederausgrabungen feststellen, daß sie erst nach langen furchtbaren Qualen verschieden waren.

Bei allen diesen Morden mußten andere rechtsgerichtete Personen aus Lora del Rio zusehen, die später auf dieselbe grausame Weise ermordet wurden. Ganze Familien wurden mit unvorstellbarer Roheit hingerichtet.

Man tötete am ersten Tag ein Kind, am zweiten ein anderes und dann nacheinander an jedem Tag so fort die ganze Familie, so daß die Qual der Ueberlebenden ins unermeßliche gesteigert wurde. Insgesamt sind in dem Städtchen 138 Personen ermordet, darunter 20 Polizeibeamte.

Alle diese Schilderungen stammen von Augenzeugen; so von einem Richter, einem überlebenden Polizeibeamten und von einem Faschistenführer, der bei dem Einmarsch der nationalen Streitkräfte als letztes Opfer von den Roten hingeschlachtet wurde.

Die Ermittlungen der nationalistischen Behörden über die Bluttaten der Marxisten sind immer noch nicht zum Abschluß gebracht worden, so daß damit zu rechnen ist, daß noch weitere grauenvolle Ausschreitungen aufgedeckt werden.

Neues Haus — alter Geist

In dem neuen Hause in Genf, das man so stolz als den „Völkerbundpalast" bezeichnet und um dessen Bau sich so viele eigenartige und boshafte Histörten ranken, beginnt die Septembertagung des Völkerbundes. Ob es wohl ein Wink oder eine Ironie des Schicksals ist, daß gerade der große Sitzungssaal noch nicht fertig geworden ist, und daß man infolgedessen sich zunächst mit einem Raum begnügen muß, der eigentlich nur für Kommissionssitzungen gedacht ist? Man fragt sich unwillkürlich, ob wohl dieses neue Haus gewissermaßen ein äußerlich sichtbares Kennzeichen dafür darstellen mag, daß auch im Völkerbund ein neuer Geist eingezogen ist, oder ob der alte Geist so schnell wie möglich versuchen wird, auch in dem neuen Hause sich mit seiner selbstgerechten und etwas muffigen Atmosphäre breitzumachen. Betrachtet man das Sitzungsprogramm, so kann einem um die Hoffnung auf den neuen Geist bange werden. Die ganze Tagesordnung sieht so aus, als ob es nirgends in der Welt politische Fragen gäbe, die dringend der Lösung bedürfen. Vielmehr glaubt man, wenn man diese Tagesordnung betrachtet, wir lebten in einer neuen Zeit, die gerade recht und geschaffen ist, um theoretische Probleme zu erörtern.

Eigentlich der einzige Gegenstand, der eine positive Beziehung zu noch nicht gänzlich erledigten und vergessenen Fragen enthält, erscheint weder auf dem Programm der Tagung, noch mag man gern von ihm reden. Das ist nämlich die Frage danach, wer nun eigentlich für Abessinien auf der Ratstagung erscheinen soll. Die einen behaupten, für Abessinien würde eine eigene Delegation aus drei früheren Gesandten des Landes auftreten, während andere der Ansicht zuneigen, der Negus selbst würde es sich nicht nehmen lassen, in Genf zu erscheinen. Demgegenüber steht die Meldung, die allerdings nur der reichlich phantasievolle Londoner „News Chronicle" verbreitet, wonach eine Einigung über diese peinliche Frage bereits erfolgt sein soll. Danach würde Italien an der Eröffnungssitzung der Völkerbundsversammlung nicht offiziell teilnehmen, und inzwischen werde Baron Aloisi als Vertreter des Königs von Italien und Kaisers von Abessinien ohne großen Aufwand für Abessinien beim Völkerbund akkreditiert werden. Es wäre entschieden dies der vernünftigste Weg, um eine Frage nun auch formal zu erledigen, die ja durch die Tatsachen und die Praxis ihre Erledigung längst gefunden hat. Die sogenannte abessinische Delegation der drei früheren Gesandten würde man dadurch ausschalten, daß man von seiten der Vollmachtenkommission ihre Aktivlegitimation als nicht mehr gegeben ansehen könne.

Das Wichtigste jedenfalls wird hinter den Kulissen gesprochen werden. Man wird über den Neubau der europäischen Wirtschaft, über die Vorbereitung der Westpaktkonferenz und vielleicht auch über die Möglichkeiten der Völkerbundsreform sprechen, wenn sich nicht sogar die Gerüchte bestätigen, wonach von französischer Seite ein neuer überraschender Schritt von vielleicht beträchtlicher Tragweite zu erwarten ist, der allerdings ebenfalls wohl die wirtschaftlichen Gesichtspunkte zum Ausgangs- und Angelpunkt haben wird. Noch nicht weiß man, ob man die Frage des spanischen Bürgerkrieges und der Nichteinmischung tatsächlich totzuschweigen gedenkt.

Rote Bestien

Hendaye, 17. September. Ueber eine der furchtbarsten Untaten, die kürzlich von den roten Horden in Madrid begangen worden ist, liegen nunmehr aus zuverlässiger Quelle nähere Einzelheiten vor. Es handelt sich um die Abschlachtung des Chefs des Militärkrankenhauses von Carabanchel bei Madrid, Generalstabsarzt Gomez Ulla, und des Generals Lopez Ochoa, der im Jahre 1934 den Aufstand in Asturien niedergeschlagen hatte. Die Einzelheiten der Ermordung dieser beiden Männer sind so furchtbar, daß sie nur widerstrebend berichtet werden können, sie beweisen neuerlich, daß die roten Mordbrenner, die in Madrid eine Schreckensherrschaft aufgerichtet haben, Bestien in Menschengestalt sind.

Generalstabsarzt Ulla hatte sich das Mißfallen der roten Machthaber zugezogen, weil er General Ochoa mit Erfolg operiert hatte. Eines Tages drang eine Horde anarchistischer und kommunistischer Banditen in das Krankenhaus ein, überfiel den General, der im Bett lag, und schnitt ihm den Kopf ab. Der Kopf wurde dann als „Kühlerfigur" auf einem Kraftwagen befestigt und durch die Straßen Madrids gefahren. Dann bemächtigte sich der rote Mob des Generalstabsarztes Gomez Ulla und schleppte ihn in den Operationssaal. Dort schnallten ihn die Banditen auf dem Operationstisch fest, schnitten ihm die Hände ab, stachen ihm die Augen aus und gaben ihm schließlich einen „Gnadenschuß".

Sowjetrussische Armee kriegsbereit

Eine aufschlußreiche Rede des Kriegskommissars Woroschilow

Moskau, 17. September. Wie aus Kiew gemeldet wird, hielt Kriegskommissar Woroschilow nach Abschluß der im Kiewer Militärbezirk stattgefundenen Manöver eine Rede, in der er die Kriegsbereitschaft der sowjetrussischen Armee erneut hervorhob. Woroschilow betonte dann, daß die Sowjetunion im Falle eines Angriffes den Feind in seinem Lande schlagen müsse und führte dann wörtlich aus: „Wenn der Feind die Sowjet-Ukraine, Sowjet-Weißrußland oder einen anderen Teil der Sowjetunion überfällt, so haben wir die Absicht und den festen Willen ihn nicht über die Grenzen unseres Landes zu lassen. Wir werden ihn in dem Lande schlagen, aus dem er gekommen ist."

Rotes Untermenschentum

Wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens verurteilt

Düsseldorf. Die Justizpressestelle teilt mit: Am 16. September 1936 fällte der 3. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm in Düsseldorf nach mehrtägiger Verhandlung gegen zwölf Angeklagte Urteile wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und verhängte Strafen von vier Jahren acht Monaten Zuchthaus bis zu zehn Monaten Gefängnis. Die Beteiligung der Verurteilten an bolschewistischen Umtrieben ergab sich anläßlich einer im vorigen Jahre groß angelegten Aktion gegen Düsseldorfer Zuhälterkreise. Hierbei stellte sich heraus, daß sich zahlreiche Festgenommene im kommunistischen Sinne betätigten. Es handelte sich dabei im allgemeinen um asoziale Elemente, Mitglieder von Zuhälterorganisationen, die neben ihrem sonstigen verbrecherischen Treiben auch bolschewistische Ideen zu verbreiten suchten.

Auch dieses Urteil beweist, daß der nationalsozialistische Staat mit aller Schärfe gegen kommunistisches Untermenschentum vorgeht.

Keine Kabinettsumbildung in Polen

Warschau, 17. Sept. Die in Warschauer politischen Kreisen verbreiteten Gerüchte über eine Umbildung des polnischen Kabinetts sind offenbar den Ereignissen erheblich vorausgeeilt. An amtlichen Stellen wird die Richtigkeit dieser Gerüchte in Abrede gestellt.

Der Negus bleibt hartnäckig

Er wendet sich an den Haager Gerichtshof

London, 17. September. Die Londoner Anwaltfirma Arram, Daiffia & Co. hat am Donnerstag an den Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag ein Telegramm gesandt, in dem im Auftrage „des Kaisers von Abessinien und seiner Regierung" die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung „zur Anhörung der abessinischen Beschwerden gegen Italien" beantragt wird.

„Ergebnis eines Boykotts"

London, 17. September. Unter der lakonischen Ueberschrift „Ergebnis eines Boykotts" teilt der „Evening Standard" mit, vor zwei Jahren sei behauptet worden, daß die judenfeindlichen Maßnahmen der Nationalsozialisten die deutsche Schiffahrt zugrunde richten würden, weil die Juden die deutschen Fahrzeuge boykottierten. Tatsächlich habe dieser Boykott die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Gerade weil sich die Juden geweigert hätten, mit den großen deutschen Dampfern zu fahren, bestünden die reichen und wohlhabenden Christen Englands und Amerikas darauf, auf diesen Schiffen zu reisen. Die Deutschen, so schließt die Glosse des „Evening Standards" stellen heute im Passagiergeschäft einen Rekord auf.

Der irische Politiker General O'Duffy hat lt. „Morning Post" eine antibolschewistische Organisation gegründet, die den Namen „Irischer Kreuzzug gegen den Kommunismus" trägt.

Was Hitler sagt, ist wahr!

Lloyd George über seine Reiseeindrücke in Deutschland

(Copyright für Deutschland durch DNB.)

London, 17 Sept. **Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George, der soeben von seinem Besuch in Deutschland, wo er bekanntlich zweimal mit dem Führer zusammentraf, zurückgekehrt ist, berichtet am Donnerstag im „Daily Expreß" über seine Eindrücke. Lloyd George schreibt u. a.:**

„Ich habe den deutschen Führer und auch etwas von der großen Veränderung, die er herbeigeführt hat, gesehen Mit Recht hat er in Nürnberg darauf Anspruch erhoben, daß seine Bewegung in vier Jahren ein neues Deutschland gemacht hat. Es ist nicht das Deutschland der ersten zehn Nachkriegsjahre — gebrochen, niedergeschlagen und gebeugt von einem Gefühl der Sorge und Unfähigkeit. Deutschland ist jetzt voller Hoffnung und Vertrauen und mit einem neuen Gefühl der Entschlossenheit erfüllt, sein eigenes Leben ohne Einmischung irgendeines äußeren Einflusses zu führen. Zum ersten Male seit dem Kriege ist ein allgemeines Gefühl der Sicherheit vorhanden Das Volk ist freudiger. Es ist ein glücklicheres Deutschland. Ein Mann hat dieses Wunder vollbracht; er ist ein geborener Menschenführer, eine magnetische, dynamische Persönlichkeit mit einem einheitlichen Ziel, einem entschlossenen Willen und einem furchtlosen Herzen.

Er ist nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich der nationale Führer. Er hat das Volk gegen potentielle Feinde geschützt, von denen es umgeben war.

Was seine Volkstümlichkeit besonders unter der Jugend betrifft, so kann darüber nicht der geringste Zweifel bestehen.

Die Alten vertrauen ihm, die Jungen vergöttern ihn. Es ist nicht die Bewunderung, die einem volkstümlichen Führer zuteil wird, es ist die Verehrung eines Nationalhelden, der sein Land von äußerster Verzweiflung und Erniedrigung gerettet hat.

Hitler ist der George Washington von Deutschland — der Mann, der für sein Land die Unabhängigkeit von allen seinen Unterdrückern gewonnen hat. Die Idee, daß Deutschland Europa mit einer Drohung einschüchtern könnte, daß seine unwiderstehliche Armee über die Grenzen marschieren könnte, spielt keine Rolle in der neuen Weltanschauung.

Was Hitler in Nürnberg sagte, ist wahr. Die Deutschen werden bis zum Tode jeden Widerstand gegen den leisten, der in ihr Land einfällt. Aber sie haben nicht mehr den Wunsch, selbst in irgendein Land einzumarschieren.

Hitler hat während des ganzen Krieges als Soldat gekämpft, und weiß daher aus eigener Erfahrung, was der Krieg bedeutet. Die Errichtung einer deutschen Vorherrschaft in Europa, die das Ziel und der Traum des alten Vorkriegsmilitarismus war, ist nicht einmal am Horizont des Nationalsozialismus vorhanden.

An der deutschen Wiederaufrüstung kann nicht gezweifelt werden. Nachdem alle Sieger des großen Krieges mit Ausnahme Englands die Abrüstungspflichten ihres eigenen Landes mißachtet haben, hat der Führer grundsätzlich den übrigen Vertrag, der sein eigenes Land band, zerschmettert. Er ist damit dem Beispiel der für den Versailler Vertrag verantwortlichen Nationen gefolgt. Es ist jetzt ein zugestandener Teil der Politik Hitlers, eine Armee aufzubauen, stark genug, jedem Angreifer Widerstand zu leisten, ganz gleich, von welcher Seite er kommen mag.

Ich glaube, daß er bereits dieses Maß der Unantastbarkeit erzielt hat. Kein Land und keine Ländergruppe könnte hoffen, das heutige Deutschland zu überwältigen. Jedermann, der den Krieg kennt, weiß jedoch, daß ein großer Unterschied zwischen einer defensiven und einer offensiven Rüstung besteht. Deutschland hat starke Verteidigungsstellen erbaut und hat eine ausreichende Anzahl ausgebildeter oder halbausgebildeter Leute mit genügend Maschinengewehren und Artillerie, um diese Stellung gegen einen Angriff zu halten. Es hat auch eine sehr leistungsfähige und mächtige Luftflotte.

Jeder Versuch, die Possen Poincarés im Ruhrgebiet zu wiederholen, würde jetzt auf einen fanatischen Widerstand von Myriaden tapferer Leute stoßen, die den Tod für das Vaterland nicht als Opfer, sondern als Ehre betrachten. Das ist das neue Temperament der deutschen Jugend. Ihr Glaube an die Bewegung und ihren Führer ist von einer beinahe religiösen Inbrunst. Katholiken und Protestanten, Preußen, Bayern, Arbeitgeber und Arbeiter sind zu einem einzigen Volk zusammengefügt Religiöse, provinzielle und Klassenunterschiede zerspalten die Nation nicht mehr. Es herrscht eine Leidenschaft der Einmütigkeit, geboren aus bitterer Notwendigkeit.

Ich habe überall eine heftige und kompromißlose Feindschaft gegen den Bolschewismus gefunden, verbunden mit einer echten Bewunderung für das britische Volk und den tiefen Wunsch nach einer besseren und freundschaftlicheren Verständigung mit England. Die Deutschen haben sich endgültig entschieden, nicht mehr gegen uns zu streiten. Auch haben sie keinerlei Rachegefühle gegen den Franzosen. Aber es herrscht ein wirklicher Haß gegen den Bolschewismus. Deutschland ist indessen zu einem Einmarsch in Rußland ebenso wenig bereit wie zu einer militärischen Expedition nach dem Mond.

Zum Schluß erklärt Lloyd George, er habe keinen Raum mehr, um die Pläne aufzuzählen, die zur Entwicklung der deutschen Hilfsquellen und zur Verbesserung der Lebensbedingungen des deutschen Volkes durchgeführt werden. Diese Pläne seien ungeheuer. Sie seien erfolgreich. Er sei jedoch überzeugt, daß England in der Lage wäre, noch größere Dinge in dieser Hinsicht zu leisten, wenn seine Herrscher den Mut dazu hätten.

In Aachen traf eine Gruppe von 26 französischen Parlamentariern, darunter acht Damen, ein, die sich auf einer Studienreise durch Mitteleuropa befinden.

Die 450 Hitlerjungen in Venedig

Mailand, 17. Sept. Die 450 Hitlerjungen, die einen Besuch der faschistischen Jugendgruppe im Jahre 1933 erwidern, sind in Venedig eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurden sie von den Behörden, und Pressevertretern, von den faschistischen Jugendgruppen und dem Ortsgruppenleiter der NSDAP., dem Vertreter des deutschen Konsulats und zahlreichen Angehörigen der deutschen Kolonie Venedigs herzlich empfangen.

Beileid zum Bochumer Grubenunglück

Ein Schreiben des englischen Staatssekretärs für Bergbau

Berlin, 17. Sept. Das Reichs- und preußische Wirtschaftsministerium teilt mit: Der britische Staatssekretär für Bergbau, Marry Crookshank, hatte über den Botschafter Großbritanniens in Berlin dem Reichs- und preußischen Wirtschaftsminister zum Bochumer Grubenunglück sein Beileid mit folgenden Worten ausgesprochen: „Im Namen des gesamten britischen Bergbaues bitte ich Sie und den deutschen Bergbau, unsere tiefe Anteilnahme mit den Hinterbliebenen der anläßlich des Explosionsunglücks bei Bochum zu Tode Gekommenen entgegenzunehmen. Wir hoffen, daß das Rettungswerk erfolgreich sein wird und wünschen den Verletzten baldige Genesung."

Der Reichs- und preußische Wirtschaftsminister Dr. Schacht hat darauf geantwortet: „Für das warm empfundene Mitgefühl, das mir Euer Exzellenz aus Anlaß des Explosionsunglücks auf der Grube Präsident bei Bochum zum Ausdruck gebracht haben, spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. Ihre und des britischen Bergbaues Anteilnahme an dem schweren Leid, das deutsche Bergleute getroffen hat, wird von allen Kreisen des deutschen Bergbaues dankbar empfunden."

132 Personen fliegen über den Ozean

Luftschiff „Hindenburg" mit dem 1000. Fahrgast unterwegs

Die achte Nordamerikafahrt

Frankfurt a. M., 17. Sept. Das Luftschiff „Hindenburg" ist am Donnerstag um 20.48 Uhr unter dem Kommando des Kapitäns Lehmann zu seiner 8. Nordamerikafahrt gestartet. An Bord befinden sich 72 Fahrgäste und 60 Mann Besatzung, zusammen 132 Personen. Dies ist die größte Personenzahl, die bisher über den Ozean befördert wurde.

Die 8. Fahrt des Luftschiffes nach Nordamerika hat dadurch eine besondere Bedeutung, daß sich an Bord der 1000. Fahrgast des LZ. „Hindenburg" befindet. In einer kurzen Feier vor der Abfertigung der Fahrgäste würdigte das Vorstandsmitglied der Deutschen Zeppelinreederei, Präsident Karl Christiansen, diese Tatsache in einer Ansprache, in der er zunächst auf die weltumspannenden und glücklich verlaufenen Fahrten des „Graf Zeppelin" hinwies, die jede für sich der Geschichte angehörten und einen Markstein in der Entwicklung des Weltluftverkehrs bildeten. Wenn der „Graf Zeppelin" nach seinen Weltfahrten in den regelmäßigen Verkehr nach Südamerika eingesetzt worden sei, so könne man sagen, daß dieser fahrplanmäßige Dienst der Auftakt gewesen sei für einen deutschen Weltluftschiffverkehr. Wenn weiter nach einjährigem Bestehen der Deutschen Zeppelinreederei das Luftschiff „Hindenburg" in Dienst gestellt werden konnte, dieses Erzeugnis deutscher Tatkraft und deutscher Geistes- und Handarbeit, das unter dem für jeden Deutschen stolzen Namen Hindenburg über die Meere fliegt, so seien wir uns stolz bewußt, daß dieses Luftschiff eine neue völkerverbindende Brücke geworden sei. Die Deutsche Zeppelinreederei sei sich darüber klar, daß die Fahrten des Luftschiffes „Hindenburg" noch weiter ausgebaut werden könnten.

Der Präsident begrüßte dann den 1000. Fahrgast des Luftschiffes, Ms. Springs aus Fort Mill (South Carolina), und überreichte ihr einen Blumenstrauß sowie eine kunstvolle Schale aus Duralumin, dem Baustoff des Luftschiffgerippes, mit einer eingravierten Widmung.

Nach der Feier nahm der Reichssender Frankfurt a. M. eine Unterredung des bekannten amerikanischen Marineluftschiffers, Commander Rosendahl, mit Frau Springs auf Wachsplatten auf, die im Laufe des Abends durch Kurzwellensender nach Amerika gefunkt wurde.

Kirchensteuer 1936

Senkung für Ledige

Berlin, 17. Sept. Der Evangelische Oberkirchenrat hat in einem Runderlaß die Beschlußbehörden der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union aufgefordert, nunmehr mit besonderer Beschleunigung die Kirchensteuerbeschlüsse für die Kirchensteuer 1936 zu fassen und zu bearbeiten, und zwar nach Maßgabe des bisherigen Rechts, da die Verhandlungen über eine Aenderung des Kirchensteuerrechts in Preußen noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten. Da auch in diesem Jahre die steuerliche Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes angesichts großer und wichtiger allgemeiner Aufgaben stark in Anspruch genommen werden müsse, sei der Haushalt der Kirchengemeinden und Gemeindeverbände auf das sparsamste aufzustellen. Bei allen Kirchensteuerbeschlüssen sei besonders zu prüfen, ob Kirchensteuerüberschüsse aus dem Vorjahr zur Senkung der diesjährigen Kirchensteuer zu verwenden seien. Von besonderer Bedeutung ist die Anordnung des Oberkirchenrats, daß für die Berechnung der Kirchensteuer 1936 bei den Kirchensteuerpflichtigen, die für das Kalenderjahr 1935 bei der Einkommensteuer nach den Sätzen für Ledige herangezogen worden sind, ein Abschlag von 20% zu machen ist. Die Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzes stehe unmittelbar bevor. Der Abschlag kommt also nicht nur Ledigen zugute, sondern auch Verwitweten, aus deren Ehe kein Kind hervorgegangen ist und anderen Steuerpflichtigen, die nach den Sätzen für Ledige herangezogen werden. Der Erlaß bestimmt weiter, daß die für dieses Rechnungsjahr bereits erhobenen Vorauszahlungen auf die Kirchensteuerschuld anzurechnen sind. Es wird empfohlen, in den jetzt zu fassenden Kirchensteuerbeschlüssen gleichzeitig die Zahlungstermine der Vorauszahlungen für 1937 festzusetzen.

Der Todesberg von Allendorf

Insgesamt schon 29 Todesopfer — Nachspiel zu einem Kraftwagenunglück

Siegen, 17. September. Nicht zu Unrecht trägt der Allendorfer Berg zwischen Haiger und Würgendorf den Namen Todesberg, hat er doch in den letzten 19 Jahren 29 Todesopfer gefordert, abgesehen von den ungezählten Fällen, in denen es bei mehr oder weniger gefährlichen Verletzungen und Sachschäden geblieben ist.

Ein neuerlicher Unglücksfall, bei dem ein Todesopfer zu beklagen ist, stand jetzt vor dem Siegener Gericht zur Verhandlung. Am 29. Mai d. J. befand sich der Angeklagte T. aus Köln als Führer eines Möbeltransportwagens mit Umzugsgut auf der Fahrt von Köln nach Oberscheld. Neben ihm saßen der Besitzer des Wagens und ein Lehrmädchen. Auf der Höhe des Allendorfer Berges angekommen, schaltete der Fahrer den dritten Gang ein, um vorsichtig den zunächst sanft geneigten Berg hinabzusteuern. Um sicher zu gehen, bediente er auch nach Bedarf die Motorbremse und die Handbremse. Plötzlich bemerkten die Insassen, daß das Fahrzeug ein schnelleres Tempo einschlug. Die Geschwindigkeit des Wagens erhöhte sich von Augenblick zu Augenblick. Durch Einklinken der Handbremse und Wiedereinschalten des herausgesprungenen Ganges versuchte der Fahrer, das Tempo herabzumindern, aber alles war vergeblich. So steuerte er den in sausender Fahrt befindlichen Wagen über die Fahrbahn. Als er vor der letzten, gefährlichen S-Kurve am Eingang des Dorfes angekommen war, war die weitere Durchfahrt durch zwei Kuhfuhrwerke versperrt. Mit Blitzesgeschwindigkeit rannte der Wagen gegen eines der Kuhgespanne, das dem Landwirt Weber gehörte. Dieser wurde etwa zehn Meter weit mitgerissen, überfahren und auf der Stelle getötet. Ebenso wurde eine Kuh erdrückt. Die anderen Tiere wurden verletzt und die Wagen zertrümmert. Wie durch ein Wunder blieben die drei Insassen des Lastwagens vor ernstlichen Verletzungen bewahrt.

Die Zeugenaussagen ergaben, daß der Fahrer alles versucht hatte, den in einem Schlagloch herausgesprungenen Gang wieder einzuschalten, was jedoch mißlang. Der zuständige Gendarmeriebeamte bestätigte dem Gericht, daß sich am Allendorfer Berg schon mancher folgenschwere Verkehrsunfall ereignet habe. Die meisten dieser Unfälle seien auf Unkenntnis der Tücken dieses Berges zurückzuführen. Die Neigung des Berges, der als ungefährlich erscheine, sei bedeutend und betrüge 1:16, was von den meisten Kraftfahrern unterschätzt werde. Auch die beiden Sachverständigen bejahten die Frage, ob das Herausspringen eines Ganges möglich sei.

Der Staatsanwalt beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme Freisprechung. Der Angeklagte wurde dann auch vom Gericht mangels Beweises freigesprochen. Das Gericht erachtete die Einlassung des Angeklagten, daß er an dem traurigen Unfall schuldlos sei und daß es sich um ein unabwendbares Ereignis handelte, nicht als widerlegt.

Zuchthaus für Schwindlerkleeblatt

Krankenkassen in ganz Deutschland geschädigt

Düsseldorf. Im Februar 1936 gelang es mit Hilfe der Düsseldorfer Kriminalpolizei, einem gemeingefährlichen Schwindlerkleeblatt das Handwerk zu legen. Diese Bande hatte es verstanden, im Laufe des vergangenen Jahres in einer Reihe von Städten in Ost-, Mittel-, Süd- und Westdeutschland zahlreiche Krankenkassen in erheblichem Umfange zu schädigen. Sie hatte in raffiniertester Weise Geburts- und Sterbeurkunden, Hebammen-, Krankenhaus- und Arbeitsbescheinigungen gefälscht und dadurch bei den Krankenkassen Geburten und Sterbefälle vorgetäuscht und die entsprechenden Wochenhilfe-, Sterbe- und Bestattungsgelder in Höhe von 40 bis 150 RM. erschwindelt.

Die Betrüger, der 31 Jahre alte Kurt Ewers aus Erfurt, der 38 Jahre alte Heinrich Taute aus Düsseldorf und der 31jährige Walter Strack aus Düsseldorf hatten sich nun wegen Betruges vor der Großen Strafkammer in Düsseldorf zu verantworten. Angesichts ihrer zahlreichen Vorstrafen wurden Ewers zu vier und Taute zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Strack erhielt zwei Jahre Gefängnis. Alle drei Angeklagten erhielten außerdem noch fünf Jahre Ehrverlust.

Die Staatslotterie

Von Dr. Waldemar Baron von Dazur, Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie

Die Anfänge eines staatlichen Lotteriewesens in Deutschland finden wir zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Damals überließ der preußische Staat die Veranstaltung von Lotterien Privatpersonen und machte dieselbe nur von seiner Genehmigung bzw. von der Entrichtung einer bestimmten Abgabe für wohltätige Zwecke abhängig.

Einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Lotteriewesens bildet

das Patent vom 1. Februar 1763,

durch das sämtliche Lotterien monopolisiert wurden. Die endgültige Organisation einer Klassenlotterie wurde hierdurch aber noch nicht geschaffen. Da die auf das neu geschaffene Monopol gesetzten Erwartungen nicht in Erfüllung gingen, schritt der preußische Staat zur Abgabe der Lotterien wiederum an Privatpersonen im Wege der Verpachtung. Im Jahre 1767 wandten sich die gesamten Lotteriepächter an König Friedrich den Großen mit der Bitte um Erlaubnis, eine Klassenlotterie zu errichten. Der König gab dieser Bitte statt; der vorgelegte Plan hatte jedoch wegen mangelnder Beteiligung der Bevölkerung zunächst nicht ganz den gewünschten Erfolg.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. übernahm der preußische Staat nach Ablauf des Pachtverhältnisses durch

das Lotterie-Edikt vom 20. Juni 1794

die Lotterie in eigene Verwaltung. Dieses Edikt bildete die erste gesetzliche Grundlage der Preußischen Staatslotterie. Damit wurden sämtliche Lotterien der einheitlichen Leitung einer General-Lotterie-Administration unterstellt. Im Jahre 1810 folgte der vereinheitlichten Leitung die Einheit der staatlichen Verwaltung im Lotteriewesen. Statt der General-Lotterie-Administration, der noch mehrere Direktionen unterstellt waren, wurde eine einzige Behörde an die Spitze der Staatslotterie gestellt, nämlich die General-Lotterie-Direktion. Dieser lag die gesamte Verwaltung des staatlichen Lotteriewesens ob.

Um die Jahrhundertwende gab es im Deutschen Reiche außer der Preußischen Klassenlotterie noch 7 weitere Staatslotterien,

nämlich die Sächsische, Hamburgische, Braunschweigische, Mecklenburg-Schwerinsche, die Hessische, die Lübeckische und die Thüringisch-Anhaltische. Bis auf die Sächsische und die Hamburgische Lotterie haben sich alle Lotterien in den Jahren 1904—1906 der Preußischen Staatslotterie angeschlossen.

Als dann in den Jahren 1911 und 1912 die süddeutschen Länder Bayern, Württemberg und Baden, die bis dahin keine eigene Klassenlotterie hatten, Anschluß an die Preußische Staatslotterie fanden, erhielt die Klassenlotterie die Bezeichnung:

„Erste Preußisch-Süddeutsche (227. Preußische) Klassenlotterie."

Schließlich brachte der Staatsvertrag zur Regelung der Lotterieverhältnisse, der zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden am 13. Juni 1927 zum Abschluß kam, der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie ihre heutige Form. Die Vertragsländer errichteten zum gemeinsamen Betriebe einer staatlichen Lotterie unter der Bezeichnung „Preuß.-Süddeutsche Staatslotterie" eine rechtsfähige Anstalt mit dem Sitz in Berlin. Das Lotteriegebiet dieses Unternehmens umfaßt die Vertragsländer sowie die Länder, die sich an Preußen durch Lotterievertrag schon vorher angeschlossen hatten, d. h. das gesamte Gebiet des Deutschen Reichs außer Sachsen und Hamburg.

Die Staatslotterie ist kein privatkapitalistisches Unternehmen, sondern eine Staatsbehörde, die im gemeinnützigen Interesse des Staates arbeitet.

Die Organe dieses neuen Unternehmens sind:

1. der Staatslotterie-Ausschuß und
2. der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie (früher General-Lotterie-Direktion).

Der Staatslotterie-Ausschuß,

der sich aus Vertretern der Finanzminister der vier Vertragsländer zusammensetzt, hat die Aufgabe, die Geschäftsführung des Unternehmens in allen Zweigen der Verwaltung zu überwachen; er hat insbesondere den Gewinnplan zu genehmigen sowie das Recht und die Pflicht, sich jederzeit über die Zweckmäßigkeit und Richtigkeit der Geschäftsführung zu unterrichten, bei der Einstellung und Entlassung von Lotterie-Einnehmern mitzuwirken, die Jahresrechnung (Bücher, Bestände, Kasse usw.) zu prüfen und Maßnahmen für die Verwaltung der Anstalt zu beschließen.

Der Präsident der Staatslotterie

verwaltet die Anstalt für das ganze Lotteriegebiet. Dem Präsidenten als dem Führer des gesamten Verwaltungsbetriebes stehen als Mitarbeiter 2 Direktoren zur Verfügung. Ferner sind noch etwa 30 weitere Beamte und etwa 40 Angestellte bei der Behörde dauernd tätig. Darüber hinaus finden in Zeiten erhöhten Arbeitsandranges, insbesondere während und nach der Ziehung der 5. Klasse, noch etwa weitere 40 Angestellte eine vorübergehende Beschäftigung.

Die Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie ist das größte Lotterieunternehmen der Welt.

Nach dem amtlichen Gewinnplan, der mit seinen Bestimmungen für das Vertragsverhältnis der Staatslotterie und der Spieler maßgebend ist, kommen 800 000 Lose zur Ausgabe. Diese Lose werden in 2 Abteilungen mit den Nummern 1 bis 400 000 ausgegeben. Demnach ist jede Nummer von 1 bis 400 000 zweimal vorhanden, und zwar einmal in Abteilung I und einmal in Abteilung II. Daher entfallen auch auf jede gezogene Losnummer 2 gleich hohe Gewinne. In jedem Jahre werden zwei Lotterien zu fünf Klassen ausgespielt. Die Lose werden in der Wertpapierabteilung der Reichsdruckerei hergestellt. Um Fälschungen zu verhindern, wird für die Herstellung ein Papier mit einem besonders geschützten Wasserzeichen verwendet. Eingeteilt sind die Lose in Doppel-, ganze, halbe, Viertel- und Achtellose. Der Lospreis, der vor noch nicht allzu langer Zeit 200 RM. je Los und Lotterie betrug, ist heute auf 120 RM., d. h. für ein Achtellos auf 15 RM. je Lotterie und mithin 3 RM. je Klasse, festgesetzt worden.

Der Hauptgewinn beträgt 1 Million RM., mithin auf ein Doppellos 2 Millionen RM.

Der Gewinnplan ist so aufgestellt, daß die überwiegende Mehrheit aller Gewinne in der 5. Klasse und das „Große Los" stets am letzten Tage der 5. Klasse ausgespielt werden.

Die Abgabe der Lose an die Spieler erfolgt ausschließlich durch die staatlichen Lotterie-Einnehmer. Die staatlichen Lotterie-Einnehmer werden vom Präsidenten der Staatslotterie bestellt, mit Dienstanweisung versehen und in allen Zweigen ihrer Geschäftsführung ständig überwacht. Dort, wo in Kleinstädten und auf dem Lande die Errichtung einer selbständigen Lotterie-Einnahme nicht lohnt, erhalten einzelne Lotterie-Einnehmer die Erlaubnis, Mittelspersonen einzustellen, die dann im Auftrage und für Rechnung ihres Lotterie-Einnehmers den Losverkauf tätigen, zu der Staatslotterie jedoch in keinem unmittelbaren Rechtsverhältnis stehen.

Die 800 000 Lose, die zur Ausgabe gelangen, sind den über das ganze Lotteriegebiet verteilten Lotterie-Einnehmern zugeteilt. Jeder Lotterie-Einnehmer verfügt ständig über eine bestimmte Anzahl von Stammlosen, die zu seinem festen Vertriebe gehören. Sofern ein Spieler den Wunsch hat, eine bestimmte Losnummer zu spielen, kann er diese nur von dem Lotterie-Einnehmer erhalten, dem die betreffende Losnummer zum Verkauf zugeteilt worden ist.

Die Staatslotterie gibt den Spielern jederzeit darüber Auskunft, bei welchem Lotterie-Einnehmer sich eine bestimmte Losnummer befindet.

Wie bereits ausgeführt wurde, werden die Losnummern und die Gewinnzettel, aus denen später die Nummern- und Gewinnröllchen hergestellt werden, von der Reichsdruckerei angefertigt. Nach ihrer Lieferung werden sie bei der Staatslotterie mehrfach einer eingehenden Prüfung unterzogen und in die für diesen Zweck besonders hergestellten wabenartigen Gitterkästen hineingesteckt. In diesen Gitterkästen hat jedes Nummern- und Gewinnröllchen seinen besonderen, fest bestimmten Platz. Diese Einrichtung ermöglicht es, daß zu jeder Zeit vor der Einschüttung der Röllchen in die Ziehungsräder jede gewünschte Losnummer sofort vorgezeigt und die Gesamt-Stückzahl sofort festgestellt werden kann. Dadurch ist es vollkommen ausgeschlossen, daß das Fehlen einer Nummer übersehen werden kann. Damit ist gewährleistet, daß bei jeder Lotterie auch tatsächlich alle Nummern zur Einschüttung gelangen.

Das Einschütten und Mischen der Nummern- und Gewinnröllchen

vollzieht sich, wie auch die Ziehung, öffentlich und wird durch staatliche Ziehungskommissare ausgeführt. Diese Ziehungskommissare werden von anderen staatlichen Behörden gestellt. Sie dürfen nicht Beamte der Staatslotterie sein. An jeder Einschüttung, wie auch an jeder Ziehung, nehmen 7 Kommissare teil, von denen in wechselnder Folge 3 Kommissare das Ziehungsgeschäft selbst vornehmen und 4 Kommissare die Kontrolle ausüben. Von den 4 Kontrolleuren sitzt je einer auf erhöhtem Platze unmittelbar hinter einem der 3 an der Ziehung beteiligten Kommissare. Der vierte Kontrolleur sitzt unmittelbar vor dem Ziehungstisch und hat das gesamte Ziehungsgeschäft zu überwachen. Zur Einschüttung werden außerdem 2 staatliche Lotterie-Einnehmer hinzugezogen, denen die Wahrnehmung der Interessen der Spieler obliegt. Vor der Einschüttung übergibt die Staatslotterie den Ziehungskommissaren das gesamte Ziehungsmaterial. Nach eingehender Prüfung der Zahl der Nummern- und Gewinnröllchen sind

die Ziehungskommissare verpflichtet, jedem aus den Reihen des anwesenden Publikums an sie gerichteten Wünsche, eine bestimmte Losnummer vorzuzeigen, zu entsprechen.

Danach werden die Losnummern eingeschüttet. Während die Einschüttung aller Losnummern in das Nummernrad vor dem Beginn der Ziehung der 1. Klasse jeder neuen Lotterie erfolgen muß, werden die Gewinne zu jeder Klasse besonders in das Gewinnrad eingeschüttet. Bereits bei der Einschüttung wird auf größtmögliches Mischen der Röllchen Bedacht genommen. Darüber hinaus werden während des Einschüttens die Räder in kurzen Abständen mehrfach gedreht, so daß bei beendeter Einschüttung die Röllchen vollkommen untereinander vermischt sind. Von der Einschüttung ab sind das Nummern- und das Gewinnrad stets verschlossen und versiegelt. Die Lösung der Siegel und die Oeffnung der Räder dürfen von jetzt ab nur noch an den Ziehungstagen bei Beginn der Ziehung erfolgen. Siegel und Schlüssel zu den Rädern befinden sich während dieser Zeit unter dem gemeinsamen Tresorverschluß von zwei Beamten.

Die Ziehung

erfolgt in der Weise, daß aus dem Nummern- und Gewinnrad je ein Kommissar ein Röllchen herausnimmt, es öffnet und die Nummer und den Gewinn laut verkündet. Beide Kommissare geben die Nummern- und Gewinnröllchen einem dritten in der Mitte sitzenden Kommissar, der diese beiden Röllchen auf einen Faden zieht. Auf diesen Faden werden nacheinander 100 gezogene Nummern und Gewinnzettel gezogen und darauf unter Siegel gelegt. Die gezogenen Nummern werden auf diese Weise geordnet als urkundlicher Beweis dafür aufbewahrt, welche Losnummer mit welchem Gewinn gezogen worden ist. Nach der Ziehung von je 100 Nummern und Gewinnen erfolgt stets eine neue Mischung der in den Rädern verbliebenen Röllchen durch gründliches Drehen. Das Gewinnrad muß nach der Ziehung einer jeden Klasse leer sein.

Die nach der Beendigung der Ziehung der Schlußklasse einer Lotterie im Nummernrade verbleibenden Röllchen sind die Nieten. Sie werden nach jeder Lotterie dem Nummernrad entnommen und in versiegelten Säcken aufbewahrt. Für die Ziehung der neuen Lotterie werden stets neu hergestellte Nummern und Gewinnzettel verwendet. Das Ergebnis der Ziehung wird nach jeder Klasse durch die amtliche Gewinnliste bekannt gegeben.

Außer den bereits erwähnten Sicherheitsmaßnahmen hat die Staatslotterie noch viele andere Anstalten und Vorkehrungen getroffen, um dem ganzen Lotterieverfahren den größtmöglichen Schutz gegen etwaige Unregelmäßigkeiten zu verleihen. Es liegt jedoch zugleich im Interesse der spielenden Bevölkerung, wenn diese Maßnahmen der Oeffentlichkeit nicht bekannt gemacht werden. Nur soviel soll hier gesagt werden, daß das unbeschränkte Walten des Zufalls bei dem gesamten Spielbetrieb unbedingt gewährleistet ist.

An unsere Bezieher!

Wir bitten unsere Bezieher im eigenen Interesse, die Bezugsgebühr für unsere Zeitung nur gegen Aushändigung einer gedruckten und für den betreffenden Zeitraum gültigen Bezugsquittung zu entrichten. Unsere Boten sind angewiesen, dem Bezieher bei der jedesmaligen Zahlung eine derartige Quittung zu übergeben.

Verlag des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung".

Morgen beginnt das Fest der Traube u. des Weines

Heute Eintreffen der Siefersheimer Abordnung u. erste öffentliche Weinprobe im Süden

Und ab morgen geht's rund!

Der deutsche Weinbau ernährt im Westen und Südwesten Deutschlands, an Mosel, Saar und Ruwer, an der Ahr, im Rheintal und an der Nahe, in Mainfranken, Baden und Württemberg insgesamt 600 000 Menschen. Die mit dem Weinbau aufs engste verknüpften Hilfsindustrien (Herstellung von Rebpfählen, Düngemitteln, Schädlingsbekämpfungsmittel) und die Kellerwirtschaft (Fabrikation von Fässern, Flaschen, Korken, Kapseln, Weinschildern) sind ebenso sehr wie die im Weinhandel tätigen Betriebe (2700 Großhandlungen und 5000 Winzergenossenschaften) dem Wohlergehen des deutschen Weinbaues auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Rechnet man die in diesen Betrieben arbeitenden Menschen hinzu, so sind

im deutschen Weinbau insgesamt etwa 1 Million Menschen erwerbstätig.

Die im Ertrag stehende Rebfläche macht ungefähr 80 000 Hektar oder 0,3 v. H. der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands aus. Die Ernte betrug, die des Rekordjahres 1934 ausgenommen, in den letzten Jahrzehnten durchschnittlich 2,8 Millionen Hektoliter. Der deutsche Verbraucher trinkt pro Jahr und Kopf der Bevölkerung nur etwa 1 Liter Wein, gegenüber 16 Liter in Deutsch-Oesterreich, 60 Liter in der Schweiz, 100 Liter in Italien und 140 Liter in Frankreich. Deutschland ist aber in der Lage, ähnlich wie bei anderen Erzeugnissen deutscher Erde, auch auf dem Gebiete des Weinbaues selbst bei einem beträchtlich höheren Verbrauch den Eigenbedarf zu decken.

An dem Verbraucher liegt es, den deutschen Markt für heimische Weinerzeugnisse aufnahmefähiger zu machen.

Die stark gesunkenen Preise der Weine und die heute in ganz Deutschland zum Ausschank gebrachten offenen Weine einwandfreier Beschaffenheit ermöglichen es jedem Volksgenossen, Wein zu trinken. Wenn jeder erwachsene Deutsche jeden Monat nur zwei Glas Wein trinken würde, so würde sich daraus die Rettung und Erhaltung ganzer deutscher weinbauender Landstriche ergeben.

Wein muß Volksgetränk werden! Es muß mit überalterten Ansichten, die noch aus der Systemzeit in vielen Köpfen spuken, gründlich aufgeräumt werden. Das ist der Zweck der Weinwerbewochen, die in Deutschland zur Unterstützung der notleidenden Winzerschaft seit dem Vorjahre aufgezogen werden.

In diesem Jahre hat sich, nach den Vorbereitungen zu schließen, die Beteiligung überaus stark vermehrt. In Westfalen haben wir über 80 Patenstädte bzw. Patenkreise.

Unsere Heimatprovinz steht damit mit an erster Stelle im ganzen Reiche, das rund 900 Patenstädte bzw. -Kreise aufzuweisen hat.

In Westfalen sind 193 einheimische und 80 auswärtige Weinverteiler für den Patenweinvertrieb zugelassen. Von den einheimischen Weinverteilern haben bis jetzt 104 bei der Zentrale den Bezug von 1 435 000 Liter Patenwein angemeldet. Man darf also den Gesamtumsatz an Patenweinen in Westfalen in diesem Jahre auf rund 2 Millionen Liter schätzen.

Anerkennend wird von den Zentralstellen hervorgehoben, daß gerade die Industriegemeinden Westfalens ihre Verbundenheit mit den notleidenden Winzern besonders stark bekunden, obschon sie selbst in der Mehrzahl noch Notstandsgebiete sind.

Das trifft auch bei unserer Heimatstadt Castrop-Rauxel zu. Dem vorjährigen schüchternen Versuch einer Weinwerbewoche lassen wir in diesem Jahre erstmalig eine Patenweinwoche folgen:

Castrop-Rauxel ist auch dabei,
Es hat der Patenstädte zwei:
Aus Siefersheim am deutschen Rhein
Und Konz kommt unser Patenwein.

Beiden „Patenkindern" bringt die „Patentante" Castrop-Rauxel gleiche Liebe entgegen. Aber bei den Siefersheimern scheint unsere Liebe stärkere Gegenliebe zu erwecken, wie deren Entschluß,

eine Abordnung von Winzern und Winzerinnen mit dem Ortsbauernführer an der Spitze nach hier zu entsenden, beweist.

Heute mittag werden nun die Gäste aus Siefersheim in Rheinhessen, der Ortsbauernführer, 2 Winzer und 5 Winzerinnen in Castrop-Rauxel eintreffen. Für ihre Unterbringung und Verpflegung während der Patenweinwoche ist gesorgt. Am Bahnhof werden die Gäste in Empfang genommen und im Wagen zum Rathaus geleitet, wo sie der Oberbürgermeister begrüßen wird. Anschließend kommen sie in ihre Quartiere.

Wir Castrop-Rauxeler heißen den Besuch aus Siefersheim herzlich willkommen!

Er kommt aus den sonnengesegneten Gefilden zwischen Rhein und Nahe, einem der bevorzugten Landstriche des rhein-mainischen Weinbaugebietes. Dort liegt unser Patenweindorf Siefersheim. Es ist vorwiegend ein Bauern- und Winzerdorf mit 730 Einwohnern. Nur etwa 100 Siefersheimer sind Maurer, die meist den Sommer über nach Hannover auf Arbeit gehen. Von der Gemarkungsfläche mit 650 Hektar sind 150 Hekt. Weinberge, deren meist steinige Böden ein reintöniges und blumiges Erzeugnis ergeben. Höllberg, Martinsberg, Mühlberg, Horn und Herkretz sind die Namen der Hauptlagen, deren Weißweine einen guten Klang haben. Die Rekordernte von 1935 ergab 12 000 Hektoliter Wein, von denen noch über die Hälfte in den Kellern lagern.

Von besonderen Kulturen spielt in Siefersheim noch der Gurkenanbau eine Rolle, jedoch ist die Ernte hierbei — wie auch beim Getreide — in diesem Jahre hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben. Daher sind

die Winzer von Siefersheim wirtschaftlich ganz auf den Absatz ihrer Weine angewiesen,

zumal wiederum eine mengenmäßig große Weinernte bevorsteht, für die leere Fässer geschaffen werden müssen.

Wir sind daher anläßlich des „Festes der deutschen Traube und des Weines 1936" diesmal in der seltenen Lage, nicht nur Angenehmes mit Nützlichem zu verbinden, sondern darüber hinaus auch wahren nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeist zeigen zu können, wenn wir die guten Siefersheimer und Konzer Patenweine trinken.

Ob einem der eine oder der andere Wein mehr zusagt, mag jeder kostenlos bei einer der öffentlichen Weinproben feststellen,

zu denen jeder Volksgenosse aus Castrop-Rauxel herzlich eingeladen ist. Die erste derartige Weinprobe findet bereits am heutigen Nachmittag statt, und zwar im Süden der Stadt, in der Wirtschaft Haller, am Altstadtmarkt. Diese öffentliche Probe bei Haller beginnt um 17.30 Uhr. Die Winzer und Winzerinnen werden selbst den Wein reichen.

Am Samstag, dem 19. Sept., finden die öffentlichen Weinproben im Norden statt und zwar um 14 Uhr in der Wirtschaft Müller, Vinckestraße und um 16 Uhr in der Wirtschaft Meier, Adolf-Hitler-Straße.

Samstag abend ist sodann die Zeit, zu der die ersten Veranstaltungen stattfinden. Und die ganze Woche hindurch werden die Castrop-Rauxeler sodann nicht müde werden und immer durstig sein.

15 000 Liter Wein lagern zur Zeit bereits in der Stadt, die zusätzlich in der Weinwoche getrunken sein wollen.

Und dabei haben die Weinhändler noch Sorge, er könnte nicht ausreichen, da die Nachfrage zu groß ist. Die Siefersheimer Winzerinnen und Winzer werden also tüchtig zu tun bekommen. Rheinische Lust und Fröhlichkeit werden 8 Tage lang die Stadt beherrschen!

Donnerstag gibt es zur Abwechselung eine Einlage für die Siefersheimer Gäste: die Besichtigungsfahrt mit dem Verkehrsamt durch die Stadt.

Der Siefersheimer Ortsbauernführer Moebus hat bei dem Vorsitzenden des hiesigen Wirtevereins, Gastwirt Meier, Adolf-Hitler-Straße, Quartier genommen. Er ist dort unter Fernruf Nr. 2537 ab Freitag mittag zu erreichen.

Möge es ihm und seiner Begleitung in der „Industriestadt im Grünen" recht gut gefallen! Mögen vor allem die Erwartungen, die Siefersheim und Konz auf ihre Patenstadt Castrop-Rauxel setzen, nicht enttäuscht werden! Dazu wollen wir alle mithelfen. In diesem Sinne zur heutigen Weinprobe und zur ganzen Patenweinwoche überhaupt ein kräftiges „Prösterlein!".

Mehr Werbung für die Patenweinwoche tut not!

Zulassungsbescheinigungen und Werbematerial abholen!

Wenn auch ein Teil der Kleinhändler, die sich mit dem Vertrieb der Patenweine befassen, der Aufforderung, durch besondere Schaufensterausstattung werbend auf die Patenweinwoche hinzuweisen, nachgekommen ist, muß doch gesagt werden, daß hier im Interesse der guten Sache noch entschieden mehr getan werden könnte. Hoffentlich wird in diesen letzten Stunden vor Beginn der Patenweinwoche noch allerhand nachgeholt!

Das Büro des Organisationsausschusses für das Fest der deutschen Traube und des Weines macht darauf aufmerksam, daß die Zulassungsbescheinigungen zum Verkauf von Patenwein noch rechtzeitig im Rathaus, Zimmer 1, in Empfang genommen werden müssen. Auch lagert dort noch eine größere Menge Werbematerial. Die Wirte und Vereine werden gebeten, auch dieses Material zur Werbung für ein gutes Gelingen der Weinwoche abzuholen und zweckentsprechend zu verteilen.

Gänzlich fehlt es in Castrop-Rauxel im Gegensatz zu anderen Städten noch an Ankündigungen von Veranstaltungen, die von den Wirten und Saalinhabern von sich aus zur Hebung des Weingenusses veranstaltet werden.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 18. September 1936.

Die Schwalben verlassen uns

Die Vogelwelt zieht allmählich in ferne Länder. Viele Zugvögel haben schon ihre Nistätten verlassen, jetzt nehmen auch die Schwalben Abschied. Ihr Scheiden geht nicht unbemerkt von uns vor sich, denn wir haben sie lieb gewonnen, die treuen Sommervöglein. Sie verlassen uns, weil es ihnen bei uns nun an Nahrung zu fehlen beginnt. Die zarten Insekten, von denen sie sich nähren, haben ihre Flugzeit beendet. Auch die harte Winterkälte würde den armen Vögeln arg zusetzen. Darum ziehen sie von uns nach südlicheren Regionen. Im nächsten Frühjahr aber suchen sie uns wieder auf. Sie finden wieder heim zum alten Neste, da ihr Ortssinn stark entwickelt ist. Früher glaubte man nicht an die Herbst- und Frühjahrsreise der Schwalben. Man nahm an, daß sie im Schlamm der Gewässer schlafend den Winter verbrachten. Sogar Gelehrte sprachen sich für diese Annahme aus. Nun mag es ja vorkommen, daß hin und wieder tote Schwalben im Schlamm gefunden werden, weil flugunfähige Geschöpfe, die zurückbleiben müssen, an den Gewässern nach Nahrung suchen, bis sie von der Kälte erstarren und in den Sumpf sinken. Hier und dort will man erstarrte Schwalben in Uferlöchern oder in Viehställen im Winter gefunden haben, die wieder aufflogen, wenn sie erwärmt wurden. Die Schwalben nisten in Afrika nicht, nur bei uns. Afrika ist nur ihr Winterquartier, das sie unter großen Gefahren erreichen, denn an den Gestaden des Mittelmeeres geht man systematisch auf ihren Fang aus. Bei uns werden sie geschont und gehegt. Man liebt sie als Herrgottsvögelein und hält sie für glückbringend. Auch als Wetterpropheten werden sie angesehen. Fliegen sie hoch, so soll gutes Wetter bevorstehen, schlechtes, wenn sie niedrig fliegen. Wir sehen die Schwalben nur ungern scheiden und freuen uns schon auf ihre Wiederkehr.

Im Silberkranze

Dieser Tage konnten die Eheleute Ludwig Toffel, Bülowstraße 24, im Stadtteil Habinghorst, und die Eheleute Wirt Heinrich Abenhardt im Stadtteil Ickern das Fest ihrer Silberhochzeit feiern. Den beiden Silberpaaren nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch!

Ein Hitlerjunge aus Castrop-Rauxel bei den Italienfahrern

Unter den 450 Italienfahrern der Hitler-Jugend befindet sich, wie wir hören, auch ein Hitlerjunge aus Castrop-Rauxel. Herne ist durch einen Pimpfen vertreten. Ueber die Italienfahrt der HJ. werden wir auch weiter laufend berichten.

Amtswalter-Appell der DAF.

An alle Amtswalter und Warte der Ortswaltung Castrop-Rauxel-Süd

Wie von der Kreisleitung Herne—Castrop-Rauxel mitgeteilt wird, findet am Sonntag, dem 20. September, vorm. 10 Uhr, ein Amtswalter-Appell für sämtliche Amtswalter und Warte des Kreises Herne—Castrop-Rauxel im Evangelischen Vereinshaus in Herne, Schulstraße 14, statt. Da mit diesem Appell die Winterarbeit unseres Kreises einsetzt, ist das Erscheinen aller Amtswalter und KdF.-Warte unbedingt erforderlich. Die Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Süd tritt am Sonntag morgen um 8 Uhr in Uniform bzw. Zivil auf dem Marktplatz zum Abmarsch an. Bei schlechtem Wetter wird geschlossen der Zug um 8.35 Uhr ab Bahnhof Castrop benutzt. Die Veranstaltung ist ein Pflicht-Appell des Kreises; die Zellenobmänner und Zellenwalter haben beim Organisationswalter vor dem Abmarsch die Teilnehmerziffer anzugeben.

Für die Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Nord sind ähnliche Anweisungen zwecks Teilnahme an dem Appell ergangen.

Vergnügungssteuer und Weinwerbewoche

Die Stadtverwaltung weist darauf hin, daß ein Erlaß der Vergnügungssteuer bei Veranstaltungen, die aus Anlaß der Weinwerbewoche aufgezogen werden, lediglich stattfinden kann, wenn die betreffenden Veranstaltungen rechtzeitig auf dem üblichen Wege angemeldet worden sind. Ein Erlaß bei verspäteter oder nachträglicher Anmeldung ist ausgeschlossen.

Weitere Veranstaltungen in der Patenweinwoche

4. Liste

Aus Anlaß des Festes der deutschen Traube und des Weines 1936 sind weiter folgende Veranstaltungen gemeldet:

Schneider-Innung: Zusammenkunft am 22. 9. 36 bei Baack.

Krieger- und Landwehr-Kameradschaft Pöppinghausen: Kameradschaftsabend am 26. 9. 1936, bei Köster.

Fachschaften 8, 12, 14: Zusammenkunft am 19. 9. 36, bei Hellwig.

Verein ehem. Kolonialsoldaten Castrop-Rauxel und Umgebung: Kameradschaftsabend am 26. 9. 36, bei Glasmacher.

Schöner Erfolg der Krieger- und Landwehr-Kameradschaft Merklinde-Bövinghausen

Einen überaus beachtlichen Erfolg konnte die Krieger- und Landwehrkameradschaft Merklinde-Bövinghausen beim Landesverbands-Meisterschafts-Schießen des Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund) in Hagen erringen. Ihrer Schießgruppe, die dort als Kreismeister den Kreisverband Castrop-Rauxel vertrat, gelang es bei der starken Konkurrenz von über 50 Kreisverbänden Westfalens die fünfte Stelle zu belegen. Sie erzielte dabei 550 Ringe und lag damit kurz hinter dem 2. Singer (Jäger- und Schützenkameradschaft Hagen) mit 560 Ringen, während die Krieger- und Landwehrkameradschaft Meinerzhagen mit 610 Ringen einen weiten Vorsprung hatte. Geschossen wurde nach den Bestimmungen des Kleinkaliberschießens auf 12er Ringscheibe bei 50 Meter Entfernung je 5 Schuß liegend, kniend und stehend freihändig.

Der Erfolg der heimischen Krieger ist um so beachtlicher, als sich die Spitzenmannschaften meist aus ländlichen Gegenden rekrutieren, die mehr Zeit und Gelegenheit zum Trainieren haben, als das bei den Schützengruppen des Industriegebietes der Fall ist. Zu berücksichtigen ist weiter, daß Merklinde-Bövinghausen mit Ersatz antreten mußte.

Radweg und Reichsautobahn

Die Notwendigkeit eines ungefährdeten Arbeitsweges

Von Karl August Walther

Die Frage der Wege für den Radfahrerverkehr ist an dieser Stelle schon öfters behandelt worden. Wir geben heute im Anschluß an unsere vorgetrige Abhandlung folgenden allgemeinen grundsätzlichen Ausführungen zu diesem Thema Raum:

Das stolze Werk der Reichsautobahn wird nun bald mit einer Gesamtlänge von 7000 Kilometer die deutschen Gaue untereinander verbinden und geradezu ideale Verkehrsverhältnisse für den reisenden Kraftfahrer schaffen. Ein genialer Führerentschluß hat diese Tat vollbracht, die selbst von denen bewundert wird, die zunächst voller Bedenken der Sache gegenüberstanden. Die Olympia-Gäste aus dem Auslande haben kein Hehl daraus gemacht, wie stark sie gerade von dem Eindruck dieser großartigen Schöpfung deutscher Technik überwältigt wurden. Nahezu ohne Vorbild ist dieser Straßenbau des Führers. Nur mit den Straßen der Inkas kann er verglichen werden, die heute noch als stumme Zeugen einer großen Zeit und eines auf hoher Kultur stehenden Führerstaates teilweise erhalten sind.

Jene Zweifler, die an dem Milliardenaufwand für die Reichsautobahnen Kritik übten, sind schon lange still geworden. Unbestreitbar sind nicht nur die Vorzüge und Vorteile für den Kraftfahrer, sondern auch der unermeßliche Nutzen für unsere gesamte Volkswirtschaft, wie auch für das deutsche Verkehrswesen. Durch den Siedlungsplan des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, wird die Reichsautobahn demnächst auch unmittelbar in den Dienst einer bedeutenden sozialpolitischen Idee gestellt. Die neuen Heimstätten der deutschen Industriearbeiter sollen künftig weitab der Großstadt in nächster Nähe der Reichsautobahn errichtet werden. Mit Hilfe schnellfahrender Fahrzeuge kann die Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsplatz in der gleichen Zeit zurückgelegt werden, wie früher nötig war, um aus den Massenquartieren der Mietskasernen zur Fabrik zu eilen.

Wenn nun hier der Kraftwagen dem Arbeiter in großem Umfange zur Verfügung gestellt wird, so bleibt doch das wichtigste Verkehrsmittel der Werktätigen gleichwohl immer noch das Fahrrad. Es ist weder in der Billigkeit der Anschaffung und der Abnutzung, noch in seiner Handlichkeit zu übertreffen. Siebzehn Millionen schaffende deutsche Volksgenossen bedienen sich des Fahrrades, um zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen oder um zur Erholung ins Freie zu fahren.

Dieser gewaltigen Verkehrsziffer steht nur eine Million der Kraftfahrer gegenüber. Durch die hohen Geschwindigkeiten des Kraftverkehrs und durch die engen Straßenverhältnisse, vor allem in den Großstädten, wird der Fahrradverkehr nicht nur in geradezu erschreckender Weise gefährdet, sondern als Folge davon auch zahlenmäßig zurückgedrängt. Ohne Zweifel würde das Fahrrad noch viel stärker benutzt werden, wenn es gelingt, die Gefahren für Leben und Gesundheit herabzumindern. Die allwöchentlichen Unfallzahlen sprechen eine erschütternde Sprache.

Der hohe Anteil der Radfahrer an den Unfällen legt uns die unabweisbare Pflicht auf, für Abhilfe zu sorgen. Das kann nur geschehen durch die Schaffung eines selbständigen Verkehrsnetzes für den Fahrradverkehr.

Wie die Reichsautobahn, so muß auch ein Reichsradwegenetz geschaffen werden. Gerade der Siedlungsplan der Deutschen Arbeitsfront rechnet im weitesten Maße nicht allein mit der Motorisierung, sondern vor allem mit dem Einsatz des Fahrrades als Verkehrsmittel zwischen Heim und Werk des schaffenden Menschen.

Der Leiter des Reichsheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ludowici, hat deshalb den Bau von Radwegen bei der Siedlungsplanung eindeutig zur Pflicht gemacht. Alle maßgebenden Stellen haben die Wichtigkeit dieser Aufgabe erkannt und sich zur aktiven Förderung bereit erklärt.

Mit der zentralen Aufsicht und Lenkung des Radwegebaues in Deutschland hat der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, die unter Führung von Dr. F. Klose stehende „Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau" beauftragt. Hier wird die Planung eines großzügigen deutschen Radwegenetzes vorbereitet. Von hier aus werden die Kommunalverwaltungen sachgemäß beraten und unterstützt, die als Träger der Bauaufgabe eine örtliche Initiative entfalten. Es kann nicht Sache der zentralen Reichsstelle sein, selbst den Bau des gewaltigen Radwegenetzes durchzuführen, da es nicht, wie bei der Reichsautobahn, darauf ankommt, große Ueberlandstrecken zu schaffen.

Vielmehr gilt es, den örtlichen Bedürfnissen in zweckmäßiger Weise gerecht zu werden. Dabei kann auf die wirksame Mitarbeit der Industrie nicht verzichtet werden.

Nach unserer nationalsozialistischen Auffassung erstreckt sich die Fürsorgepflicht des Betriebsführers nicht allein auf den Betrieb im engeren Sinne. Seine Verantwortung für das Wohl der Gefolgschaft umfaßt auch die

Sorge für einen ungefährdeten Arbeitsweg.

Einige Werke haben deshalb schon im engsten Zusammenwirken mit den Kommunalverwaltungen am Bau von Radwegen teilgenommen.

Der Mindestbedarf an Radwegen in Deutschland ist auf etwa 40 000 Kilometer veranschlagt worden, 5000 Kilometer sind davon bereits gebaut. Der wachsende Kraftverkehr der kommenden Jahre wird die Dringlichkeit des Radwegebaues immer mehr erweisen. Will man den Radwegebau mit der Reichsautobahn vergleichen, so gilt für beide Einrichtungen der Grundsatz der ausschließlichen Benutzung durch ein bestimmtes Verkehrsmittel. Die Autobahn gehört dem Auto, der Radweg dem Fahrrad. Das Schwergewicht der Reichsautobahn liegt in den weiten Ueberlandstrecken. Der Stadtkern wird überhaupt nicht von der Reichsautobahn erfaßt.

Hingegen entspricht es dem Wesen des Radwegebaues, gerade den örtlichen Verkehr durch die Herausnahme des Fahrrades zu entlasten und damit dem Radfahrer eine erhöhte Sicherheit zu gewähren.

Der Verwirklichung dieses Gedankens im Innern der Großstädte stehen jedoch außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Die viel zu engen Straßen lassen es oftmals nicht zu, einen ausreichenden Streifen für den Radweg abzutrennen. Auf die Dauer gesehen, wird es deshalb dafür nur eine Lösung geben, wenn man nicht ganze Häuserreihen niederlegen will, in den Großstädten durchweg Einbahnstraßen zu schaffen, die dann genügend Raum für alle Verkehrsteilnehmer bieten.

Diese Schwierigkeiten beim Bau der Radwege im Stadtinnern dürften zunächst dazu führen, das Radwegeproblem in den Außenbezirken aufzugreifen, wie auch den Radwegeverbindungen zwischen Werk und Siedlung unser Augenmerk zu widmen.

Dank der Maßnahmen des Generalinspektors Dr. Todt wird außerdem im Zusammenhang mit allen Reichsstraßen nach und nach ein Radwegenetz entstehen, das bald alle Gaue miteinander verbindet. Auf der Landkarte sehen wir dann einmal neben dem weitgespannten Netz der Autobahnen das engmaschige Radwegenetz. Ebenso wie die Reichsautobahnen einst Zeugen unserer großen Zeit und der Staatsführung Adolf Hitlers sein werden, so sind es aber auch diese Radwege, die unmittelbar dem schaffenden Volke dienen. Sie bedeuten eine soziale Tat, deren Wert sich täglich erweist, wenn Millionen Volksgenossen Gelegenheit haben, sie zu benutzen.

Schwere Bergschäden werden beseitigt

Das Haus Hochstraße 81 (Besitzer Theodor Neuhaus) hat im Laufe der Jahre durch Bergschäden so stark gelitten, daß es an der Südseite um ca. 60 cm abgesunken und entsprechend aus dem Lot geraten ist, was sich auch durch die Bildung eines „Bauches" an der Vorderwand kundgibt. Jetzt läßt die in Frage kommende Bergwerksgesellschaft das Haus durch einen hiesigen Bauunternehmer einer gründlichen Erneuerung unterziehen. Man hat damit begonnen, daß man die hintere Hauptwand von der Grundkante bis zum Dach abriß, so daß die betreffenden Zimmer sich dem Beschauer ähnlich zeigen, wie ein Bühnenbild mit Inneneinrichtung. In gleicher Weise sollen auch noch die südliche Seitenfront und 10 Meter der Vorderfront abgerissen und erneuert werden. Da es sich um ein älteres Haus handelt, sind starke Abstützungsmaßnahmen erforderlich.

Die Fundpolizei teilt mit:

Ein Damenfahrrad gefunden!

Umgehende Meldung des Eigentümers bei der Ortspolizeibehörde Castrop-Rauxel 1, Kirchplatz 3, ist erforderlich.

Wichtig für die Konditoren in Castrop-Rauxel

Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg hat am 26. 8. 1936 eine Anordnung betr. die Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren an Sonntagen für den Regierungsbezirk Arnsberg erlassen. Nach dieser Anordnung ist die Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren von 11 bis 13 Uhr, das Austragen oder Ausfahren leicht verderblicher Konditorwaren in Castrop-Rauxel von 11.30 bis 13.30 Uhr gestattet. Die Anordnung tritt am 1. Oktober 1936 in Kraft und ist im Amtsblatt der Regierung Arnsberg, Teil A, Stück 36 vom 5. September 1936 veröffentlicht.

Der Kurszettel der Hausfrau

Amtlicher Wochenmarktbericht der Stadt Castrop-Rauxel

Weißkohl 500 gr 4—5 ₰, Rotkohl 4—5 ₰, Blumenkohl 20—25 ₰, Mohrrüben 5—6 ₰, Stielmus 1 kg 15 ₰, Salat 1 Kopf 5—7 ₰, Zwiebeln 500 gr 10 ₰, Rote Beeten 10—15 ₰, Kohlrabi 2 Stück 10 bis 12 ₰, Sellerieknollen 1 Stück 10 ₰, große Gurken 1 Stück 20—25 ₰, Einmachgurken 500 gr 14—22 Pfg., Zitronen 3 Stück 10 ₰, Pfirsiche 500 gr 50 bis 60 ₰, Kochäpfel 10—12 ₰, Tafeläpfel 20—35 ₰, Birnen 10—30 ₰, Tomaten 10—12 ₰, Pflaumen 10—11 ₰, Bananen 25—30 ₰, Preißelbeeren 30 ₰, Weintrauben 30—45 ₰, Kartoffeln 9—12 kg 1 ℳ, Hühner u. Hähne, geschlachtet, 500 gr 90 ₰, lebende Küken 1 Stück 3,50—4 ℳ, Legehühner 2,50 ℳ, Kaninchen, lebend, 1 Stück 1,30—2,— ℳ, Hühnereier 1 Stück 12—14 ₰, Margarine 500 gr 63 ₰, Molkereibutter 1,55—1,60 ℳ, Landbutter 1,42 ℳ, Holl. Käse 1,20 ℳ, Schweizer Käse 1,30 ℳ, Tilsiter Käse 1,20 ℳ, Schellfisch 500 gr 30—35 ₰, Seelachs 35 bis 40 ₰, Kabeljau 35 ₰, Rotbarsch 35—40 ₰, Schollen 25 ₰, See-Aal 35 ₰, Angelschellfisch 40 bis 50 ₰, Filet 45—50 ₰, Rotzunge 60 ₰, Salzheringe 1 Stück 4—7 ₰, Rindfleisch: Bratfleisch 500 gr 90 ₰, Kochfleisch 85 ₰, Schweinefleisch: Keule, 1 ℳ, Speck, fett 1 ℳ, Schweineschmalz: inländisches 1—1.10 ℳ, ausländisches 98 ₰.

Schlußscheine für den Umsatz von Nutz- und Zuchtvieh

Ab 1. Oktober beschränkt

Der Beauftragte des Reichsnährstandes zur Regelung des Verkehrs mit Zucht- und Nutzvieh hat eine Anordnung Nr. 2 über die Einführung von Schlußscheinen über den Umsatz von Nutz- und Zuchtvieh erlassen. Danach ist für jeden Umsatz von Nutz- und Zuchtvieh, der auf einer Absatzveranstaltung oder außerhalb einer solchen durch Verkauf oder Tausch zustande kommt, ein Schlußschein auszustellen, außer für Schafe in Herden und Ferkel. Erwirbt ein Käufer ein Tier mit der Absicht der Weiterveräußerung, so ist er verpflichtet, den Schlußschein bis zum Weiterverkauf des erworbenen Tieres aufzubewahren und beim Weiterverkauf für die richtige Eintragung der Nummer des Schlußscheines in den dann auszustellenden neuen Schlußschein zu sorgen. Diese Anordnung tritt mit dem 1. Oktober 1936 in Kraft, und zwar zunächst für sämtliche Pferde, soweit sie nicht auf Schlachtviehmärkten umgesetzt werden, und für sämtliches Rindvieh, das nicht als Schlachtvieh zum Zwecke der Schlachtung innerhalb einer Woche veräußert wird. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Anordnung für die übrigen Nutz- und Zuchtvieharten wird mit dem für diese zu verwendenden Schlußscheinmuster zur gegebenen Zeit bekanntgegeben werden. Von dieser Anordnung ausgenommen sind lediglich Umsätze von gekörten und angekörten Vatertieren, die durch besondere Anordnung erfaßt werden, sowie solche Umsätze von Rindvieh von Hof zu Hof, bei denen der Käufer das Tier für den Eigenbedarf erwirbt und keine Vermittlung Dritter vorliegt.

Ernährung mit Milcheiweiß

Die in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung befindlichen Vertreter der beteiligten Reichsbehörden und Dienststellen der Partei usw. haben nach eingehenden Besprechungen über Fragen der Ernährung mit Milcheiweiß am 31. August 1936 folgende Entschließung gefaßt:

1. Das in der Milch enthaltene Eiweiß ist als hochwertig anzusehen und geeignet, den Gehalt an Eiweißstoffen besonders bei pflanzlichen Lebensmitteln zu ergänzen. Milcheiweiß ist ebenso wie anderes tierisches Eiweiß für die menschliche Ernährung von erheblicher Bedeutung.
2. Milcheiweiß steht in der entrahmten Milch aus eigener Erzeugung in ausreichender Menge zur Verfügung. Es ist zu wünschen, daß diese einheimische Eiweißquelle der Volksernährung in größerem Umfang als bisher unmittelbar nutzbar gemacht wird.
3. Hierbei gebührt der Verwendung von frischer, entrahmter Milch im Haushalt der Vorzug. An zweiter Stelle steht die Verwertung der entrahmten Milch zur Herstellung von Quark und Magerkäse. An dritter Stelle kommt die Verarbeitung zu Dauererzeugnissen wie Pulver aus entrahmter Milch oder zu Nährkasein in Betracht.
4. Es ist vor allem zu wünschen, daß neben der Vollmilch frische, entrahmte Milch wieder in größerem Umfang im Haushalt und bei der Massenverpflegung Verwendung findet. Aber auch die übrigen Milcheiweiß enthaltenden Lebensmittel sollten stärker als bisher berücksichtigt werden.

Handel

Auslosung von Preuß. Landesrentenbriefen

Am Dienstag, dem 22. September 36, vormittags 9.30 Uhr, erfolgen in den Räumen der Kasse der Preußischen Landesrentenbank, Berlin W 8, Markgrafenstraße 41, in Gegenwart eines Notars die Auslosungen der Preußischen Landesrentenbank Landesrentenbriefe zum 2. Januar 1937, und zwar: die 16. Auslosung der Reihe II J/J, die 13. Auslosung der Reihe III J/J, die 11. Auslosung der Reihe VI J/J, die 10. Auslosung der Reihe VIII J/J, die 3. Auslosung der Reihe IX J/J.

Ein äußerst interessanter Beitrag zur Heimatgeschichte

In der nächsten Ausgabe der „Heimatseite", die am Sonntag, dem 20. September erscheint, werden wir mit dem Abdruck einer längeren Arbeit unseres Mitarbeiters Dr. Richard Borgmann-Mengede beginnen. Sie wird in vielen Stücken die bisherigen Forschungsergebnisse über „Richter und Gericht im alten Castrop" ergänzen und berichtigen.

Wir machen unsere Leser schon heute auf diesen ebenso interessanten, wie für die Heimatgeschichte wichtigen Beitrag besonders aufmerksam.

Schießsport

32. Westfälisches Bundesschießen in Gelsenkirchen

Aufmarsch der ältesten Fahnen und Ehrenzeichen der westfälischen Schützen-Bewegung

Bekanntlich wurden im Zuge der Neuorganisation des Deutschen Sports auch die drei bisherigen Fachverbände: Deutscher Schützenbund, Reichsverband deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände und das Kartell für Jagd- und Sportschießen im „Deutschen Schützenverband" zu einer Einheit gefügt und damit neuen Zielsetzungen unterworfen. Die einzelnen Verbände haben bis zum 31. Dezember 1936 ihre Auflösung durchzuführen und sind bis zu diesem Zeitpunkt, zwecks Aufrechterhaltung des Sportbetriebes, Abwickelungsstelle ihrer bisherigen Fachgruppe.

Der westfälische Schützenbund i. L., der als die größte schießsportliche Organisation Westfalens auf eine 75jährige Vergangenheit zurückblicken kann, ruft nun zum Sonntag, dem 27. September 1936, die Schützen des westf. Gaues in die Mauern Gelsenkirchens, um angesichts der ältesten Fahnen und Ehrenzeichen der alten westfälischen Schützenvereine die letzte große Heerschau des bisherigen Westfälischen Schützenbundes zu halten und damit gleichzeitig das Treuegelöbnis für unseren Führer, für Volk und Vaterland zu erneuern.

Dem Haupttage — mit Festzug und Siegerehrung — geht ein viertägiges Bundesschießen voraus, in dem sich die besten Meisterschützen des Gaues 9, Westfalen, zum edlen Wettstreit um die Meisterschaftswürden und um schöne Preise ein Stelldichein geben. — Dem Bundesschießen ging in den einzelnen Kreisen ein Kreismeisterschaftsschießen voraus, bei dem gleichzeitig die Bezirksbesten ermittelt wurden.

Somit steht in Gelsenkirchen ein sportliches Ereignis bevor: Jahrhunderte alte Tradition soll gepaart mit jugendfrohem Sport da südliche Schützenwesen mit zu neuem Leben erwecken.

Die Kreismeisterschaft errang der Bürgerschützenverein Castrop-Rauxel-Altstadt. Am Gauschießen in Gelsenkirchen beteiligen sich die Schützenvereine Altstadt und Castrop-Rauxel-Nord.

Eine Stadt wird vulkanisch geheizt

Schwimmbassins, Treibhäuser und Mietwohnungen mit neuartiger Zentralheizung — Ananas auf Island

Der alte nordische Bauer Ingolfur, der sich einst mit seiner ganzen Sippe in unmittelbarer Nähe der heißen Quellen Rognigens häuslich niederließ, ahnte gewiß nicht, daß er mit seiner Siedlung zum Stadtgründer werden sollte. Aus dieser bäuerlichen Niederlassung entwickelte sich im Laufe der Zeit Reykjavik, die Hauptstadt des sagenumwobenen Islands. Daß er sich gerade im Geisergebiet ansiedelte, gereichte seinem untrüglichen Naturmenschen-Instinkt zur Ehre. Heute erhebt sich im Herzen der Stadt zu Ehren ihres Gründers eine prachtvolle Statue Ingolfurs, geschaffen von Islands großem Bildhauer Einar Jonsson. Und wenn auch der Kühne inzwischen längst gestorben ist, so wird doch sein Name auf der ganzen Insel mit Ehrfurcht genannt und in nächster Zeit sicherlich mit neuen Ehrungen bedacht werden.

In Reykvaik beschäftigt man sich nämlich eifrig mit der Ausführung eines gigantischen Planes, der darauf hinausläuft, eine „geniale, in der neuzeitlichen Technik beispiellos dastehende Heizung zu erhalten". Islands Hauptstadt wird in naher Zukunft die erste Stadt der Welt sein, die es sich erlauben kann, auf jegliche Holz-, Kohlen-, Gas- und elektrische Heizung zu verzichten. Statt dessen bedient man sich dort der heißen Quellen des Landes, die ihre Wärme aus dem vulkanischen Boden erhalten, für Heizungszwecke. Die neue Heizquelle wird den anderen an Güte und Annehmlichkeit keineswegs nachstehen, sie hinsichtlich der Billigkeit sogar bedeutend übertreffen.

Weißer Rauch und wirbelnde Dampfwolken . . .

Etwa sechzehn Kilometer nördlich von Reykjavik erstreckt sich das Versuchsgelände, in dem kochende Wassermassen planmäßig aus dem Erdinnern an die Oberfläche gepumpt werden. Es ist das Reykir-Tal in Mosfell-Sveit. Ein schmucker Landweg führt dorthin. Eine große Brücke geleitet ihn über den tosenden Laxelv, an blauen Meeresbuchten zieht er vorbei. Erdmassen sind hier aufgeworfen worden, und auf ihnen erheben sich zu beiden Seiten der Straße kleine saubere Bauernhöfe. Und dann tauchen schon die ersten Dampfwolken auf. Weiße Rauchfahnen wehen über den heißen Quellen des Reykir-Tales.

Aus der grünen Grasdecke quellen sie hervor, die Wasserdämpfe. Sie bilden kleine Staubecken und wandern von dort in dünnsträhnigen Bächen zu den Bohranlagen, die neuzeitliche Ingenieurkunst hier hat erstehen lassen.

Deutsche Bohrer an die Front!

Mächtige mit unterirdischem Warmwasser versorgte Treibhäuser mit einer Fülle bunter Blumen und grünender Pflanzen geben die erste Vorstellung vom Segen dieser Heiztechnik. Eine kleine Versuchsstadt ist hier gleichsam über Nacht entstanden und präsentiert sich mit der neuzeitlichsten Warmwasserversorgung der Welt. In gewaltigen Kaskaden spielen Wasserdünste dampfende Strahlen in die Luft. Tag und Nacht. Ein schönes Bild von der Meisterung wilder Elemente durch Menschenhand!

Die Verbindung mit den geheimen Kräften der Tiefe ist mustergültig hergestellt. An zahlreichen Stellen des breiten Reykir-Tales finden Großbohrungen statt. Das bisher tiefste Bohrloch befindet sich 368 Meter unter der Erdoberfläche und fördert Ströme heißen Wassers herauf, das eine Temperatur von neunzig Grad Celsis aufweist.

Zurzeit sind dort vierzehn Bohranlagen im Betrieb, die Tag und Nacht etwa hundert Liter heißes Wasser in der Sekunde an die Oberfläche pumpen. Demnächst werden die Bohrungen noch erheblich erweitert, und zwar bedient man sich dann mehrerer in Deutschland hergestellter Bohrer, deren Arbeitsleistung etwa das Doppelte der bisher erzielten ausmacht. Die Isländer hoffen, mit den deutschen Bohrern eine Gesamtwassermenge von 200 Liter in der Sekunde aus dem vulkanischen Erdinnern herauszubekommen. Sie würde bereits ausreichen, um die Warmwasserversorgung und Zentralheizung der Hauptstadt Reykjavik sicherzustellen.

Darüber hinaus will man versuchen, die Bohrungen bis zu einer solchen Tiefe durchzuführen, daß es mit der Zeit möglich sein wird, 300 Liter heißes Wasser in der Sekunde zutage zu fördern. Alles deutet jedenfalls darauf hin, daß ein mächtiger Strom heißen Wassers im Untergrund des Reykir Tales dahinfließt. Auf Grund neuerer Untersuchungen ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich überall in den vulkanischen Bergen Islands gewaltige Warmwassermengen befinden, die durch mehr oder weniger sichtbare Kanäle ins freie Meer abströmen.

Heizungskosten für eine Dreizimmerwohnung

Als der König von Dänemark unlängst in Reykjavik weilte, berichteten Bürgermeister Halldorsson und Ingenieur Björnsson über den bisherigen Erfolg der Arbeiten. Schon 1930 begann man, die kleinen heißen Quellen in nächster Umgebung der Hauptstadt auszuweiten, die seit Jahrhunderten für Zeugwäsche von der Einwohnerschaft benutzt wurden. Dann errichtete man eine Pumpstation mit 4915 Meter Zuleitungsrohr. Zurzeit werden die große Landesheilanstalt in Reykjavik, zwei Gemeindeschulen und nicht weniger als 56 Privathäuser von der ersten Anlage versorgt, die nicht die geringsten Mängel aufweist. Sie rentiert sich gut. Es ist erwiesen, daß, wie bereits erwähnt, diese Heizungsart wesentlich billiger ist als die der Kohlenheizung. In Reykjavik bezahlt man heute für eine moderne Dreizimmerwohnung in einem Privathause monatlich 17 dänische Kronen für volle Versorgung mit Zentralheizung und warmem Wasser für Küche und Bad im Winterhalbjahr, und während der Sommermonate ermäßigt sich dieser Betrag auf insgesamt 11 Kronen. Das sind so geringe Ausgaben, wie sie im allgemeinen von keinem Kleinhaushalt mit Kohlenheizung unterboten werden können.

Unter Zugrundelegung der jetzt auf Island geltenden Kohlenpreise kosten die Heizung und Warmwasserversorgung Reykjaviks jährlich etwa 1,5 Millionen Kronen. Die Gesamtkosten der neuen Heizungsanlage sind mit 5,5 Millionen Kronen veranschlagt worden, miteinbegriffen die Gestehungskosten für die rund 16 Kilometer lange isolierte Leitung, die vom Heizwerk im Reykir-Tal ins Innere der Stadt verläuft. Bei der Versorgung mit erdvulkanischer Wärme hofft man indessen mindestens eine halbe Million Kronen einzusparen und somit im Laufe eines Jahrzehntes das heute investierte Kapital herausgewirtschaftet zu haben. Hinzu kommen die Vergünstigungen, die Reykjavik durch Inbetriebsetzung seines großen Elektrizitätswerkes am Ljosorfoß erstehen. Zweifellos werden alle diese billigen neuen Kraftquellen in Verbindung mit dem modernisierten geräumigen Hafen der isländischen Hauptstadt viele Chancen als Stätte aufblühender Industrieunternehmen im Nordatlantik gewähren.

Ein Ungar — Erfinder der „Vulkanheizung"

Man staunt, wenn man vernimmt, daß isländische Gärtner mit Hilfe dieser „Vulkanheizung" auf der Insel, also im hohen Norden, Rosen und Mimosen erfolgreich gezüchtet sowie Pfirsiche, Trauben und Ananas zur Reife gebracht haben. Dennoch sind nicht Isländer oder Dänen die Erfinder dieser Heizmethode, sondern der Gedanke, eine ganze Stadt mit warmen Quellen aus dem Erdinnern zu heizen, stammt von einem Ungarn. Der Professor an der Technischen Hochschule in Budapest, Dr. Szilard Zielinzky, vertrat ihn bereits in Wort und Schrift vor zwei Jahrzehnten. Er hatte einen Plan mit allen Einzelheiten ausgearbeitet, der Stadt Budapest durch Ausnutzung ihrer Thermen die Heizung zu verbilligen, fand aber überall taube Ohren. Seinen Plan hielt man für phantastisch und undurchführbar. So mußten erst zwanzig Jahre vergehen, bis ein ähnliches Projekt aus isländischem Boden verwirklicht werden konnte. Die nordische Sageninsel tritt damit in ein Entwicklungsstadium, das sicherlich ihrem altberühmten Namen neuen Glanz verleihen wird.

Dr. Friedrich Meltzer.

Amerikanische Sensationen

Amerika hat sich nicht zum geringsten Teil mit Sensationen den übrigen Erdteilen bekannt gemacht, und so ist in den Köpfen der Leute ein Bild von der Art dieses Landes entstanden, das der Wirklichkeit nicht immer entspricht. Der amerikanische Alltag sieht auch zuweilen grau aus, es „passiert" nicht unaufhörlich etwas, es gibt in Amerika gerade so wie hier ein Leben ohne Sensationen, eins, das Arbeit und Mühe ist, in dem es manchmal traurige Tage gibt, unendlich lange Abende und eine gute Stunde.

Trotzdem hat natürlich eine andere Mentalität, der steht die Dinge im Leben anders, faßt sie anders an und lebt anders. So ist es ganz natürlich, daß auch seine Zeitungen anders aussehen. Nun ist es allerdings die Eigenart einer Zeitung, daß sie nicht durchweg ein Bild des Lebens selbst gibt, sondern statt des Wesentlichen immer das Besondere, das Eigentümliche und das Merkwürdige hervorhebt. Zeitungen sind nun einmal nicht für spätere Professoren geschrieben, die an Hand dieses Materials die Verhältnisse rekonstruieren wollen, sie sind auch nicht für weit entfernt wohnende Beobachter geschrieben, sie sind geschrieben für Leute im nahen Umkreis, für Amerikaner, die ihr Amerika kennen, und was diese Amerikaner mit eigenen Augen jeden Tag sehen und erleben, das wollen sie nicht zum Frühstück noch einmal in der Zeitung lesen, sie wollen das lesen, was sie nicht sehen, was sie nicht erleben, sie wollen das Einmalige, Besondere lesen, das nicht alle Tage passiert. Für solche Dinge haben sie allerdings ein besonderes, ganz amerikanisches Interesse, für merkwürdige Rekorde, für Eigentümlichkeiten und etwas verrückte Ereignisse, die auch nur darum passieren können, weil ein großes Interesse für sie da ist. Es ist, um ein Beispiel zu geben, nichts Besonderes, wenn irgendwo zwischen Amateuren ein Baseballspiel ausgetragen wird, das neun zu sechs endet, aber es wird in dem Augenblick zu einer Besonderheit, wenn es die elf Enkelkinder des 85 Jahre alten Stephan Sanders in Heathville sind, die seine zwölf Söhne in einem Baseballspiel neun zu sechs besiegen. Dann steht es am nächsten Tage in der Zeitung.

Die folgenden Nachrichten sind, wie diese Nachricht auch, amerikanischen Blättern entnommen. Daß sie gedruckt und mit größtem Interesse gelesen werden, beweist, wie amerikanisch sie sind, so amerikanisch, daß wir sie nur mit Kopfschütteln lesen können.

Sam Hopper aus Altoona in Alabama predigt täglich von einem nahegelegenen Berggipfel so laut, daß man ihn in einem Umkreis von zwei Meilen hören kann.

*

Miß Roberte Love, Bakteriologin für Montclair, New-Jersey, hat eine Miniaturnachbildung der amerikanischen Flagge aus lebenden Mikroben hergestellt, die alle Farben und Einzelheiten genauestens widergibt.

*

John Wright aus Samford behauptet, daß er mit der bloßen Hand fünfzehn verschiedene Haarstärken unterscheiden kann, und zwar alle, die zwischen 0030 und 0006 inch (etwa 2½ cm) liegen.

*

Mrs. Cornelia McGuire aus Arkadia, Florida, hat es sich zum Prinzip gemacht, jedem, der ihr unrecht tut, einen selbstgebackenen Kuchen zu schenken.

*

In Bridgetown haben drei Schwestern zusammen 56 Kinder. Drs. Vidito führt mit 21, zweite ist Mrs. Wells Rynhardt mit 19 und dritte Nibhol Sabine mit 16 Kindern.

*

Ralph Ball aus Castlewood, Virgina, hat seinen Polizeihund darauf abgerichtet, für ihn Kartoffeln auszubuddeln.

*

Der Taxichauffeur William Finn aus Boston trägt immer nach 18 Uhr einen Smoking bei seiner Arbeit.

*

Eugenie Lajunie aus Pasadena, Kalifornien, sammelte aus Passion alte Autos ausländischer Firmen. Heute macht sie ein Geschäft daraus, sie an Filmateliers zu vermieten.

*

Mehr als 20 Jahre lang hat Robert R. Bechtel, Newyork, im Speisezimmer eines Broadway-Hotels, wo er dreimal am Tage seine Mahlzeiten einnahm, einem lebensgroßen Bild der Madame Pompadour täglich dreimal zugeprostet. Als der Speiseraum kürzlich renoviert wurde, schenkte ihm die Hoteldirektion das Bild.

*

Der Zeitungsjunge Frank Dallas aus San Antonio, Texas, soll die lauteste Stimme in den ganzen Vereinigten Staaten haben. Seine Stimme hat sich so entwickelt, daß er, wenn er wie ein normaler Mensch zu sprechen versucht, gleich brüllt.

*

J. J. Bauer ist der Großvater sämtlicher Schüler, die die Johnson-Schule in der Nähe von Happy, Texas, besuchen. Die Schule hat 13 Schüler.

*

Der Amateurpilot Dr. John Dr. Brock hat gewettet, daß er 10 Jahre lang jeden Tag, unabhängig vom Wetter, einen Flug unternehmen will. Er hat es bereits 1461 Tage durchgeführt.

*

Dr. E. Pl. Quain, ein Arzt aus Bismarck, Dakota, ist Steinsammler und hat die Auffahrt zu seinem Hause mit Quarz, weißem Feldspat, Rubinen, Türkisen, Jasper und Goldtopas ausgelegt.

*

An einer amerikanischen Farm ist folgende Warnungstafel aufgestellt: Achtung, Landstreicher! Wir schießen jeden Zehnten nieder! Der Neunte wurde gestern von der Farm heruntergeschmissen.

*

Bill Dearmore, Besitzer eines Würstchenstandes in Van Alstyne, Texas, hat sich vor 9 Jahren den Helfer Albert Carter engagiert. Er bot ihm damals an, sich jeden Abend die Summe aus der Kasse zu nehmen, die er verdient zu haben glaubte. Das Vertragsverhältnis besteht heute noch.

Christian Bock

Aus der Leipziger Wunderschau

Bequemlichkeit und Originalität sind Trumpf — Seltsame praktische Dinge auf der Leipziger Herbstmesse

Unerschöpflich ist der Geist des Menschen und immer wieder weiß er neue Feinheiten und Besonderheiten zu schaffen. Nur einige besonders interessante Kleinigkeiten des Alltags seien hier besprochen, die auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse die technischen Stände füllen.

Eine Eieruhr, die klingelt

Der Alltag stellt uns überall vor kleine und kleinste Pflichten, die wir genau erfüllen müssen, wenn nicht böse Worte und mißbilligende Blicke uns zugeworfen werden sollen. Aber weil wir nur Menschen sind und uns immerhin mal irren können, oder etwas vergessen, bemüht sich die Technik, uns eine Mühe und Sorge nach der anderen abzunehmen. Hier nennen wir an erster Stelle den Erfinder als „Kavalier der geplagten Hausfrau". Es kann ihm immer mal passieren, daß sie nicht zur rechten Zeit auf die Uhr schaut und dann ist das schöne Ei für den Morgenkaffee danebengeraten. Also: es gibt jetzt eine Eieruhr, die nicht nur gewissenhaft ihre Zeit läuft, sondern, je nach Wunsch, wie hart oder weich das Ei werden soll, in klingenden Tönen zu läuten und damit zu warnen beginnt. So wird das sehnsuchtsvoll erwartete Frühstücksei in Zukunft von der Technik gehegt und gepflegt, kein böser Blick wird die Gattin und Wirtin mehr treffen, die klingende Eieruhr sorgt für alles!

Der moderne Lastenträger der Hausfrau!

Es ist für uns Männer ein peinliches Gefühl, wenn wir unsere liebe Ehehälfte mit Paketen überladen, mit hängenden Schultern, nach Hause kommen sehen. Jetzt gibt es ein kleines praktisches Hilfsmittel, ein Gepäckhalter. Es ist ein aus Seidenschnüren geflochtener Ring, der über den Arm gestreift wird. An dem Ring hängen kleine Karabinerhaken, an denen die Pakete befestigt werden. Hierdurch hat die Hausfrau auch bei noch so vielen Päckchen den Arm frei, den Ring kann man außerdem über die Handtasche oder den Kofferhenkel hängen, ohne sich wie bisher die Finger verrenken zu müssen, in die außerdem noch die Schnüre der Pakete einschnitten.

Selbst ist der Mann: ein elektrischer Hosenbügler!

Aber jetzt kommen die Männer dran! Um der nötigen Eleganz Rechnung tragen zu können, hat die Technik für einen neuen Hosenbügler gesorgt. Zwei mit elektrischen Heizkörpern ausgestattete Metallplatten sind an einem Griff befestigt. Die Hose wird aufgehängt und die Stelle, an der eine schneidend scharfe Bügelfalte sitzen soll, dazwischen geschoben. Das Gerät wird an eine Steckdose angeschlossen und langsam auf und ab geführt. Die Bügelfalte, die dadurch erzielt wird, schlägt alles bisher Dagewesene aus dem Felde. Besonders die „alleinstehenden" Herren werden diese Erfindung begrüßen, denn damit brauchen sie niemanden mehr zu bitten, wenn die Hose schnittag gebügelt sein soll. Und wenn zur Vollendung der strahlenden Erscheinung der zerknitterte Schlips nicht passen will, dann wird er kurzerhand mit dem Hosenbügler bearbeitet und sitzt nun als das Tüpfelchen auf dem „i" der vorbildlichen Kleidung.

Das Piano im Schreibtisch

Einen großen Teil der Ausstellung nehmen die „Wundermöbel" ein, die geradezu phantastische Konstruktionen darstellen. Um in den neuzeitlichen Wohnungen, die meistens nicht so räumlich sind wie die der früheren Bauweise, mit passenden Möbeln aufwarten zu können, hat man „Kombinationsmöbel" gebaut. So sind z. B. die modernen Schlafcauchs mit aller erdenklichen Raffinesse ausgeführt und lassen sich mit kleinen Handgriffen in die verschiedensten ähnlichen Möbelstücke verwandeln, so daß man in jedem Zimmer sozusagen eine kleine Zauberschau vorführen kann. Es ist jetzt so weit gekommen, daß man Musikfreunden, die für ein Klavier keinen Platz in ihrem möblierten Zimmer haben, einen Streibtisch liefert, in denen ein Klavier eingebaut ist. Dann können sie tagsüber am Schreibtisch arbeiten und abends ziehen sie zum Erstaunen aller eine Klaviatur daraus hervor und entlocken dem Schreibtisch, auf dem eben noch die Maschine klapperte ,die herrlichsten Akkorde. — Wer vor diesem Möbel sitzt, schwebt natürlich in einem dauernden Konflikt: soll er nun arbeiten oder musizieren? Denn wen das Feuer der Musik einmal gepackt hat, der kann nicht ruhig vor seinem Schreibtisch sitzen, wenn er weiß, daß unter dessen Platte ein Klavier verborgen ist. Daher sind diese „Schreibtische mit Klaviereinlage" nur charakterfesten Persönlichkeiten zu empfehlen.

Die Zigarettentasche mit Uhr und Feuerzeug

Die Vergeßlichkeit ist nun mal menschliche Schwäche, an der manches gerade geknüpfte zarte Band wieder zerreißen kann. Man kann eine Uhr besitzen, vergißt aber zur rechten Zeit nach ihr zu sehen und schon kommt man zu spät zum Stelldichein. Das ist natürlich ein Reinfall. So hat die Technik Abhilfe geschaffen. Die Uhr wird in Zukunft nicht mehr auf dem Arm getragen oder in der Weste, sondern sie ist in einer Zigarettentasche eingebaut zugleich mit einem Feuerwerk. Wenn man jetzt also die nächste Zigarette anzünden will — und das vergißt der Zigarettenraucher nie — dann mahnt die Uhr, daß es Zeit ist, zum Treffpunkt aufzubrechen. Zigarettendose, Feuerzeug und Uhr in einem, mehr kann man nicht verlangen.

Die Hochdruck-Munddusche

Und da wir nun mal beim Rauchen sind, möchten wir auf die Munddusche zu sprechen kommen, die der Raucher unserer Tage besitzen muß. Bekanntlich werden die Zähne durch vieles Rauchen in Mitleidenschaft gezogen. Um da Besserung zu schaffen, wird durch Kohlensäure-Tabletten in dem fraglichen Apparat ein Druck erzeugt, der bei Bedienung eines feinen Hebels einen Strahl hervorpreßt. Dieser reinigt die ganze Mundhöhle und ist darüber hinaus eine gesunde Massage des Zahnfleisches.

Es würde ein kleines Buch entstehen, wenn wir alles das aufzählen wollten, was an kleinen technischen Wundern uns in Leipzig begegnet. Eines steht jedenfalls fest, daß wir für die kommenden Weihnachten um noch nie dagewesene Ueberraschungsgeschenke nicht verlegen zu sein brauchen.

Die göttliche Hofdame

)(**Tokio.** In Tokio findet augenblicklich ein Prozeß statt, der in der breitesten Oeffentlichkeit ungeheueres Aufsehen erregt hat, obwohl die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen geführt werden. Es handelt sich um den Prozeß gegen die japanische Baronin Haruko Schimedsu, eine ehemalige Hofdame der Kaiserin, die wegen Gotteslästerung und wegen politischer Umtriebe vor Gericht steht.

Die Gotteslästerung wird darin erblickt, daß sich Haruko Schimedsu eigenmächtig für göttlichen Ursprungs erklärt hat. Die Schimedsu hat sich sogar einen eigenen Tempel bauen lassen, in dem sie sich von allen denen, die ihrer Sekte angehörten, verehren und anbeten ließ. Da nach japanischer Auffassung nur der Mikado das Recht hat, sich als göttlichen Ursprungs zu bezeichnen, liegt in diesem Fall also gleichzeitig eine Beleidigung des Mikado, sowie Landesverrat vor. Da der Tokioter Polizei außerdem politisch verdächtige Dokumente in die Hände gefallen sind, dürfte diese göttliche Hofdame aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Todesurteil zu rechnen haben.

Die Frau vom Heidbrinkhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheberrechtsschutz durch Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6

Milla Lutz warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Na, ja, dann man los." Sie wandte sich noch einmal an Margret. Die Ruhe und Gleichgültigkeit der jungen Frau ärgerte sie maßlos und sie konnte es sich nicht versagen, ihr noch einen Stich zu versetzen. „Ihr Mann war ein sehr guter Freund von mir und es tut mir leid, ihn nicht angetroffen zu haben. Bestellen Sie ihm bitte einen schönen Gruß von Milla Lutz."

„Und von Lonny Hertzog. Ich kenne Ihren Mann auch sehr gut," suchte die andere die Worte der Freundin abzuschwächen.

„Mein Mann wird sich freuen," sagte Margret, noch immer lächelnd.

Da wandten die beiden Mädchen sich grüßend um und schritten davon, leicht, graziös, mit tänzelnden Schritten die eine, die andere etwas ruhiger, gemessener.

Margret sank auf ihren Stuhl. Die Beine hätten sie keine Minute länger getragen. Die Erregung über dieses Erlebnis und über Milla Lutz' unverschämtes Verhalten schüttelte sie förmlich, aber sie dachte in diesem Moment nur eins: Wenn Hanns nur nicht gerade mit den vollen Heuwagen kam und den Mädchen begegnete! Denn dann konnte sie ihm diesen Besuch nicht verschweigen, mußte mit ihm darüber sprechen, und das Peinliche, Beschämende einer solchen Aussprache hätte sie ihm gern erspart. Sie sprang auf und spähte hinaus. Noch war nichts zu sehen!

Wieder spürte Margret das stechende Schmerzgefühl in der Herzgegend. Heute vor einem Jahr war es gewesen, als sie Hanns in der Eulenwiese getroffen und er ihr erzählt hatte, daß er zu landwirtschaftlichen Versammlungen gewesen sei. Er hatte ihr die Unwahrheit gesagt! Margret schloß die Augen und kämpfte gewaltsam gegen das Wehgefühl in ihrer Brust. Wie von weit her glaubte sie eine Stimme zu hören: „Ich bin kein Engel, Margret, du bist nicht die erste Frau, die ich geküßt habe, aber ich schwöre dir, du wirst die letzte sein!" Und sie hatte schlicht geantwortet: „Ich liebe dich, so wie du bist!" So war es auch! Sie liebte ihn mit allen seinen Fehlern und Schwächen. Auch jetzt verspürte sie nicht die leiseste Eifersucht. Sie vertraute Hanns schrankenlos und würde niemals glauben, daß er ihr auch nur mit einem Gedanken untreu war. Gewiß, es schmerzte sie, daß er ihr damals nicht die Wahrheit gesagt hatte, aber während sie jetzt nachsann, fand sie schon viele Entschuldigungsgründe für ihn. Er hatte ihr in der kurzen Zeit ihrer Ehe schon tausendfach seine Liebe bewiesen, sollte sie selbst sich jetzt kleinlich oder gar ungerecht zeigen? Nein, sie wollte nicht mehr daran denken, was sie vorhin gehört hatte, wollte überhaupt die ganze häßliche Szene vergessen!

Minutenlang kämpfte Margret tapfer mit sich selbst und ihre gesunde, kraftvolle Natur half ihr. Als sie jetzt das Gesicht hob, konnte sie schon beinahe über den ganzen Vorfall lächeln.

Plötzlich horchte sie auf. Das schwerfällige Rattern vollbeladener Wagen drang an ihr Ohr. Sollte Hanns —? Margret spähte hinaus. Richtig, dort auf der Straße fuhr Hanns, und dort, wo die Allee auf die Straße mündete, standen die beiden Mädchen und winkten ihm entgegen! Also traf er sie doch noch! Sekundenlang flog ein Schatten über Margrets Gesicht, doch dann lächelte sie. Jetzt, wo sie innerlich über den Dingen stand, berührte auch diese Tatsache sie nicht sonderlich mehr.

Jetzt hatte Hanns die Mädchen erreicht und hielt die Pferde an. Margret sah, wie die beiden ihm die Hände schüttelten und lebhaft auf ihn einsprachen. Der Aufenthalt währte allerdings kaum zehn Minuten, dann wieder Händeschütteln, ein lebhaftes Winken, und die Pferde zogen wieder an. Da ging Margret langsam ins Haus.

Es dauerte diesmal ziemlich lange, bis Hanns die vollen Wagen in den Scheunen untergebracht und die Pferde wieder vor die leeren gespannt hatte. Margret ging schließlich zu ihm hinaus.

Da kam er ihr gerade quer über den Hof entgegen. Er machte ein ziemlich verlegenes Gesicht.

Margret sah ihn mit schelmischem Lächeln an.

„O Hanns, wie schade, daß du nicht etwas früher gekommen bist. Denk mal, du hattest Besuch. Damenbesuch sogar"

„Ich weiß", sagte er unsicher, „die Damen sind mir an der Straße begegnet."

„Sie waren sehr enttäuscht, daß du nicht da warst und daß du schon verheiratet warst."

„Natürlich!" ging er da lachend auf ihren neckenden Ton ein. „Und da siehst du, wieviel ich bei den Mädchen gegolten habe! Wenn ich mich nicht mehr um sie kümmere, dann kommen sie zu mir!"

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände und küßte sie herzlich. Den Arm um ihre Schulter gelegt, gingen sie zusammen ins Haus. Innerlich aber atmete Hanns erleichtert auf. Sie war doch wirklich eine Prachtfrau, seine Margret. Jede andere wäre ihm wohl mit Vorwürfen oder gar Tränen gekommen und hätte die Angelegenheit Gott weiß wie aufgebauscht. Margret tat sie mit einem Scherzwort ab. Er war ihr sehr dankbar dafür. Er hatte ja nicht wenig gestaunt vorhin, als er sich so plötzlich Milli Lutz gegenüber sah. Einmal, kurz vor seiner Hochzeit, hatte er einen Brief von ihr bekommen, den er aber nicht beantwortete, und sie dann später ganz vergessen. Nun war sie ihm kurzerhand auf die Bude gerückt, die kleine Hexe.

„Wir hatten ja keine Ahnung von deiner Heirat", hatte sie vorhin gesagt. „Es tut nicht gut, wenn man seine Freunde über so wichtige Veränderungen im Unklaren läßt. Na, nichts für ungut, Hansel! Und wenn du mal wieder nach Hannover kommst, dann besuchst du mich, nicht wahr? Ich habe noch die alte Wohnung."

Kleine Hexe! Na, er war jedenfalls froh, daß Margret die Sache so leicht nahm.

„Wie weit seid ihr mit dem Heu?" fragte Margret.

„Wir mußten vorhin noch drei Fuder aufladen. Eins wird auch schon voll sein, bis ich zurückkomme. Ich denke, wir schaffen es. Aber es wird auch Zeit, sieh' nur", er deutete durch das Küchenfenster nach dem Westen, wo sich blaue Dunstschleier vor die Sonne schoben, „da braut sich schon etwas zusammen. Ich muß mich beeilen."

Margret reichte ihm die große Kanne mit schwarzem Kaffee, den sie schon vorhin zurechtgestellt hatte, aber er wehrte ab:

„Laß nur. Ich hole lieber für jeden eine Flasche Bier aus dem Keller. Die Leute schwitzen fürchterlich bei dieser Hitze."

Er eilte hinaus und kam gleich darauf mit einem Korb voll Flaschen zurück.

„Also, nun halt den Daumen, daß das Wetter sich noch solange hält. Dann haben wir heute abend ein gutes Stück Arbeit hinter uns."

Er küßte sie zärtlich und ging dann eilig hinaus. Gleich darauf rasselten die Wagen vom Hof

*

Es erging Hanns Heidbrink seltsam in den nächsten Wochen. Obwohl die reizende, pikante Persönlichkeit Milla Lutz' ihn völlig unberührt gelassen und er nicht die geringste Neigung verspürten, ihrer lockenden Einladung zu folgen, war doch eine sonderbare innere Unruhe in ihm seit dem unerwarteten Zusammentreffen mit ihr. Er war übellaunig und mißgestimmt, ärgerte sich über jede Kleinigkeit und wußte selbst nicht recht, warum. Oder vielmehr, er wollte es sich nicht eingestehen. Denn eigentlich waren diese Empfindungen ihm nichts Unbekanntes. Er hatte sie früher oft gespürt, wenn er den Trott des Alltags satt hatte und es ihn mal wieder hinausdrängte aus dem ewigen Einerlei. Es war also schon so: Das plötzliche Auftauchen der kleinen Tänzerin hatte die Sehnsucht nach dem alten, ungebundenen Leben mit Macht in ihm erweckt!

Während der ganzen Zeit seiner Ehe hatte er diese Sehnsucht nicht gekannt, aber nun hatte sie ihn plötzlich erfaßt. Herrgott, was hatte man denn eigentlich vom Leben? Man schuftete und rackerte Tag um Tag ohne die geringste Abwechslung, und dabei kam man bei diesen elend schlechten Zeiten doch keinen Finger breit voran. Eher ging es noch rückwärts. Man konnte wirklich keine Freude an der Arbeit haben.

Sein heißes, unruhiges Blut regte sich wieder. Immer mehr drängte es ihn, einmal wieder alle Alltagsorgen beiseite zu werfen und das Leben in vollen Zügen zu genießen.

Er mußte Margret gegenüber nach einem Vorwand suchen, denn den wahren Grund, weshalb er für einen Tag fort wollte, konnte er ihr doch jetzt nicht sagen.

So sagte er denn eines Tages, als sie in der Mittagspause beisammen saßen:

„Wir müssen den Braunen wohl bald verkaufen. Er wird zu alt und kann die Arbeit nicht mehr machen."

„Den Braunen? Du hast doch gesagt, Hanns, unser Junge soll erst noch das Reiten darauf lernen."

Er lachte.

„So lange kann er es nicht mehr machen, er wird schon recht klapprig. Und wir müssen zu dem Schwarzen ein gutes Arbeitspferd haben. Die Füchse sind doch noch recht jung."

„Aber wir werden ein gutes Stück Geld zulegen müssen. Und das ist doch augenblicklich recht knapp. Die Hypothekenzinsen sind bald wieder fällig und dann die Steuern."

„Nächste Woche können wir den einen Stall voll Schweine verkaufen. Es gibt zwar blutwenig dafür, aber man bekommt immerhin bares Geld in die Hände. Nun, wir werden ja sehen. Auf jeden Fall möchte ich aber doch morgen in die Stadt zum Pferdemarkt fahren und mich ein bißchen um die Preise bekümmern. Du hast doch nichts dagegen?"

„Nein. Wenn du meinst, dann fahre nur. Du mußt dann bloß vorher noch Anordnung geben wegen der Arbeit morgen —."

Als Hanns am nächsten Morgen reisefertig vor Margret stand und ihr Gesicht emporhob, um es zu küssen, erschrak er unwillkürlich.

„Du siehst so blaß aus, Margret. Bist du krank?"

Sie schüttelte den Kopf. Allerdings fühlte sie sich sehr elend, aber sie wußte nur zu gut, wie Hanns sich auf die Reise freute, und diese Freude mochte sie ihm nicht verderben.

„Soll ich nicht lieber zu Hause bleiben?" fragte er besorgt.

„Aber nein, Hanns. Ich fühle mich ja ganz gut."

„Um fünf Uhr komme ich ja auch schon zurück. Was soll ich dir denn mitbringen?"

„Ich wüßte nichts, Hanns, höchstens ein paar Delikatessen —."

„Wird gemacht. Und nun — auf Wiedersehen."

Sie erwiderte zärtlich seinen Kuß und reichte ihm noch ein paar Butterbrote, die sie fürsorglich für die Bahnfahrt für ihn zurechtgemacht hatte.

Als sich die Tür hinter ihm schloß, fröstelte sie zusammen und ein unbestimmtes Angstgefühl überkam sie. Die alte Lene sah besorgt in ihr blasses, verfallenes Gesicht.

„Du solltest dich noch ein paar Stunden wieder hinlegen", bat sie.

Aber Margret wehrte ab. Es gäbe so viel zu tun und ihr fehlte ja auch eigentlich nichts.

Der letzte Roggen wurde heute gemäht. Als die Leute um Mittag vom Felde heimkamen, meinte der Großknecht, daß sie vielleicht noch bis zur Vesperzeit zu tun haben würden. Margret dehnte die Mittagspause eine halbe Stunde länger als gewöhnlich aus. Es war so heiß draußen, und die Leute konnten es ja noch bequem schaffen.

Als sie dann wieder gegangen waren, erhob sich Margret, um das Kaffeegeschirr abzuräumen. Sie hatte den Küchentisch noch nicht erreicht, da durchfuhr plötzlich ein so scharfer, schneidender Schmerz ihren Körper, daß sie sich an die Wand lehnte und die Augen schloß. Sekundenlang, dann war es vorüber.

In diesem Augenblick kam die alte Lene herein. Erschrocken eilte sie herzu.

„Mein Gott, Kind, was ist dir?"

„Nichts, nichts, es ist schon vorüber." Margret lächelte matt. Sie räumte die Kaffeetassen ab und da sie die Sorge in den Augen der alten Frau sah, begann sie von etwas anderem zu sprechen.

Da — wieder dieser wahnsinnige Schmerz! Aufstöhnend suchte sie nach einem Halt.

„Margret, was ist das nur?" fragte Lene angstvoll. Die junge Frau legte die Arme um ihre Schultern und flüsterte ihr ein paar Worte zu.

„Mein Gott! Mein Gott!" jammerte Lene. „Jetzt, wo Hanns fort ist! Was fangen wir nur an? Wäre er doch nur nicht fortgefahren!"

Margret lächelte tapfer. „Hanns kann auch nichts dabei helfen und er ist ja auch schon in wenigen Stunden wieder da. Telephoniere nur gleich an Frau Horstmann und allenfalls auch an den Arzt."

„Deine Mutter könnten wir auch benachrichtigen, aber es ist ja niemand da —."

„Nein, nicht die Mutter. Wir wollen sie nicht beunruhigen. Du bist ja da."

Frau Lene lief, [illegible]e die zitternden, alten Beine tragen [illegible] ans Telephon. Sie bat Frau Horst[illegible]sch wie möglich zu kommen, und den [illegible] auf alle Fälle bereitzuhalten.

Dann begann sie mit zitternden Händen allerhand Vorbereitungen zu treffen. Zwischendurch lief sie immer wieder zum Fenster, um zu schauen, ob Hanns noch nicht kam. Es war doch schon längst fünf Uhr vorbei! Aber sie wartete ebenso vergebens wie die junge Frau drinnen im Schlafzimmer. Endlich gab es keinen Zweifel mehr: Hanns war nicht mit dem Nachmittagszuge zurückgekommen. Die alte Frau war namenlos böse auf ihn, aber was sollte sie tun? —

Hanns hatte keine Ahnung, wie sehnsüchtig er daheim erwartet wurde. Er hatte auf dem Pferdemarkt ein paar gute, alte Bekannte getroffen, die ihn mit Hallo begrüßten. Das Wiedersehen mußte natürlich begossen werden. Zuerst hatten sie zusammen zu Mittag gespeist, und dann machten sie einen Bummel durch die Stadt. Die verschiedensten Gasthöfe und Kaffeehäuser wurden aufgesucht und die Stunden flogen nur so hin. Hanns genoß dieses lange entbehrte Vergnügen in vollen Zügen. Herrgott, es war doch schön, sich wieder einmal richtig auszutoben!

Sie saßen gerade im Kaffee Vaterland und bewunderten die schlanken Beinchen der Tanzgirls, als es Hanns einfiel, einmal nach der Uhr zu sehen. Er stellte fest, daß es die allerhöchste Zeit sei, zum Bahnhof zu fahren. Darob großer Entrüstungssturm! Jetzt, wo man so schön im Schwunge war, abbrechen? Gab's ja gar nicht! So jung und gemütlich kam man nie mehr zusammen! Das würde seine Frau doch auch einsehen!

Hanns zögerte erst noch ein wenig, aber dann gab er der Stimme der Versuchung nur zu gern nach. Margret war ja ein so vernünftiges Frauchen, sie würde gewiß nicht schelten und ihm dieses harmlose Vergnügen gern gönnen.

Also blieb er und es wurde weitergemacht, und die Stimmung wurde immer fideler. Als es Zeit wurde, zum Acht-Uhr-Zug zu gehen, dachte er gar nicht mehr ans Abreisen, und den Nachtzug hätte er um ein Haar auch noch versäumt. In allerletzter Minute langte er auf dem Bahnhof an. Seine Freunde hatten ihn begleitet und winkten ihm mit lachenden Gesichtern zu, als der Zug abfuhr.

Auch Hanns war in bester Laune. Das war mal ein famoser Tag gewesen heute! Herrgott, man war ja noch so jung und konnte doch nicht ganz und gar versauern! Warum sollte er sich nicht mal ab und zu ein so harmloses Vergnügen leisten? Wenn Margret sich nur nicht gesorgt hatte, weil er so lange ausblieb! Gut, daß er noch daran gedacht hatte, eine Kleinigkeit für sie zu kaufen.

Nach knapp anderthalb Stunden Bahnfahrt langte Hanns in Finkenstedt an. Nun mußte er noch ungefähr eine halbe Stunde laufen bis zum Heidbrinkhof. Er sah nach der Uhr. Wenn er den Binnenweg nahm, konnte er noch um ein Uhr zu Hause sein.

Die laue Nachtluft umschmeichelte sein Gesicht. Während der Bahnfahrt hatte er gegen den Schlaf ankämpfen müssen, der ihn als Folge des reichlich genossenen Alkohols zu übermannen drohte, aber jetzt war er fast vollständig wieder nüchtern.

Als Hanns in die Allee einbog, sah er, daß im Hause noch Licht brannte. Was war denn das? Sollte Margret seinetwegen aufgeblieben sein? Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte.

Die Flurtür war unversperrt, und als er dann in die Küche ein trat, sah er dort die alte Lene am Herd hantieren. Verwundert trat er näher.

„Guten Abend. Was heißt denn das, daß du noch auf bist?"

Die alte Frau sah ihn einen Augenblick stumm und vorwurfsvoll an. Dann richtete sie sich kerzengerade auf und sagte langsam:

„Ich gratuliere, Heidbrinkbauer. Vor zwei Stunden wurde dir ein Junge geboren."

„Was?!" Hanns fuhr zurück. „Was sagst du?" Er wandte sich um und wollte davonstürzen, aber Frau Lene hielt ihn mit schnellem Griff fest.

„Langsam. Sie ist noch sehr schwach."

Er sah sie ganz verwirrt an.

„Was sagtest du, vor zwei Stunden?"

„Ja. Der Doktor und Frau Horstmann sind vor einer Viertelstunde fortgefahren. Es war schlimm, sehr schlimm."

„Und ich war nicht da!"

„Ja, du warst nicht da. Und sie hat so gewartet! Schäme dich, Hanns."

„Schilt nicht", bat er zerknirscht. „Ich habe den Zug verpaßt. Ich konnte doch auch nicht ahnen! Darf ich nun zu ihr gehen?"

„Ja, denn komm nur. Aber leise!" Sie ging ihm voran.

Plötzlich hielt Hanns sie noch einmal zurück.

„Und was sagtest du, ein Junge ist es? Also wirklich ein Junge! Herrgott, wie freue ich mich!"

Leise öffnete Frau Lene die Tür. Chloroformgeruch schlug ihnen entgegen. Das Herz schlug Hanns bis zum Halse, als er auf den Zehenspitzen an das Bett trat.

Matt und blaß, aber ein seliges Leuchten in den großen Augen, lag Margret in den Kissen.

Hanns kniete neben dem Bett. „Margret!" Sie lächelte glücklich. „Hanns, nun ist es doch ein Junge geworden."

„Ich bin ja so unendlich froh und dir so dankbar, Margret. Aber sage mir erst, ob du mir sehr zürnst. Es tut mir ja so furchtbar leid, daß ich mich verspätet habe; ich will dir später alles erklären.

Reumütig und schuldbewußt sah er sie an und streichelte abbittend ihre Hände.

Sie wandte unwillkürlich ein wenig das Gesicht ab von dem Alkoholdunst, der ihr aus seinem Munde entgegendrang. Die Erinnerung daran, wie qualvoll sie sein Kommen herbeigesehnt hatte, überkam sie, aber sie schob sie rasch von sich. Sie war ja viel, viel zu glücklich, um ihm zu zürnen. Das sagte sie ihm mit matter Stimme.

Frau Lene führte Hanns zu dem Körbchen, das neben dem Bettchen stand. Aus Spitzen und weißem Linnen lugte ein rundes, rotes Gesichtchen hervor. Hanns starrte mit unbeschreiblichen Gefühlen darauf nieder. Und plötzlich lag er wieder vor Margrets Bett auf den Knien und küßte und streichelte ihre Hand. Margret lächelte selig. Mutter sein! War diese Seligkeit überhaupt zu ermessen? Ach, tausendfach wog sie alle Leiden auf!

Die alte Lene stand am Fußende des Bettes und erzählte mit gedämpfter Stimme den Hergang. Neun Pfund wog der Bengel!

Und dann erklärte sie energisch: „Und nun gehen wir zu Bett, damit Margret Ruhe kriegt. Ich schlafe diese Nacht hier, und du kannst dir nebenan auf dem Sofa ein Bett herrichten, Hanns!"

Eine halbe Stunde später verlöschte das Licht auf dem Heidbrinkhofe.

*

Am nächsten Vormittag ging Anna, die Großmagd, zu Meinharts und zu den Nachbarn, um „anzusagen", daß auf dem Heidbrinkhofe in der vergangenen Nacht ein Sohn geboren sei.

Niemand erfuhr, daß der Bauer nicht zugegen gewesen war. Die Dienstboten hatten es garnicht bemerkt, daß er nicht zur Zeit zurückgekommen war, und der Arzt und Frau Horstmann sprachen ebensowenig darüber wie die alte Lene und Margret selbst. Sie erwähnten die Tatsache seiner Abwesenheit garnicht. Margret wäre es besonders ihres Vaters wegen peinlich gewesen, darüber zu sprechen.

Dietrich Meinhart war ein über alle Maßen stolzer und glücklicher Großvater. Mit verklärtem Gesicht stand er am Bettchen und betrachtete sein erstes Enkelkind: Das kleine, runde Köpfchen mit dem blonden Haarflaum und den großen, dunklen Augen im rosigen Gesichtchen, die dicken Fäustchen! War das ein Prachtkerl! Er konnte sich nicht sattsehen. (Fortsetzung folgt.)

Turnen – Sport – Spiel

Trainingsspiel in Prag

Die Nationalmannschaft siegte 3:0

Am Mittwoch wurde in Prag auf dem Slaviaplatz ein Uebungsspiel der für die Mannschaft der Tschechoslowakei gegen Deutschland vorgesehenen Fußballspieler gegen die Vereinself von Viktoria Zizkow ausgetragen. Vor 3000 Zuschauern gewann die Nationalmannschaft mit 3:0 (2:0) Toren.

In der ersten Halbzeit trat die Ländermannschaft in folgender Aufstellung an: Tor: Planicka; Verteidigung: Fiala, Ctyrocky; Läufer: Bouska, Boucek, Rado; Sturm: Faczinek, Cech, Sobotka, Copecky und Rulc. — Die Elf zeigte auch recht gute Leistungen. Cech und Copecky erzielten die beiden Tore. — Nach dem Wechsel wurden einige Spieler ausgetauscht, so daß die Elf wie folgt spielte: Tor: Klenvoc; Verteidigung: Fiala, Ctyrocky; Läufer: Costalec, Kolsky, Rado; Sturm: Junek, Bradac, Melka, Copecky und Wittmann. — In der Fünferreihe konnte nur Copecky befriedigen. Die anderen vier Stürmer erfüllten nicht die Erwartungen. Kolsky als Mittelstürmer zeigte ein besseres Spiel als Boucek in der ersten Halbzeit. Copecky war auch der Torschütze im zweiten Spielabschnitt. Die endgültige Aufstellung erfolgt wie bei der deutschen Länderelf erst am Montag.

Wettschwimmen

der weiblichen Schwimmerjugend Westdeutschlands

In Gelsenkirchen wird am 11. Oktober ein Wettschwimmen der weiblichen Schwimmerjugend Westdeutschlands durchgeführt, das offen ist für die Gaue Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein. Das Programm sieht 16 Wettkämpfe vor und umfaßt alle Lagen und Sprünge.

Ihbe-Lorenz in Berlin

Olympia-Revanche in der Deutschlandhalle

Die deutschen Olympiasieger Lorenz-Ihbe werden sich schon drei Tage nach der Eröffnung der neuen Radrennzeit in der Deutschlandhalle auf der Winterbahn vorstellen. Am 10. Oktober starten die beiden Sachsen in einem Zweisitzerrennen gegen ihre olympischen Gegner Doms-Leene (Holland) und die Franzosen Georget-Maton, so daß hier also erneut die sechs Medaillengewinner dieses Wettbewerbs zusammentreffen.

Wieder Berufsfahrer in Bielefeld

Diesmal 200-Runden-Mannschaftsrennen

Bielefeld kann sich über mangelnde Radsportveranstaltungen wirklich nicht beklagen. Nach dem großen Straßenfahrer-Kriterium am letzten Sonntag folgt am 20. September wieder ein Kampftag, der diesmal ein ausgezeichnetes Berufsfahrerfeld auf der Bahn zusammenbringt. Ausgetragen werden ein Haupt- und ein Punktefahren sowie ein 200-Runden-Mannschaftsrennen, dessen hochwertige Besetzung einen spannenden Verlauf verspricht. Es starten Goebel/Bautz (Dortmund), Siebelhoff/Hodey (Dortmund-Essen), Nitschke/Arents (Magdeburg-Köln), Schenk/Bremer (Hemer-Bochum), Kretschmer/Korsmeier (Dortmund), Markuse/Kleinegrese (Gelsenkirchen-Köln), Kijewski/Weckerling (Dortmund-Bielefeld), Twiehaus/Heide (Hannover), Essing/Cieslnski (Dortmund) und die als Amateure so erfolgreichen Schmidt/Tertilte.

Welt- und Europameisterschaften 1937

In fast allen Sportarten finden im Jahre 1937 wieder Europa- oder Weltmeisterschaften statt. Größere Sportarten, wie Schwimmen und Leichtathletik, melden ihre Meisterschaften allerdings erst für 1938 an, ebenso der Fußballsport, der seine Weltmeisterschaft nur alle vier Jahre zwischen zwei Olympischen Spielen durchführt. Sonst sind aber so ziemlich alle Sportarten vertreten, bis auf das Turnen und auf die Schwerathletik, von denen noch nicht feststeht, ob im Jahre 1937 hierin Europameisterschaften ausgetragen werden. Nachstehend bringen wir die wichtigsten Daten von offiziellen Meisterschaften oder Veranstaltungen, die ihnen gleichkommen, wie z. B. die FIS-Rennen.

Die Elf der Deutschböhmen

Für das Rückspiel Sachsen — Deutschböhmen am kommenden Sonntag in Gablonz wurde die Vertretung der böhmischen Berufsspieler wie folgt bekanntgegeben: Tor: Batzl (Teplitzer FK); Verteidiger: Stoj (DFC Prag), Zappe (BSK Gablonz); Läufer: Ludwig (Reichenberg), Wazada (Teplitzer FK), Ridl (DFC Prag); Sturm: Jon (Saaz), Schmid (Karlsbad), Garagy (Teplitzer FK), Koder (Saaz), Trunschke (DFC Prag).

Englischer Fußball am Mittwoch

In England wurden am Mittwoch einige Meisterschaftsspiele ausgetragen. Die Ergebnisse waren: 1. Liga: Chelsea — Liverpool 2:0, Manchester City — Birmingham 1:1, Portsmouth — Leeds United 3:0; 2. Liga: Nottingham Forest — Leicester United 1:1.

Jupp Besselmann kann nicht boxen

Der Deutsche Mittelgewichtsmeister Jupp Besselmann ist in der letzten Zeit nicht gerade vom Glück begünstigt. Aus Amerika kehrte er mit einer Handverletzung zurück und in Berlin kämpfte er zuletzt als kranker Mann. Jetzt kann der Kölner seinen Vertrag für München am Freitag gegen de Laurentis nicht erfüllen. Eine Blutvergiftung macht einen operativen Eingriff notwendig. Besselmann hofft jedoch, am 2. Oktober in Berlin gegen Anneet antreten zu können.

Die deutschen Fahrer für Lodz und Warschau

Für die beiden deutsch-polnischen Dreistundenrennen der Straßenfahrer am Sonntag und Mittwoch auf den Radrennbahnen in Lodz und Warschau wurden die deutschen Mannschaften zusammengestellt. Deutschland schickt, ebenso wie Polen, sechs seiner besten Fahrer von Warschau—Berlin wie folgt in den Kampf: Hupfeld/Schulze, Ruland/Dubaschny und Schöpflin/Oberbeck.

Amateurradfahrer unter den Fahnen

Eine Reihe unserer besten Amateur-Radfahrer rückt am 1. Oktober zum Militär ein, um der Wehrpflicht zu genügen. So werden u. a. von den Straßenfahrern der Deutsche Meister Fritz Scheller (Nürnberg) und Willi Hupfeld (Chemnitz) das Renntrikot mit dem Waffenrock tauschen, während von den Bahnfahrern Hasselberg (Bochum), Klöckner (Köln), Hoffmann (Klein-Steinheim), Karl Walter (Ludwigshafen) und Wiemer (Berlin) einberufen wurden.

Lohmann Sieger im „Goldpokal von Köln"

Am Mittwochabend konnte endlich der zweite, restliche 50-Kilometer-Lauf des Steherrennens um den „Goldpokal" von Köln bei trockenem Wetter unter Dach und Fach gebracht werden. Vor 6000 Zuschauern siegte der Bochumer Lohmann, der als Fünfter ins Rennen ging und nach 45 Runden nach schönem Kampf mit Möller die Spitze errang, die er mit knappem Vorsprung bis ins Ziel verteidigte. Damit fiel dem Bochumer der Sieg zu, zumal er im ersten Lauf am Sonntag nach einen halben Meter gegen Krewer eingebüßt hatte. Krewer startete als Letzter, wurde bei einem Angriff auf Möller aber abgewiesen und blieb Dritter.

Radländerkampf Deutschland — Dänemark

Die Bahnfahrer von Deutschland und Dänemark treffen am Freitag in Kopenhagen zum drittenmal in diesem Jahre in einem Länderkampf zusammen. Das Programm sieht die vier olympischen Wettbewerbe Malfahren, Zeitfahren, Verfolgungsrennen und Zweiersterrennen vor. Deutschland entsendet die Olympiasieger Ihbe und Lorenz sowie Klöckner, Hoffmann, Arndt und Walter. Dänemark stellt Pedersen, Stieler, Jakobsen, Nielsen, Gene und Diffing.

Der Reichssportführer ehrt Coburg

Der Reichssportführer Staatsrat von Tschammer und Osten hat dem Oberbürgermeister der Stadt Coburg eine Erinnerungsgabe an die Olympischen Spiele überreicht. Damit wurde der Gründungsstadt der Deutschen Turnerschaft der Dank für die in den letzten Jahren am Aufbau der deutschen Leibesübungen geleistete Mitarbeit abgestattet.

Was Westfalens Turner wissen müssen

Bei den westfälischen Gaugerätmeisterschaften am 27. September in Warstein werden sich die 48 Teilnehmer aus den vier Bezirken vor Beginn des Wettkampfes über folgende Fragen in einer „Völkischen Aussprache" zu unterhalten haben: Auf dem Wege zur Erneuerung; Wie stehen wir zum Staat; Aufgaben der Leibeserziehung im neuen Staat; Decken sich Staatsgrenzen und Volkstumsverbreitung?; Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen.

Europameisterschaften:

30. und 31. Januar: Eisschnellaufen der Männer in Davos; 6. bis 8. Februar: Eiskunstlaufen für Männer und Frauen in Prag; Eiskunstlaufen für Paare in Amsterdam; April: Boxen in Rom; August: Rudern in Amsterdam; Fechten in Paris.

Weltmeisterschaften:

30. und 31. Januar: Eisschnellaufen für Frauen in Davos; Zweier-Bob-Meisterschaften in Cortina d'Ampezzo; 10. und 11. Februar: Vierer-Bob-Meisterschaften in St. Moritz; 13. und 14. Februar: Eisschnellaufen für Männer in Oslo; Eiskunstlaufen für Männer in Wien; 11. bis 18. Februar: FIS-Rennen in Chamonix; 1. bis 3. März: Eiskunstlaufen für Frauen und Paare in London; 3. Juni: Meisterschaftskampf im Schwergewichtsboxen Schmeling — Braddock in Newyork; Juli: Tennis-Meisterschaften von Wimbledon; 21. bis 29. August: Radmeisterschaften für Berufsfahrer und Amateure in Kopenhagen.

Rüßlein spielt in Bielefeld

Im Rahmen einer „Kraft-durch-Freude-Veranstaltung" bestreitet Weltmeister Hans Rüßlein, der sich bei den Berufsspielern in diesem Jahre erneut den Titel holte, einen Schaukampf gegen den Bielefelder Tennislehrer Hans Gies. Weiter sieht die Bielefelder Veranstaltung ein Treffen der Tennislehrer Kanthak (Kassel) und Heinz Gies (Mülheim-Ruhr) vor, während sich im Doppel Rüßlein/Hans Gies und Kanthak/Heinz Gies gegenüberstehen.

Handel und Industrie

Reichsbankausweis vom 15. 9. 1936

Berlin, 17. Sept. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. September 1936 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 111,0 Mill. auf 5036,7 Mill. RM. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 103,7 Mill. auf 4462,5 Mill. RM., an Lombardforderungen um 7,9 auf 41,4 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,4 auf 219,2 Mill. RM. abgenommen, dagegen die Bestände an Reichsschatzwechseln um 1,3 auf 5,3 Mill. RM. zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren stellen sich bei einer Abnahme um 0,3 Mill. auf 308,3 Mill. RM. — An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 83,7 Mill. aus dem Verkehr zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 85,9 auf 4300,8 Mill. RM. ermäßigt, derjenige an Rentenbankscheinen um 2,2 auf 386,5 Mill. RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 36,1 Mill. RM. auf 1549,7 Mill. RM. ab. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 22,3 vermindert, diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 7,1 Mill. neu ausgeprägter und 1,6 Mill. RM. wieder eingezogener auf 160,7 Mill. RM. erhöht. — Die fremden Gelder zeigen mit 669,5 Mill. RM. eine Zunahme um 6,9 Mill. RM. — Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen betragen bei einer Abnahme um 1,6 rund 71,5 Mill. RM. Im einzelnen stellen sich die Goldbestände bei einer Abnahme um 1,5 Mill. auf rund 66,0 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen bei einer Abnahme um 0,1 Mill. auf rund 5,6 Mill. RM.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 17. Sept. (Amtlich.) Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 57; Original Hütten-Aluminium, 98 bis 99 Prozent, in Blöcken 144; dgl., in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98 bis 99 Prozent 269 RM für 100 kg; Silber in Barren, ca. 1000 fein, 38,40—41,40 RM per kg.

Warenmärkte

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 17. Sept. (Zu- und Abschläge für Weizen, Roggen und Futtergetreide gemäß Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes „Kurmark".) Weizen (für 1000 Kilo in RM): Märk. Weizen, Durchschnittsqual. (an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig), Gewicht pro hl 75/77 kg, frei Berlin 202; märkischer Futterweizen —; gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete W VI 188, W VII 189, W VIII 190, W IX 191, W X 192, W XII 194, W XIV 196; gesetzlicher Mühleneinkaufspreis plus 4—6 RM.; Stimmung: gefragt. — Roggen (für 1000 Kilo in RM): Märk. Roggen, Durchschnittsqual. (an Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn sind zusammen 2% zulässig), Gewicht pro Hektoliter 69/71 Kilo, frei Berlin 165; gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete R V 151, R VI 152, R VII 153, R VIII 154, R XI 157, R XII 158, R XIII 159; gesetzl. Mühleneinkaufspreis plus 4—6 RM; Stimmung: gefragt. — Gerste (für 1000 Kilo in RM): Braugerste, feine, neu, frei Berlin 219—225, ab märk. Station 210—216; Braugerste, gute, frei Berlin 213—218, ab märk. Station 204—209; Wintergerste, zweizeilig, zu Industriezwecken, frei Berlin 184—190, ab märkischer Station 175—181; Futtergerste, Gewicht pro hl 59/60 Kilo, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete G V 156, G VI 157, G VII 159, G VIII 162, G IX 164; Stimmung: ruhig. — Hafer (für 1000 Kilo in RM): Märkischer Hafer, Durchschnittsqualität, Gewicht pro hl 48/49 Kilo, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete H IV 144, H VII 148, H X 151, H XI 153, H XIII 156, H XIV 158; Stimmung: ruhig. — Weizenmehl (ohne Ausland), Type 790 (Basis-Type), nach Skala Professor Mohs (in RM für 100 Kilo brutto einschließlich Sack), gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksst. X der W. V. Berlin): II 27,20, III 27,20, V 27,20, VI 27,20, VII¹ (Soldin-Arnswalde) 27,20, VII² (Luckau-Calau) 27,25, VIII 27,50, IX 27,50, X 27,50, XII 27,90, XIV 28,20; mit 10% Ausland 1,50 RM, mit 20% 3,00 RM Aufgeld; zuzüglich 0,50 RM Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung. — Roggenmehl (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sad), Type 997 (nach Skala Prof. Mohs), gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksstelle X der W. V. Berlin): I 21,20, II 21,20, IV 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,80, VIII 21,90, XI 22,25, XII 22,35, XIII (Bln.) 22,45; zuzüglich 0,50 RM Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung; Type 815 +0,50 RM, Type 700 +1,25 RM, Type 610 +2 RM. — Kleie: Weizenkleie (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst), gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgeb. (Bezirksst. X der W. V. Berlin): II 11,15, III 11,20, V 11,20, VI 11,35, VII¹ (Soldin-Arnswalde) 11,40, VII² (Luckau-Calau) 11,40, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,60, XII 11,70, XIV 11,85; zuzüglich 0,50 RM Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0,50 RM für 100 Kilo berechnet werden. — Roggenkleie (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sack ab Mühle einschließlich Verladungskosten daselbst), gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksstelle X der Wirtschaftlichen Vereinigung Berlin): I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,95 VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XIII (Bln.) 10,45; zuzüglich 0,30 RM Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Roggenvollkleie kann ein Aufschlag von 1 RM für 100 Kilo berechnet werden. — Für 100 in RM ab Stat.: Vikt.-Erbsen, neu 36,50—40 (feinste Sorten über Noti); kleine Erbsen 33—35; Futtererbsen 24—26; Peluschken 26—28; Ackerbohnen 20—21; Futterwicken 17,50—19,50; Leinkuchen, Basis 37%, ab Hamburg 16,38 (Handelsspanne und Umsatzsteuer); Erdnußkuchen, Basis 50%, ab Hamburg 15,88 (Handelsspanne und Umsatzsteuer); Erdnußkuchenmehl, deutsche Mahlung 17,38 (Handelsspanne und Umsatzsteuer); Trockenschnitzel ab Fabrik 9,88; extrah. Sojabohnenschrot, 45%, ab Hamburg 15,58 (Handelsspanne und Umsatzsteuer); dto., 45%, ab Stettin 15,98 (Handelsspanne und Umsatzsteuer); Kartoffelflocken, Parität waggonfrei Stolp, Ramslau als Verladestation 18,10; dto., Parität Berlin 19,30 brutto für netto incl. Papiersack.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund

Erzeugerpreise für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen — Monat September

Dortmund, 17. Sept. Weizen 76/77 kg, W XVIII 200, W XVI 198, W XIII 195, W XII 194, W IX 191. Roggen, 69/71 Kilo, R XVIII 165, R XVI 163, R XV 161, R XIII 159, R XI 157. Futterhafer, 48/49 Kilo, H XIX 163, H XVII/ 162, H XVI 160, H XV 159, H XIV 158, H XIII 156. Futtergerste, 59/60 Kilo, G XIV 172, G XIII 170, G XII 169, G XI 167, G X 166. — Handelspreise Frachtlage Dortmund. Weizen mit Kontingent-Marken, Mühlenpreis 21,00; Roggen mit Kontingent-Marken, Mühlenpreis 17,30; Westfälischer Futterhafer —; Westfälische Futtergerste —. Mehl: Grundpreis für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bezw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen. Weizenmehl, Type 790, W XVIII 28,00, W XVI 28,00, W XIII 27,25, W XII 27,25, W IX 27,25, Roggenmehl, Type 997, R XIII 23,15, R XVI 23,00, R XV 22,95, R XIII 22,75, R XI 22,55. Weizenkleie, W XVIII 12,05, W XVI 11,95, W XIII 11,75, W XII 11,70, W IX 11,55. Roggenkleie, R XVIII 10,80, R XVI 10,70, R XV 10,55, R XIII 10,45, R XI 10,30.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	17 Sept. Geld	17 Sept. Brief	16 Sept. Geld	16 Sept. Brief
Argent. (Buen.-Air.)	0,707	0,711	0,706	0,710
Belg.(Brüss u.Antw.)	42,01	42,09	42,00	42,08
Dänem. (Kopenhag.)	56,24	56,36	56,17	56,29
Danzig (Danzig)	47,04	47,14	47,04	47,14
England (London)	12,595	12,635	12,58	12,61
Frankreich (Paris)	16,37	16,41	16,37	16,41
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168,75	169,09	168,72	169,06
Italien (Rom u. Mail	19,57	19,61	19,57	19,61
Jugosl. (Belg., Zagr	5,654	5,666	5,654	5,666
Norwegen (Oslo	63,30	63,42	63,22	63,34
Oesterreich (Wien	48,95	49,05	48,95	49,05
Schweden (Stockh.)	64,94	65,08	64,87	64,99
Schweiz (Zürich, Basel, Bern	80,99	81,15	80,97	81,13
Span. (Madr., Barcel.)	28,97	29,03	28,97	29,03
Tschechoslow. (Prag)	10,27	10,29	10,265	10,285
Ver. St. v. Amerika (New York)	2,488	2,49	2,487	2,491

Berliner Börsenkurse vom 17. September 1936

	17. 9.	16. 9.
Anleihen:		
D. R.-Anl. 27	101⅜	101⅜
D. R.-Inl. v. 29	—	—
Banken:		
Com.- u. Privat-Bk	99¼	99¼
Dtsch. Bk. u. Diskt.	97½	97½
Dresdner Bank	97½	97¾
Reichsbank	180	181⅞
Rh.-Westf. Boden-Cred.	122.-	120¾
Verkehrswerte:		
Reichsbahn V.-A.	123½	123½
Hapag	13⅞	13½
Nordd. Lloyd	14 —	13¾
Brauereien:		
Dortm. Aktien		175.-
Dortm. Ritter	109¼	109 -
Dortm. Union	-	197.
Schlegel-Scharp.	-	-
Wicküler-Küpper	-	-
Sonstiges:		
Aku	71⅜	71⅜
A. E. G.	35⅛	35⅜
Bemberg I. P.	87.-	86¾
Chem. Ind. Gelsenk.	—.	98.
Cont. Cautsch.	169½	170.
Daimler Mot.	116	115⅝
Dtsch. Erdöl	129¼	127¾
El. Licht u. Kraft	153½	151½
Eschw. Bergw.	-	-
G-Farbenind.	162⅝	162¾
Felten-Guillaume	128¾	129¼
Friedrichshütte	-	-
Gebhard & Co.	135	-
Gelsenk. Bergw.	-	-
Ges. f. el. Unt.	134⅜	133
Goedh. Gebr.	120.	119
Goldschmidt	-	133¾
Harpener Berg	132⅛	132
Hoesch-Eisen-Köln Neuessen	108¼	106⅛
Kali Aschersleben	121⅜	121¾
Klöcknerw.	110¼	109
Köln Gas u. Elek.	74¼	74
W. Krefft	70	68¾
Kromschröder G.	62½	103.
Kronprinz Metall	146	150.-
Küppersbusch	—	—.
Lahmeyer	143.	143.
Mannesm.-Röhren	105½	104½
Mansfeld		151
Maschb.-Untern.	117⅜	117¼
Mülh. Bergw.	-	-
Phönix Bergw.	-	-
Rhein. Braunk.	226½	225¼
Rh. Elektrizität	123	-
Rhein-Spiegel	-	-
Rhein-Stahl	140 -	139.-
Rh.-Westf. Elektr.	128½	128¼
Rhein-West Kalk	-	130¼
Roddergrube	-	-
Salzdetfurth	176½	176½
Schwelm-Eisen	-	-
Siemens u. Halske	187¼	187
Stolb. Zinkh.	-	75¼
Stollwerck	117⅝	116
Ver. D. Nickel	163⅝	163⅛
Ver. Glanzst. Elbf.	150	151
Ver. Stahlwerke	105⅜	104½
Warstein Gruben	74¾	74¼
Wasserw. Gelsenk.	—	161½
Westeregeln	119¼	118½
Westdtsch. Kaufh.	51⅛	51⅝
West-Draht Hamm	-	—.—
Westfälische Landesbankanl.:		
6% Prov. Reing. 25	94¼	94¾
6% dto. 26	95.	95.—
6% dto. 27 R 1	94½	94½
6% Komm. Obl. 28/29 2—3	93½	93⅝
6% dto. 30 R 4	93	93⅜
6% Goldpfdbr. R 1	95¾	95¾
Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.	119½	118½
Festverzinsliche Werte:		
5% Preuß. Ld.-Br.-anstalt R. 19	97½	97½
6% dto. 4	97½	97½
6% dto. 11	97.-	97½
6% dto. 13/15	97½	97½
6% dto. 21	97½	97½
5% dto. Komm. 20	95.	95.—
6% dto. 16	95.-	95.—
6% dto. 6	95	95.—
6% dto. 8	95	95.—
5% Pr. Centr.-Bod u. Pfdbr. Fm. 1	97.	97.—
6% dto. Komm.-Obl. 1	95.	95.—
Durchschnittsk. der Steuergutscheine	109.7	109.7

— ± bedeutet ohne Angebot und Nachfrage

Die Stadt im „sechsten Erdteil"

725 000 Quadratkilometer neues Land! — Admiral Byrds letzte Forschungsreise ins Südpolareis und ihre Ergebnisse — Mit Schlitten, Autos und Flugzeugen

In diesen Tagen erscheint in deutscher Sprache der zusammenfassende Bericht Admiral Byrds über seine Südpol-Expedition 1933-35, die größte und erfolgreichste aller bisher in dieses Gebiet unternommenen Expeditionen überhaupt.

Man weiß wahrhaftig die Sonne, die Herbstastern, eine Tasse Kaffee im trauten Heim und das Leben unter Menschen wieder ganz anders zu schätzen, wenn man erfährt, wie es sich beispielsweise ein halbes Jahr in der Dunkelheit der Südpolzone lebt, eingegraben in Eisblöcke, umheult von Stürmen, ringsumher weder Baum noch Strauch, sondern eben nichts als Eis. Oder eine Spazierfahrt in den heimatlichen Bergen bekommt erst ihr wahres, freundliches Gesicht, wenn man sie vergleicht mit einer Autofahrt mit Raupenschleppern, die in Sturm und Schnee über Eisspalten schaukeln, falls sie nicht gerade einstürzen oder ihre sämtlichen Einzelteile unterwegs zu Eis gefrieren. Dabei ist die Expedition des Amerikaners Byrd (1933-35) die größte und best ausgerüstete gewesen, die sich bisher der Erforschung der südpolaren Region widmete, und sie verfügte über das Höchstmaß an Komfort, das sich nach bisherigem Ermessen in jene wilde Gegend tragen läßt. Dennoch kommt man sich auch ohne Sommerferien wieder völlig erholt vor, wenn man von diesem Südpolleben eingehend Kenntnis genommen hat.

Einzug in „Kleinamerika"

Die Schiffe, Ausrüstungsgegenstände und Instrumente waren nach langen Mühen zusammengebracht und bei hochherzigen Stiftern erbeutet worden; darunter ein altes Schiff zu einem Dollar Jahresmiete, ein anderes zu einem symbolischen Versteigerungspreis, 4 Flugzeuge, 4 Raupenschlepper, 153 Hunde, 30 000 Klg. Mehl, 100 000 Schrauben, 1000 Klg. Pfeifentabak, 1100 Paar Wollsocken, 72 Besen, nebst tausend anderen Sachen. Auch die Anfahrt über Neuseeland durch die arktische Region, zwischen Eisbergen, Nebel, Packeis und Treibeis durch des „Teufels Friedhof", war nach 3 Monaten ohne großen Schaden glücklich gelungen. Die Forscher zogen ein in ihre „Stadt", die sie schon 1929 bewohnten und in der sie ein weiteres Jahr verbringen wollten — sie zogen ein in „Kleinamerika".

Aber es war doch anders als bei einem Umzug von Kassel nach Leipzig. Byrd heißt diese Zeit die „Weiße Nachtmahr". 400 000 Klg. Lasten mußten verfrachtet werden, in der Luftlinie betrug die Entfernung nur 4 Klm., aber das Schiff konnte nicht direkt an der Eiswand der Bucht anlegen, weil das Eis von der Wand plötzlich und unvorhergesehen in ungeheuren Schollen herunterbrach. Von weiter draußen versperrte eine Eispressung den Zugang, die fast undurchdringlich war, mit messerscharfen Trümmergraten und meterbreiten Spalten, dazu war das Buchteis in dauernder Unruhe.

Eine wahre Sklavenarbeit begann. Am nächsten Punkt häuften sich Berge von Gegenständen aus dem Schiffsbauch zu einem Staulager, während in fieberhafter Eile nach einem Durchgang gesucht wurde, der auch für die Schlepper befahrbar war. Grate wurden abgetragen, Spalten aufgefüllt, Wasserrinnen überbrückt, Tag und Nacht wurde durchgearbeitet, weil das Staulager jeden Augenblick von den Eisbewegungen begraben werden konnte. Von Etappe zu Etappe, Kilometer für Kilometer wurden schließlich die Sachen dem Standquartier näher gebracht, bis nach Monaten das Schlimmste überwunden war. „Die Sturmbrandung schmettert gegen die Küste", so schreibt Byrd selbst in seinem soeben in deutscher Sprache erschienenen spannenden Expeditionsbericht („Mit Flugzeug, Schlitten und Schlepper", Leipzig 1936, bei Brockhaus) „kilometerlange Stücke der Eisklippe blättern ab, als seien sie Bühnenwände. Das Buchteis löst sich krachend auf. Als wir nach einem Schneetreiben wieder sehen konnten, waren 7 Klm. Eiskai verschwunden." Endlich wurde die „Hauptstadt des Südlands" doch bezogen, Licht- und Kraftstrom, Funkdienst, Werkstätten, Ställe, Wohngebäude im Eis installiert, die Kameradschaft grub sich für die Forschungsarbeit und die lange Winternacht ein.

Winternacht im Eis

Unterirdische Gänge verbanden die einzelnen Gebäude, Menschen und Hunde waren untergebracht, die Flugzeuge bis zum Frühjahr eingegraben — und dann, im April, nahm die Sonne Abschied für lange Zeit. Die Nacht begann. Und damit die wissenschaftliche Arbeit. Sternschnuppen wurden registriert, Höhenstrahlen untersucht, magnetische Erscheinungen aufgezeichnet, das Wetter beobachtet, Tier- und Pflanzenwelt erkundet, Tiefen gelotet, jedes Wissensgebiet hatte seine Fachleute, Apparate und Arbeitsbehausungen. Und der Admiral selbst verbrachte den Winter einsam in einem 200 Klm. entfernten Beobachtungsstand, in dem er durch ausströmende Gase der Heizkörper am Ende fast erstickt wäre. Durch Funk wurde die Verbindung aufrecht erhalten.

Daneben ging die Arbeit für die Erhaltung des täglichen Lebens. Koch und Lagerverwalter hatten angestrengteste Tätigkeit, eine Bibliothek lieferte Lesestoff, ein Kino sorgte für Unterhaltung. Eine kleine Klinik betreute die Erkrankten; auch die Tiere mußten versorgt werden. Ein unterirdisches Leben von kaum vorstellbarer Fanatistik begann sich einzuspielen. Des Morgens waren die Stiefel gefroren, die Kälte kroch von Raum zu Raum. Frostverletzungen suchten die Lunsthungrigen heim, die sich draußen in der Dunkelheit Bewegung machten. Gefrierfleisch, Trockengemüse, Kaffee und Brot bildeten die Mahlzeiten. Eine böse Raumenge machte das Leben schwer, und doch muß der Zauber der sternbeschienenen Eiswelt an windstillen Tagen für diese Einsiedler ergreifend gewesen sein.

Sommerarbeit und Entdeckungsfahrten

Endlich, nach 4 Monaten, kam das lebendige Licht wieder und machte die Kräfte für die Außenarbeit frei. Eine gewaltige, schon den Winter über organisierte Fahrtentätigkeit begann, und zwar mit allen Beförderungsmitteln. Schlittengruppen wurden viele Hunderte von Kilometern nach Süden geschickt, um unbekannte Gebirge nach Gesteinsaufbau und Bodengestalt zu untersuchen. Die Schlepper entfalteten einen Rieseneifer, um sich in dem ungewohnten Gelände zu bewähren; sie drangen nach Osten vor, hatten ihre Not mit ungezählten Eisspalten, legten Lebensmitteldepots an, leisteten den Verbindungsdienst und bildeten Stützpunkte. Und endlich die Flugzeuge, die aus der Vogelschau die ungeheuren Eismassen überschauten, Neuland erschlossen, Küstenlinien verfolgen halfen, Wege suchten und Ersatzlasten abwarfen, wo sie bei den arbeitenden Kolonnen gerade gebraucht wurden. Geradezu wunderbar ist die Funkverbindung, die in der Luft und auf der Erde die Verbindung aller Gruppen aufrecht hielt und zudem mit der weiten Welt, mit San Franzisko, Buenos Aires oder Newyork die Fühlung behielt. 725 000 Quadrat-Klm. Neuland waren nach einem Jahr erschlossen. Alle kehrten unversehrt zurück. Es war ein ungeheuer spannendes Kapitel in dem Drama der Erderforschung, das mit der Rückkehr der Expedition Byrd seinen Abschluß fand.

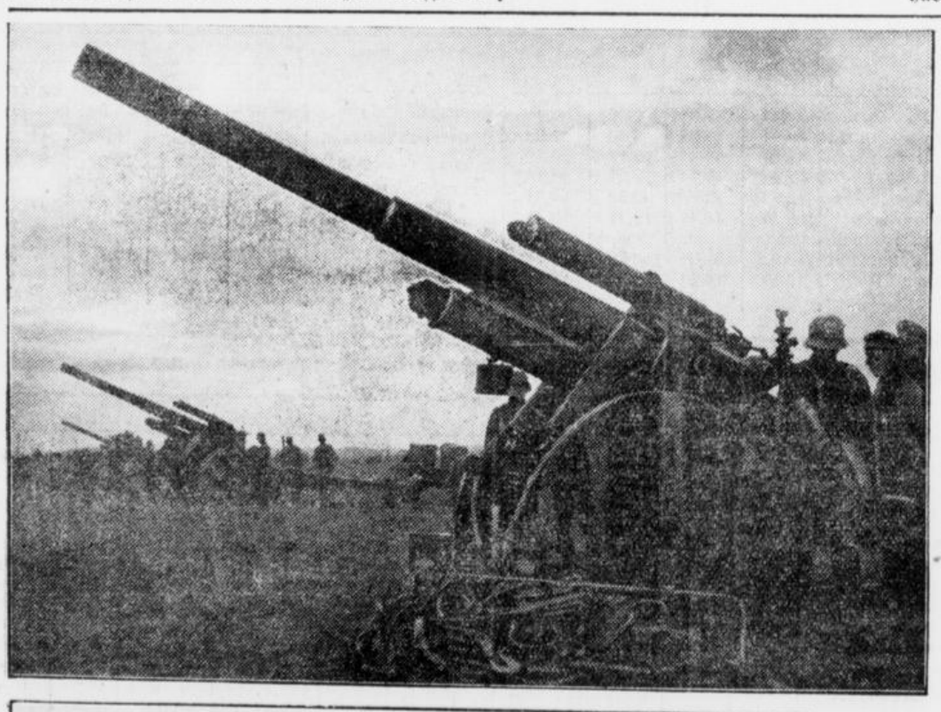
Hungersnot in Rußland



Infolge der Mißernten in der Ukraine und im Wolgagebiet sowie der kaum glaublichen Mißstände bei der Ernteeinbringung sind in den Kornkammern Rußlands, die vor dem Kriege viele europäische Länder mit Getreide versorgten, Hungersnöte ausgebrochen. Wieder steht zu befürchten, daß, wie bereits vor einigen Jahren, Hunderttausende vor Hunger umkommen und das Elend in Sowjetrußland noch größer wird. Man sieht hier eine Gruppe von halbverhungerten und verwahrlosten Kindern, die stehlend und plündernd das Land durchstreifen und sich zu einer wahren Landplage ausgewachsen haben. (Scherl — M.)

Leichtfertiger Schütze

w. **Bottrop.** Am Mittwoch wurde ein 11jähriger Schüler, der sich auf dem Wege zur Schule befand, von einem in seinem Garten auf Spatzen schießenden Mann angeschossen und lebensgefährlich verletzt. Die Kugel drang dem Jungen in die linke Brustseite und durchschlug die Leber. Der Knabe konnte sich noch in die elterliche Wohnung schleppen, wo er zusammenbrach. Er wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt und dort operiert. Der Schütze, der trotz dichten Nebels und schlechter Sicht in unverantwortlicher Weise mit einer Flobertbüchse auf Spatzen Jagd machte, stellte sich, von Nachbarn auf den unglücklichen Schuß aufmerksam gemacht, der Polizei. Nach seiner Vernehmung wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt.



Links:

Herbstmanöver in Deutschland

Ueberall in Deutschland finden jetzt die Herbstmanöver der einzelnen Truppenteile statt, bei denen die jungen Rekruten zeigen sollen, was sie im Laufe des Jahres gelernt haben. Hier ein Bild von den Herbstmanövern des 2. Armeekorps im Raume Neustettin—Flatow—Deutsch-Krone—Tempelburg. (Scherl / M.)

Rechts:

Frauen für die rote Miliz gesucht!

In den Straßen Barcelonas, der roten Hochburg Ostspaniens, sieht man Werbeplakate, die die Frauen auffordern, in die rote Miliz einzutreten. Sie sollen die Lücken in den Reihen der kommunistischen Verteidiger ausfüllen, deren Schlagkraft durch militärisch untüchtige und disziplinlose „Kämpfer" erheblich gesunken ist. (Presse-Illustration Hoffmann — M.)



Unten rechts:

Der Alkazar von Toledo — ein Trümmerhaufen

Unser Bild zeigt den völlig zerschossenen Alkazar von Toledo, eines der schönsten Bauwerke Spaniens, in dem sich nationale Kadetten und zahlreiche Frauen und Kinder seit langen Wochen heldenmütig gegen die Uebermacht der Roten verteidigten. (Scherl — M.)





Links:

Englische Panzerwagen im Manöver

Wie überall in der Welt, so finden jetzt auch in England umfangreiche Herbstmanöver statt, bei denen alle Waffen den Grad ihrer Ausbildung unter Beweis zu stellen haben. Dieses Bild zeigt eine englische Panzerwagenabteilung nach einer Uebung. Den Gesichtern der Mannschaften nach zu urteilen, scheinen die Uebungen glatt verlaufen zu sein. (Presse-Bild-Zentrale — M.)

Die Wacht nach Osten!

Die Worte, die General Cabanellas, der Chef des nationalen Verteidigungsausschusses in Burgos, an die deutsche Adresse gerichtet hat, in denen er sich für die deutsche Anteilnahme an den Leiden des spanischen Volkes bedankt, klingen aus in der Feststellung: Deutschland hält die Wacht nach Osten! Diese Anerkennung ist weit mehr als eine bloße Höflichkeitsgeste. Sie hat Bedeutung für die gesamte europäische Welt, insonderheit wegen der Zusicherung: Komme es, wie es wolle, in Spanien wird man nicht vergessen, welche Verdienste sich der deutsche Führer und das deutsche Volk um die Bekämpfung des Bolschewismus erworben haben. Wenn, wie der General ausdrücklich hervorhob, heute schon englische und französische Presseorgane ihm in dieser Auffassung zustimmten, so ist das für uns in Deutschland gewiß ein Anzeichen, daß man allmählich aus einer bisher falschen Vorstellungswelt erwacht und die Dinge zu sehen beginnt, wie sie in Wirklichkeit sind. Man anerkennt damit, daß der Bolschewismus wirklich eine Weltgefahr ist und daß gegen diese Weltgefahr auch ein Abwehrblock errichtet werden muß.

Vielleicht gibt es in Frankreich, vielleicht auch in der Tschechoslowakei heute noch Kreise, die dem russischen Bolschewismus gerne ein Mäntelchen umhängen möchten. Wenn sie es tun, dann nur darum, um Gift gegen das so gut gehaßte nationalsozialistische Deutschland zu verspritzen und ihm irgendwie geartete Angriffsabsichten zu unterschieben. Dies macht indessen nur noch wenig Eindruck auf uns, weil wir wissen, daß die Geschichte späterer Jahrzehnte oder Jahrhunderte einmal gebührend vermerken wird, daß wir unserer großen Linie treu geblieben sind.

Giftspritzer sind uns keine unbekannte Erscheinung mehr. Wir haben gerade jetzt vortrefflich Gelegenheit, die Schimpfkanonade zu verfolgen, die von der sowjetistischen Presse gegen Deutschland vom Stapel gelassen wird. Größere Mengen Giftes und größere Gehässigkeiten gegen Dr. Goebbels ließen sich wirklich nicht mehr produzieren. Aus diesen aber spricht doch nur die ohnmächtige Wut über einen gut gesessenen Hieb, den man ernstlich nicht zu parieren vermag. Man muß selbst bei dieser Schimpfkanonade gegen Deutschland furchtbar vorsichtig sein. Vorsichtig vor dem eigenen russischen Volke, weil es niemals erfahren darf, daß sich die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels und die des Reichsleiters Dr. Rosenberg vornehmlich gegen die jüdischen Häuptlinge des sowjetistischen Regimes wendete. Wenn man etwa dem russischen Volke diejenigen Stellen der Reden vorgehalten hätte, in denen listen- und zahlenmäßig die jüdische Macht in Sowjetrußland nachgewiesen wird, dann wäre das Volk vielleicht eines Tages doch hellhörig geworden und die Juden hätten sich ins eigene Fleisch geschnitten. Gerade aber, weil wir wissen, daß die Gefahr und die Stärke des Bolschewismus in der jüdischen Niedertracht und Methodik verankert ist, darum schützen wir uns vor ihm. Wir schützen uns nicht vor dem einzelnen Russen, er ist im Grunde seines Herzens ein harmloser Mensch, ein nur Geführter und Verführter. Der Jude hat allein das Heft in der Hand und gegen ihn errichten wir die Wacht im Osten!

„Die Verbindung ist hergestellt"

Bastid über seinen Berliner Besuch

Paris, 17. September. Handelsminister Bastid äußerte sich am Mittwochabend Pressevertretern gegenüber sehr befriedigt über seinen Berliner Aufenthalt. Die Besprechungen, die Dr. Schacht mit ihm in Paris angeknüpft habe, seien weiter fortgeführt worden. Die Verbindung sei hergestellt. Beide Regierungen hätten den festen Willen, zu zufriedenstellenden und soliden wirtschaftlichen Grundlagen auf beiden Seiten zu kommen. Man befinde sich jedoch erst in einem vorläufigen Abschnitt, und im Oktober würden die Besprechungen weitergeführt werden. Bastid äußerte sich sehr erfreut darüber, daß zwischen Frankreich und Deutschland persönliche Beziehungen hergestellt worden seien, und er habe feststellen können, daß dies auch im Auslande mit Genugtuung verzeichnet worden sei. Besonders in England, wo die Presse diese Fühlungnahme sehr günstig aufgenommen habe, sei dies der Fall. Er hoffe, daß die weiteren Besprechungen die gleiche Einigkeit bringen werden.

Eden wieder im Amt

Vorbereitungen für die Westpaktkonferenz

London, 17. September. Außenminister Eden ist am Donnerstag nach völliger Wiederherstellung von seinem Windpockenanfall in das Auswärtige Amt zurückgekehrt.

Der Außenminister hat sofort die Frage der Westpaktkonferenz in Angriff genommen, die während seiner Krankheit in erhebliche Schwierigkeiten geraten war. Er beabsichtigt, eine Note an Frankreich, Belgien, Deutschland und Italien zu richten, die sich mit der Konferenz befaßt. Gegenwärtig beschäftigte er sich damit, die Note vorzubereiten und endgültig zu entwerfen.

Eden will keine Verzögerung bei den einleitenden Besprechungen eintreten lassen und macht deshalb seine Vorschläge, bevor er aus London zur Völkerbundstagung nach Genf abreist. Er verläßt London am Sonntagvormittag im Flugzeug. Die Frage des Zusammentritts und des Tagungsortes der Konferenz soll durch diplomatische Vorbesprechungen geklärt werden.

In Prag ist der Unterstaatssekretär des französischen Außenministeriums Pierre de Vienot zu mehrtägigem Aufenthalt eingetroffen. Außenminister Dr Krofta gab ihm zu Ehren ein Essen, an dem sich die führenden Beamten des Außenministeriums beteiligten. De Vienot wird sich noch am Donnerstagabend nach Topoltschan begeben, um dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Benesch einen Besuch abzustatten. — Er wird die Tschechoslowakei Anfang nächster Woche wieder verlassen.

Ordnung, Leben und Glück nur durch friedliche Entscheidungen

Dr. Schacht auf dem Internationalen Gießerei-Kongreß in Düsseldorf

Die Wünsche der Reichsregierung

Düsseldorf, 17. Sept. Am Donnerstagvormittag wurde der Internationale Gießerei-Kongreß, der zusammen mit der 6. Gießerei-Fachausstellung veranstaltet wird, in Anwesenheit des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht feierlich eröffnet. An dem Kongreß nehmen etwa 1700 Fachleute aus dem In- und Auslande sowie zahlreiche Vertreter der Bewegung, der Reichs- und Kommunalbehörden, der Wirtschaftsgruppen, der Deutschen Arbeitsfront, der wissenschaftlichen Institute, der Hochschulen, der Technischen Lehranstalten und der befreundeten Fachverbände teil.

Bei der Eröffnung des Kongresses hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Ansprache, in der er betonte, daß die Reichsregierung sich der großen Bedeutung aller technisch-wissenschaftlichen Fragen bewußt sei, deren Behandlung und Lösung für das Wohl der Völker und die Lebenshaltung der breiten Masse von so entscheidender Wichtigkeit sei. Es herrsche in den Reihen des Gießereigewerbes eine gründliche Zusammenarbeit zwischen Hochschulforschung und Betriebspraxis, die der Gießereitechnik zu ihrem hohen Stande verholfen habe. Erfreulich sei es, daß auch in diesem Jahr der Kongreß von einer Fachausstellung begleitet sei, die Dr. Schacht für eröffnet erklärte und in die Obhut des Düsseldorfer Oberbürgermeisters Dr. Wagenführ gab.

Dr. Schacht hob weiter die Bedeutung der Tatsache hervor, daß zu der Tagung Vertreter aus mehr als 20 Ländern erschienen sind. „Es sind dies Männer", so führte Dr. Schacht aus, „die keinen anderen Wunsch haben, als durch den Gedankenaustausch mit gleichgerichteten Männern dazu beizutragen, den Wohlstand der Völker zu heben, das Leben der breiten Masse angenehmer zu gestalten und damit die Lebensmöglichkeiten der Völker zu erneuern. Wo könnte solches Streben größere Anerkennung finden als bei einem Volk, das in seinem Raum und in seinen Lebensmöglichkeiten so beengt wie das deutsche ist."

Dr. Schacht gab die Versicherung ab, daß diese Arbeit gerade bei dem deutschen Volk dem größten Interesse begegne, weil man in ihr einen der Faktoren erblicke, die auf friedlichem Wege das Los der breiten Masse bessern und verschönern helfen. Er wisse sich einig nicht nur mit den führenden, sondern mit allen Kreisen des deutschen Volkes, wenn er die Betonung auf das Wort „friedlich" lege.

In einer Zeit, in der die Welt von Konfliktbesorgnissen widerhalle, gebe das deutsche Volk und seine Führung die Hoffnung und den Willen auf eine friedliche Lösung der Lebensfragen der verschiedenen Nationen nicht auf. Die Geschichte unserer eigenen Zeit habe grausam zu Gemüte geführt, daß Krieg, einerlei ob mit Sieg oder Niederlage verbunden, keine Lösung für das Glück und den Frieden der Völker bringen könne.

Bedrohlicher als jemals vor dem Weltkrieg erhebe die ordnungzerstörende und lebenvernichtende bolschewistische Unterwelt ihr Haupt. Friede und Ordnung, Leben und Glück der Völker seien auf die Dauer nur zu gewinnen durch eine friedliche Verständigung, für die die Erde räumliche und der Mensch technische Möglichkeiten in ausreichender Fülle bietet. Eine solche Verständigung aber könne nur erreicht werden, wenn die führenden Männer der Nationen untereinander enge Fühlung suchten und hielten. An der Verwirklichung dieses Zieles arbeite auch der Gießereikongreß mit.

Dr. Schacht schloß mit den Worten, daß Männer die Geschichte machen. Dieses Wort aber gelte nicht nur für die großen Führer der Völker, sondern es gelte für jeden einzelnen von uns. Die Männer der Wirtschaft hätten erkannt, daß ihr Heil letzten Endes von der Politik abhänge. Jeder müsse an seinem Platz und in seinem Volk dafür sorgen, daß die Politik das Wohlergehen aller Völker auf friedlichem Wege fördere.

Sowjets besetzen französischen Betrieb

Paris, 17. Sept. Der erste Tag der Aussprache im Matignon-Palais zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und zweier weiterer Angehöriger des Kabinetts ist ohne Erfolg verlaufen. Die Aussprache zur Schlichtung des Arbeitskonfliktes in der Liller Textilindustrie soll am heutigen Donnerstag fortgesetzt werden.

Am späten Abend gab Innenminister Salengro noch Pressevertretern gegenüber der Hoffnung Ausdruck, den Konflikt bald beilegen zu können. Bisher habe der Ministerpräsident jedoch die Abordnungen nur einzeln empfangen können, und eine Zusammenführung der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sei noch nicht erfolgt.

Die Linksblätter berichten aus Lille, daß unter der Arbeiterbevölkerung eine erhebliche Erregung herrsche, weil die Polizei bei dem Fabrikbesitzer, der am Dienstag einen Schreckschuß in die Luft abgegeben habe, um sich gegen die zudringlichen Forderungen der Streikenden zu schützen, „ein wahres Arsenal" entdeckt habe. Der „Jour" weist darauf hin, daß es sich bei diesem Waffenarsenal lediglich um ein Jagdgewehr, einen Karabiner und eine 6,35-Millimeter-Pistole gehandelt habe. Es könne nur gut sein, wenn man bereits jetzt diesen kleinen Zwischenfall in Lille in seinem tatsächlichen Ausmaß darstelle, da die Regierung beabsichtigen könnte, diesen Vorfall als Druckmittel zu benutzen.

Das gleiche Blatt berichtet, daß in Lyon am Mittwoch in einer 1500 Arbeiter beschäftigenden Kunstseidefabrik der Streik ausgerufen worden sei. Die Streikenden hätten die sofortige Entlassung eines Teiles des Aufsichtspersonals des Werkes verlangt. Da die Geschäftsleitung dieses Ansinnen abgelehnt habe, sei das Werk von der Belegschaft besetzt worden.

Die Polizei habe eingreifen müssen, um Zwischenfälle zu verhindern. Die Direktoren der Fabrik seien von den streikenden Arbeitern festgenommen und in den Arbeitsräumen eingeschlossen worden. Erst nach längeren Verhandlungen sei es dem Polizeikommissar gelungen, die Direktoren wieder freizubekommen. Verärgert über das Verhalten der Polizei, habe die Belegschaft daraufhin ein „Direktionskomitee" gebildet und unter der Leitung dieses Sowjetkomitees die Maschinen wieder in Gang gesetzt. Das Blatt bezeichnet diese Tatsache als den ersten Sowjet-Ausschuß, der in der französischen Industrie die Funktion der Werksleitung ersetzen solle.

Einigung im französischen Textilstreik

Paris, 17. September. Wie Innenminister Salengro Pressevertretern erklärte, haben die Verhandlungen zwischen den Textilindustriellen und den Arbeitervertretern zu einer Einigung geführt. Es seien nur noch Einzelheiten zu einigen Punkten zu klären.

*

Die Grundlagen der Einigung im Textilarbeiterstreik, die die gespannte Lage in der Liller Textilindustrie beilegt, sind folgende: Die Vertreter der Unternehmer erklären sich mit einer pauschalen Lohnerhöhung von 6 v. H. bereit. Die Arbeiter hatten Lohnerhöhungen von 10 bis 40 v. H. gefordert. Die Arbeitervertreter erklärten sich mit einer nach Berufsgruppen vorzunehmenden Einsetzung von Betriebsabordnungen einverstanden. Außerdem sollen die unnatürlich niedrigen Löhne in gewissen Fabriken mit rückwirkender Kraft (ab 1. August), teils sogar ab 1. Juli) aufgebessert werden.

Die Streikenden in Lille werden am Freitag eine Versammlung abhalten, die besetzten Werke sollen am Freitagabend oder Sonnabend geräumt werden.

„Volksfront"-Bestrebungen auch in Litauen

Der Chef des litauischen Sicherheitswesens entlarvt die kommunistische Zersetzungstaktik

Kowno, 17. Sept. Der Chef des litauischen Sicherheitswesens, Povilaitis, hat in einer Reihe von Vorträgen im Rundfunk und in öffentlichen Versammlungen über die kommunistische Gefahr in Europa und die Tätigkeit der Kommunisten in Litauen Stellung genommen.

In seinem letzten Vortrag untersuchte Povilaitis eingehend die kommunistische Taktik auf Grund der Beschlüsse des 7. Kominternkongresses, denen zufolge die Kommunisten sich in den einzelnen Staaten als „Volksfront" tarnen sollen. Auch die litauische kommunistische Partei habe solche Anweisungen aus Moskau erhalten, zu deren Befolgung sie mit den Sozialdemokraten in Verbindung getreten sei, um eine solche „Volksfront" zu bilden. Dabei hätten sie ein bestimmt umrissenes Programm vorgelegt, dessen wichtigste Punkte seien: Parteien und Organisationen, die sich der Volksfront anschließen wollten, brauchten dies nicht öffentlich zu tun; sie könnten auch „stille Teilhaber" werden (!). Die Presse brauche nicht einmal für die „Volksfront" in Litauen Propaganda zu machen. Es genüge, wenn sie auf den Nutzen der „Volksfront" für das Volk in anderen Ländern hinweise. Die Kommunisten forderten nicht, daß die Volkssozialisten ihre Kritik an der kommunistischen Lehre und Ideologie aufgeben, ebenso wie sie sich das Recht vorbehielten, die Ideologie und Lehre der mit ihnen gehenden Organisationen zu kritisieren. Die Kritik müsse sich nur in Grenzen bewegen, die nicht ein einheitliches Vorgehen gegen den Faschismus gefährdeten.

Aber sowohl die Volkssozialisten wie auch die Sozialdemokraten in Litauen hatten wiederholt die Anträge der Kommunisten abgelehnt. In einer kommunistischen Entschließung sei dann darauf hingewiesen worden, daß es den vereinten Kräften in Litauen vielleicht gelingen werde, das faschistische Regime zu stürzen, ohne indes zugleich eine Sowjetregierung in Litauen zu errichten. Bei ihrer Unterwühlungsarbeit hätten die Kommunisten von den Komintern die Anweisung erhalten, nicht bei den Parteispitzen, sondern bei den breiten Massen der anderen sozialistischen Parteien anzufangen und insbesondere auch die Studenten heranzuziehen. Tatsächlich hätten sich einige jüdische Studentenorganisationen der „Volksfront" angeschlossen und versucht, auch andere linksgerichtete Studentenorganisationen zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg.

Povilaitis legte dann noch dar, daß in Litauen kein natürlicher Boden für die Bildung einer solchen „Volksfront" gegeben sei. Die Fabrikarbeiter machten in Litauen nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung aus und die Drahtzieher der „Volksfront"-Bestrebungen, die Juden, nur insgesamt 7 v. H. Von den litauischen Kommunisten seien 53 v. H. Juden und darunter wieder 25 v. H. Jüdinnen. Am Schluß seiner Ausführungen betonte Povilaitis, daß der Nationalismus nur dann gegen den Marxismus siegen würde, wenn er eine größere Aktivität gegen ihn entwickele.

Blum sprach im Rundfunk

Paris, 17. Sept. Ministerpräsident Leon Blum hielt am Donnerstagabend die angekündigte Rundfunkansprache. Er verteidgte zunächst die auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beruhende Demokratie. Dann wandte er sich gegen jede Art von Krieg und betonte den Friedenswillen Frankreichs allen Völkern der Welt gegenüber, unabhängig von ihrem inneren Regime.

Zum Schluß umriß Blum die französische Auffassung vom gleichberechtigten Frieden. Er erinnerte dabei an den Völkerbund und seine von Frankreich vertretenen Grundsätze und erklärte die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit allen Völkern.

Leon Blum betonte im einzelnen u. a.: Frankreich habe in seiner riesigen Mehrheit seine Anhänglichkeit an die Erinnerungen und Ueberlieferungen der französischen Revolution gewahrt. In diesem Sinne glaube die französische Nation an die Demokratie. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts habe bewiesen, daß die demokratischen Regierungen mindestens ebenso stabil gewesen seien, wie die Regierungssysteme, die auf der Allmacht eines Mannes beruhten (!), selbst wenn diese Allmacht durch ein Genie zum Ausdruck gekommen sei. Die Demokratie sei gerade das Regime, das den Gesellschaften die Entwicklung in der Ordnung gestatte. Frankreich könne sein eigenes Beispiel anführen. Seit drei Monaten habe die Regierung sehr wichtige soziale Reformen in Gang gebracht. Sie habe es getan, ohne daß auch nur ein einziger Zusammenstoß (!) zwischen den Bürgern erfolgt sei, ohne daß auch nur ein einziges Mal die Ordnung auf der Straße gestört (!), ohne daß auch nur eine Einrichtung umgestoßen, ohne daß auch nur ein Bürger beraubt worden sei. So werde es, glaubt Leon Blum voraussagen zu können, ebenfalls morgen sein. Und er schließt daraus, daß Demokratie das Gegenteil der Anarchie sei

Segelschulschiff „Horst Wessel"

in Dienst gestellt

Hamburg, 17. Sept. Das neue Segelschulschiff der Kriegsmarine „Horst Wessel" ist am Donnerstagmorgen in Dienst gestellt worden. Bei der Flaggenparade wurden Kriegsflagge und -wimpel gesetzt. In der Nacht zum Sonnabend wird das Schiff den Hamburger Hafen verlassen und durch den Nordostsee-Kanal nach Kiel gehen.

*

Der Stabschef der SA. hat an den Kommandanten des Segelschulschiffes „Horst Wessel", Fregattenkapitän Thiele, Hamburg, folgendes Telegramm gerichtet:

„Zur Indienststellung des zweiten Segelschulschiffes der Reichskriegsmarine, das unter dem stolzen Namen „Horst Wessel" der Welt Kunde geben wird von der Aufbauarbeit und dem Friedenswillen des neuen Deutschlands, meine und der gesamten SA. herzlichste Glückwünsche. Segelschulschiff „Horst Wessel" allzeit glückliche Fahrt!

Lutze."

Reichsminister Dr. Goebbels wird sich am Sonntagfrüh zu einer zehntägigen Studienreise nach Griechenland begeben.

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern Dr. Frick hat für die in der Zeit vom 19. bis 20. September 1936 in Dresden stattfindende Siegerprüfung der Fachschaft Deutsche Schäferhunde einen Ehrenpreis gestiftet.

Ministerialrat Lanske, der Leiter der österreichischen Filmkonferenz, ist in Berlin zu Besprechungen mit dem Reichswirtschaftsministerium und der Reichsfilmkammer eingetroffen.

Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, traf an Bord der Jacht „Enchantreß" von Malta kommend in Gibraltar ein. Sir Samuel Hoare wird die Festung Gibraltar inspizieren und wird sich voraussichtlich am Freitag von dort nach England zurückbegeben.

Der Verteidiger des wegen des Zwischenfalles im Londoner Hydepark zu 12 Monaten Zuchthaus verurteilten Mac Mahon hat am Mittwoch Berufung eingelegt.

Zechen-Schicksale

Vor 65 Jahren wurde die Gewerkschaft „Unser Fritz" gegründet

Bc Am 18. September 1871, vor 65 Jahren, gründete der Essener Kaufmann Friedrich Grillo zusammen mit dem Bankier Ludwig von Born und dem Gewerken Wilhelm Hagedorn in Essen die Gewerkschaft „Unser Fritz". Nachdem das Bergwerkseigentum von „Unser Fritz" im Jahre 1918 auf die Mannesmannröhren-Werke übergegangen und der Betrieb am 30. November 1928 stillgelegt worden ist, könnte eine Erinnerung an diese Grillosche Gründung wenig beachtlich erscheinen. Aber da ist doch vieles, was den Kenner der Ruhrgebietsgeschichte zu allerlei Betrachtungen reizt. Denn

diese Geschichte spiegelt sich in den Schicksalen von „Unser Fritz" mit seltener Klarheit wider.

Es gab eine Zeit, in der die Kuxe von „Unser Fritz" ein stürmisch begehrtes Wertpapier waren. Was Grillo mit seinem Freundeskreis anfing, konnte vom ersten Tage an auf das Vertrauen der deutschen Bankwelt und aller Kapitalbesitzer im Ruhrgebiet rechnen. Vom Kohlenreichtum der Emschergegend um die Gemeinden Wanne, Herten und Gelsenkirchen, wo der Felderbesitz von „Unser Fritz" lag, erzählte man sich im ganzen Revier Wunderdinge. Dazu kam die beispiellose Wirtschaftsblüte, die nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges eingesetzt hatte. Sollte ein Vernünftiger, der alle Welt Bergwerksanteile kaufen sah, oft zweifelhaftester Art, irgend ein Bedenken tragen, sich bei „Unser Fritz" zu beteiligen, einem Werk Grillos, der mit der Gründung von „Consolidation" in der gleichen Gegend sein Können unter Beweis gestellt, der dies Bergwerk mit einem Kranz mächtiger Industrieanlagen umgeben und innerhalb eines Jahrzehnts aus dem Dorf Schalke einen Mittelpunkt pulsierenden Schaffens gemacht hatte?

Also wurde „Unser Fritz" eine der neuen Parolen der Gründerzeit.

Als der erste Schacht der Gewerkschaft „Unser Fritz"" am 15. März 1873 bei 215 m das Steinkohlengebirge erreichte, stand das ganze Ruhrgebiet noch im Zeichen des dulce jubilo. Zwei Wochen später, am 31. März 1873, kam von der Wiener Börse her das erste unheilkündende Fanal. Die Zeit, die danach folgte, brachte, wie so vielen anderen, auch den Kurenbesitzern von „Unser Fritz" die große Enttäuschung. Die hohen Hoffnungen, die man bei der Gründung der Gewerkschaft mit Recht hegen konnte, mußten zu Grabe getragen werden. Die junge unbekannte Zeche, deren Flöze zum Teil nicht die erwartete Reinheit aufwiesen, konnten sich in einer Zeit, da bei den Eisenwerken ein Kohlenreisender dem anderen die Tür in die Hand gab, gegen die altbewährten Lieferungen der schon anerkannten Zechen nicht durchsetzen. So mußte man sich 1877 zu einem Vertrag mit der Gesellschaft „Consolidation" entschließen, durch den die kaufmännische und technische Leitung von „Unser Fritz" dem Nachbarwerk übertragen wurde.

In diesem Vertrage darf man, obwohl er später wieder aufgehoben wurde, den Anfang der großen Consolidierung der Grillo'schen Bergwerksgründungen jener Gegend sehen.

Denn mit Zustimmung von „Consolidation" wurde der Schacht III mit „Unser Fritz" unterirdisch verbunden, so daß die Uebernahme der Förderung nach der Stillegung von „Unser Fritz" im Jahre 1928 in Wahrheit Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts technisch vorbereitet worden ist.

Die Gewerkschaft „Unser Fritz" hat ihren Gründern und Gewerken erst nach 16 Jahren eine Verzinsung ihres Kapitals gebracht. Mit dem Jahre 1778, das eine Ausbeutezahlung von 25 Mark je Vierteljahr und Kux ermöglichte, war die ertraglose Zeit dauernd beendet. Auf unerschütterliche Grundlagen kam das Werk aber erst durch die Gründung des Kohlensyndikats im Jahre 1893.

Die Geschichte dieser Zeche ist ein Beispiel jener zähen Zielstrebigkeit, mit der Grillo und andere Gewerken des Ruhrgebiets der Entwicklung des Bergbaues gedient haben.

Unaufhörlich wurde in jenen 16 enttäuschenden Jahren unter schweren geldlichen Opfern an der technischen Entwicklung des Werkes gearbeitet. Auch auf dem Gebiete der Kultur und der sozialen Fürsorge handelte der Grillosche Kreis in diesem Falle nicht anders, als bei seinen glücklicheren Gründungen, mit einer Selbstverständlichkeit, als könne ein Zusammenbruch überhaupt nicht zur Erörterung gestellt werden. Die Zeche entstand in ödester, versumpfter Fiebergegend des Emschertals. Um Arbeiter heranzuziehen, baute man schon 1874 die Kolonie Haverkamp, der später die am Hertener Wald gelegene Tannenkamp-Kolonie folgte. Im gesundheitlichen Interesse der Arbeiterschaft arbeitete man mit heißem Bemühen an einer Verbesserung der Vorflut in den verschmutzten Nebenflüßchen der Emscher, bis diese Aufgaben in das großzügige Werk der Emschergenossenschaft einbezogen wurden.

Auch sonst noch ist die Gewerkschaft „Unser Fritz" in vieler Hinsicht, so auch in den Ursprüngen wie im Ende, typisch für den Ruhrbergbau.

Der Anfang führt zurück auf die Konsolidation der schon 1858 verliehenen Felder Liberia, Liberia 1 und Vereinigte Gregor, war also, obwohl „Unser Fritz" nie sehr umfangreichen Felderbesitz gehabt hat, eine Erscheinung eines Zuges in die Großwirtschaft, den man als Folge der ersten Krise von 1857/64 bezeichnen kann. Und das Ende kam wieder aus dem Konsolidierungsbedürfnis, aus der Notwendigkeit, die Betriebe des Ruhrbergbaus in noch viel größerem Maße zusammenzufassen, um sie wettbewerbsfähig auf dem Weltmarkt zu machen. Wie so viele Kohlenschätze, die das unternehmerische Genie Grillos erschlossen hat, dienen heute die von „Unser Fritz" in einem mächtigen Konzern der deutschen Industriewirtschaft, auch wenn an jene Gewerkschaft heute nur noch der Name einer stillgelegten Zeche erinnert.

Diebische Elster

Recklinghausen. Ein Anwohner der Straße an der Rennbahn in Recklinghausen-Süd hatte mit einem Mädchen eine Spritztour durch den Stadtteil Recklinghausen-Süd unternommen und dabei verschiedene Wirtschaften besucht. Im Verlaufe der Bierreise zeigte er unvorsichtigerweise seiner Begleiterin ein mitgeführtes Geld, das er in einem Arbeitsbuch aufbewahrte. Als das Mädchen ihm das Buch zurückgegeben hatte, mußte er feststellen, daß ein Zwanzigmarkschein von seinem Gelde fehlte. Diesen konnte nur das Mädchen an sich genommen haben. Er erstattete Anzeige bei der Polizei, die die diebische Elster daraufhin vorläufig festnahm.

Ein gemeiner Kleinviehdiebstahl

Recklinghausen. Einem Anwohner der Heidestraße wurden in der Nacht zum Mittwoch aus dem verschlossenen Stall des Hausgartens seiner Wohnung mittels Einbruchs 11 Hühner mit Hahn (weiße Leghorn) und sechs Kaninchen, davon zwei rehbraune mit weißer Brust, zwei eisengraue und zwei bräunliche, im Gesamtwerte von 70 RM. gestohlen. Die Hühner sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Da der Bestohlene Wohlfahrtsempfänger ist, ist er durch den Diebstahl besonders empfindlich geschädigt worden.

Die Kriminalpolizei setzt alles daran, diesen Volksschädling, der nicht einmal vor dem Aermsten der Armen Halt macht, zur Strecke zu bringen. Die Mitwirkung des Publikums ist in eigenem Interesse erwünscht.

400 Zentner Eisenschrot gestohlen

Gelsenkirchen. Durch umfangreiche Ermittlungen und in unermüdlicher Kleinarbeit gelang es der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen, einen großen Metalldiebstahl aufzuklären.

Ein hiesiger Spediteur hatte von einem Fabrikbesitzer den Auftrag übernommen, den in der Fabrik angesammelten Pinn- und Mutternschrot und Späne monatlich nach einem Güterbahnhof abzufahren. Die Schrotmengen wurden mit Lastwagen transportiert. Die mit dem Abfahren von dem Spediteur gestellten Arbeiter haben das Vertrauen ihres Arbeitgebers aber schmählich mißbraucht und es verstanden, etwa 400 Zentner von diesen Ladungen nach und nach zu entwenden und zu verkaufen. Sie haben den gestohlenen Schrot an einen in Gelsenkirchen nicht in besonders gutem Rufe stehenden Lumpensammler abgesetzt. Die Tonne Schrot, die einen Wert von 40 RM. hatte, bezahlte der hehlerische Lumpensammler an die Diebe nur mit 20 RM. und hat sich dadurch eine gute Einnahmequelle verschafft. Bevor der Lumpensammler die einzelnen Schrotmengen an einen Großhändler ablieferte, hat er diese mit altem Abfalleisen vermengt und dem Großhändler erzählt, daß es sich um Abfallschrot aus Schmieden und Stanzwerken handele. Die drei ungetreuen Arbeiter und der hehlerische Lumpensammler wurden von der Kriminalpolizei festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt. Dieses hat Haftbefehl gegen das Kleeblatt erlassen.

11jähriger Junge angeschossen und schwer verletzt

Voltrop. Am Mittwochmorgen gegen 7,30 Uhr wurde ein 11jähriger Schüler, der sich auf dem Wege zur Schule befand, von einem in seinem Garten an der Allenstraße auf Spatzen schießenden 29jährigen Manne angeschossen und lebensgefährlich verletzt. Eine Kugel drang dem Jungen in die linke Brustseite und durchschlug die Leber. Der Getroffene hat sich noch mit Mühe in die elterliche Wohnung geschleppt und ist dann zusammengebrochen. Er wurde sofort in das Krankenhaus geschafft und dort operiert. Der unvorsichtige Schütze, der trotz dichten Nebels und schlechter Sicht in unverantwortlicher Weise mit einer Flobertbüchse auf Spatzen Jagd machte, hat sich, als er von dem unglücklichen Schuß von Nachbarn aufmerksam gemacht wurde, sofort der Kriminalpolizei selbst gestellt und ein Geständnis abgelegt. Nach seiner Vernehmung wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt.

Dieser unglückselige Vorfall möge allen zur Warnung dienen. Schießt nur dort, wo kein Menschenleben in Gefahr geraten kann. Zu leicht kann eine verirrte Kugel ein Menschenleben vernichten oder für immer zum Krüppel machen.

Ein Mädchen ermordet aufgefunden

Aachen. In dem neubelgischen Grenzort Sourbrodt wurde auf einem Acker die Leiche eines 22jährigen Mädchens gefunden. Das Mädchen war verlobt, die Hochzeit sollte in ungefähr zwei Wochen stattfinden. Aber vor einigen Tagen hatte das Paar sich entzweit. Am Sonntag war das Mädchen zu Verwandten in einem Nachbarort gegangen. Als es am Abend nicht wieder zurückkehrte, nahmen die Eltern an, ihre Tochter sei bei den Verwandten geblieben, weil das ungünstige Wetter die Heimkehr nicht gestattet habe. Als man nun die Leiche fand und Nachforschungen anstellte, ergab sich, daß das Mädchen in Begleitung seines Verlobten den Heimweg angetreten hatte. Es wird vermutet, daß der Verlobte die Tat verübt hat. Der vermutliche Täter konnte bis jetzt von der Polizei noch nicht aufgefunden werden. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Mädchen erwürgt worden ist. Man fand die Leiche unter Stroh versteckt. Um den Hals hatte der Täter einen Strick gebunden, der an einem Pfahl einer nahen Hecke befestigt war.

Münster hat jetzt 133 592 Einwohner

Münster. Nach der vom Städtischen Statistischen Amt herausgegebenen Monatsübersicht für August hatte die Provinzialhauptstadt Münster am Ende des Augustmonats eine Einwohnerzahl von 133 592 (gegen 128 693 Ende August 1935). Auch die Geburtenzahl hob sich mit 261 gegen 233 im August vorigen Jahres, während die Zahl der Sterbefälle mit 135 (121) sich etwas besser stellte. Die Zahl der Eheschließungen war dagegen etwas zurückgegangen mit 127 gegen 128. Der Zuzug stellte sich auf 1293 (1190), der Fortzug auf 1216 (1059), wogegen die Zahl der Umzüge zweifellos vornehmlich infolge der äußerst regen Bautätigkeit auf 1143 (778) gewachsen ist. Besonders bemerkenswert ist auch der erfreuliche Rückgang der unterstützten Erwerbslosen, die im Monatsdurchschnitt 572 gegen 658 im Vorjahre betrugen. Auch die Zahl der Arbeitsuchenden ist ganz erheblich gesunken, nämlich auf 922 (1453) Männer und 357 (440) Frauen. Die Zahl der angemeldeten Uebernachtungen hob sich von 15 140 auf 16 425, die der Besucher des Friedenssaales von 2596 auf 4697 und der des Zoologischen Gartens von 37 225 auf 39 606.

96. Milchviehversteigerung

Münster. Die hier von der Westf. Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft abgehaltene 96. Versteigerung von Milchkühen und Rindern zeichnete sich durch starken Auftrieb von Kühen und Rindern und guten Besuch aus. Aufgetrieben waren 149 Tiere, nämlich 70 Kühe und 79 Rinder. Vor allem fanden die Kühe flotten Absatz, zumal es sich um sehr gutes Material handelte. Interessant ist die Beobachtung, daß auf diesen Versteigerungen die Verkäufer und Käufer regelmäßig wiederkehren, Beweis dafür, daß sich diese Versteigerungen auf beiden Seiten uneingeschränktes Vertrauen erworben haben. Bei den Besuchern wird namentlich geschätzt, daß die Tiere vor der Versteigerung eingehend untersucht werden. Verkauft wurden insgesamt 134 Tiere: 65 Kühe und 69 Rinder. Die Preise bewegten sich in angemessenem Rahmen. Den höchsten Preis für Kühe mit 740 RM. erzielte die Herdbuchkuh „Palme" des Bauern Bernhard Bausmeister in Ottmarsbocholt, den für Rinder das Rind „Freude" der Wwe. Redmann in Rorup mit 560 RM. Der niedrigste Preis war für Kühe 380, für Rinder 330 RM., der Durchschnittspreis für Kühe 549, für Rinder 242 RM., der Gesamtdurchschnittspreis 483 RM. Der Durchschnittspreis für Kühe entspricht dem Schlachtviehpreise. Im einzelnen wurden in den verschiedenen Klassen verkauft: in der Klasse 310—350 RM sechs Rinder (R), 360—400 RM. drei Kühe (R) und 11 R, 410—450 RM. 5 K und 11 R, 460—500 RM. 8 K und 17 R, 510—550 RM. 21 K und 10 R, 560 bis 600 RM. 17 K und 1 R, 610—650 RM 6 K, 660—700 RM. 4 K, 710—750 RM. 1 K. Die nächste Versteigerung dieser Art, für die bis zum 12. Oktober die Anmeldungen bei der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft eingegangen sein müssen, ist auf den 20. Oktober angesetzt.

Deutsche Stenographenschaft
Ortsgruppe Castrop-Rauxel
Samstag, 19. September, 20 Uhr, Kolpinghaus große
Siegesfeier beim Patenwein
Es wirken mit: **Fritz Brambach** (Tenor), **Gottfried Externest** (Humorist). **Tanzkapelle Paßmann**
Unkostenbeitrag: 0.60 RM.

Ihre Sparkasse ist der neue **Juno-Dauerbrand-Herd** **KIRSCH**
für jede Kohle von Castrop, Münsterstr. 21

Miet-Verträge
stets vorrätig
Druckerei Geschw. Schmitz



Ich unterschreibe jetzt meine Post mit viel mehr Freude, denn meine Geschäftsbriefe machen neuerdings einen viel besseren Eindruck.
Ich ließ mir neue geschmackvolle Briefblätter und Mitteilungen drucken von der Druckerei **Geschw. Schmitz, Castrop-Rauxel 1,** Münsterstraße 24. Die neuen Geschäftspapiere sehen sehr gut aus. Wirklich, es wäre kurzsichtig, würde man der paar Pfennige wegen schlechtes Zeug drucken lassen, das bei der Kundschaft alles andere als nur keinen guten Eindruck machen würde.

Lest den Stadtanzeiger!

Mädchen
von 19—20 J. nach Auswärts gesucht. (60
Zu erfragen bei **Mues, Münsterstr. 67.**

Morgen-mädchen,
nicht unter 18 Jahren, für kl. Haushalt (zwei Personen) sofort gesucht.
Von wem, sagt der Stadtanz.

Alleinst. Frau sucht für sofort oder 1. 10. leeres (97
Zimmer.
Zu erfrag. bei: **K. Husemann,** C.-Schwerin, Bodelschwingh. Straße 66.

Haben Sie etwas zu verkaufen oder **wollen Sie** etwas kaufen? **Suchen Sie** eine Stelle od. biet. Sie eine Stelle an? **Dann inserieren Sie** im **Stadtanzeiger** für Castrop Rauxel und Umgebung

Ich liefere den **Patenwein** für die Stadt Castrop-Rauxel
Fernruf Nr. 3032
Albert Appelhans
Weingroßhandlung
Castrop-Rauxel 1, Widumerstraße 26

Nervöser Magen?
Magendruck, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Brechreiz, Blähungen verhütet
ROBA-SALZ
PULVERFORM RM. 1.20 TABLETTEN 1.50
Walter Bühner & Co., Überneuland, Bremen
Adler-Drogerie C. Scharrenberg

Die Anzeige
ist der Schlüssel zu Tausenden von Wohnungen, in die der Kaufmann seine Angebote bringen muß, um seinen Umsatz zu steigern

Zwangsversteigerung
Samstag, den 19. Septbr., um **11 Uhr,** sollen in **Castrop-R. 1,** Wirtschaft Haller, Marktstr. 14:
veri. Nähmaschine (Singer), Radio m. Lautsprech., Radio (Blaupunkt), Radio (Telefunken), Wohnzimmer, Damenfahrrad, Schreibmaschine (Orga Privat), Bücherschrank, rd. Tisch, (39
öffentlich, meistbietend, geg. Barzahlung, zwangsweise versteigert werden. **Fleischfreßer,** OGV.

In bester Lage der Altstadt
Geschäftshaus
zu verkaufen. (48
Reflektanten wollen sich melden unter **Nr. 740** an den Stadtanz.

Eine verlagstechnische Leistung
ist die Ausgabe hör mit mir! der Funkzeitschrift hör mit mir!
So umfangreich und so billig ist keine andere. Von ursprünglich 16 Seiten wurde das Heft auf jetzt 40 Seiten erweitert, und das bei dem gleichen niedrigen Preis von 10 Pfg. Bestellen Sie bitte sofort.

REICHSSENDER KÖLN

Freitag, 18. September

5,15 Morgenlied, Wetterbericht für den Bauer
5,55 Leibesübungen, anschl. Wiederholung der zweiten Abendnachrichten
6,30 Frühkonzert
7,00 Nachrichten, anschließend Morgenlied, Morgenruf
8,00 Kalenderblatt, anschließend Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8,10 Frauenturnen
8,25 Sendepause
9,45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,00 Glück ab! Mit dem Fallschirm in die Tiefe
10,30 Sendepause
11,50 Bauer merk auf
12,00 Die Werkpause
13,00 Mittagsmeldungen, Glückwünsche
13,15 Mittagskonzert
14,00 Mittagsmeldungen
14,15 Beliebte deutsche Tanzkapellen spielen
15,00 Sendepause
15,45 Wirtschaftsmeldungen
16,00 Freitags zwischen Vier und Sechs. Zwei Stunden Plauderei und Musik
18,00 Musik aus Dresden
19,00 Jugend singt vor — singt mit
19,45 Momentaufnahme
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Abendkonzert
21,00 Flachsmann als Erzieher Lustspiel von Otto Ernst
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,20 Das Schatzkästlein
23,00 Unterhaltungskonzert

Sonnabend, 19. September

5,45 Morgenlied, Wetterbricht für den Bauer
5,55 Leibesübungen, anschl. Wiederholung der zweiten Abendnachrichten
6,30 Fröhlich klingt's zur Morgenstunde
7,00 Nachrichten, anschließend Morgenlied, Morgenruf
8,00 Kalenderblatt, anschließend Zeit, Wetter, Nachrichten
8,10 Frauenturnen
8,25 Sendepause
10,00 Fliegergeist im neuen Deutschland
10,30 Kindergarten
11,00 Was ist los im Sport?
11,10 Sendepause
11,50 Bauer merk auf
12,00 Buntes Wochenende
13,00 Mittagsmeldungen, Glückwünsche
13,15 Fortsetzung des Konzertes
14,00 Mittagsmeldungen
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei
15,00 Für unsere Kleinen: Familie Pfiffelring hat Sorgen
15,25 Jungmädel singen und erzählen
15,45 Wirtschaftsmeldungen
16,00 Wochenendkonzert
17,30 Männerchorkonzert
18,00 Zur Unterhaltung
19,00 Des Sommers letzte Rose
19,45 Momentaufnahme
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 „Darf ich bitten?" Ein vergnügter Tanzabend
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,30 Und morgen ist Sonntag

Sonntag, 20. September

6,00 Hafenkonzert
8,00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen, anschließend Funk ins Blaue
9,15 Aus Witten: „Von der Freiheit eines Christenmenschen"
9,45 Sendepause
10,00 Musik am Sonntagmorgen
11,15 Madeira-Fahrt. Eine Schilderung des Dichters Ludwig Tügel
11,30 Deutschtum jenseits der Grenzen
12,00 Musik am Mittag
13,00 Glückwünsche
13,15 Fortsetzung des Konzertes
14,00 Zur Unterhaltung
14,30 Lustiger Ratefunk
15,00 Von Herbst und Wein
16,00 Nette Sachen aus Köln
18,00 Wo bist du, Kamerad?
18,30 Wolfgang Amadeus Mozart
19,00 Deutsches Volk auf deutscher Erde (19)
20,00 Sportvorbericht
20,15 Großes Abendkonzert
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,30 Tanzmusik